

18131 18154
18490 18538
18738 18786
19374 19461
1305 1318
1895 1929 2068
2706 2766 2837
3434 3545 3596
4001 4050 4071
4685 4817 4818
5652 5753 5924
6246 6305 6370
7034 7063 7152
7834 7909 7918
8536 8582 8722
9121 9138 9260
9604 9622 9629
10178 10216 10218
10605 10632 10645
1083 11092 11261
1258 12438 12453
12621 12643 12678
13100 13182 13291
13961 13978 13991
14185 14246 14256
14620 14702 14726
15180 15310 15321
15938 16152 16159
16373 16648
16997 17194 17154
17356 17377 17454
17820 17859 18037
18711 18745 18820
19395 19523 19532
366 534 669 823
1309 1368 1386
1706 1808 1833
2427 2552 2643
3010 3190 3253
3769 3909 4039
4451 4558 4572
5073 5367 5474
6081 6095 6097
6173 6184 6186
7421 7628 7709
8780 8898 8921
9599 9664 9765
10078 10141 10179
10694 10882 10928
11720 11757 11767
12189 12291 12387
12767 12771 12777
133500 13599 13609
14409 14834 14979
15211 15437 15476
15893 15983 16003
16431 16507 16534
17087 17199 17348
17625 17744 17779
18067 18069 18268
18990 19115 19173
780 19924
alatum
Laufer
größer
Stage
nd
jetzt
risch!
VEG 82
ehrsamtes geht
in den Besitz
Landeszeitung
und befindet
6
markt 2
büro entgegen
hmann ent-
Reisebüros wie
r Heimatsstadt
ann, Kaufmann
Druck-
sachen
für Industrie
und Handel!
Briefbogen
Mitteilungen
Briefumschläge
Rechnungen
Postkarten
Zirkulare
GESCHW.
SCHMITZ
Castrop - Rauxel 1
Formul 2151 u. 2152

Castrop-Rauxeler Zeitung

für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Einzelhefte 2 Pfg. monatlich. Ertanungspreise können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht geltend gemacht werden. Druck und Verlag: Wilhelm Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptgeschäftsführer, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Wras in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. Tel. 11, 36 1760. Sa.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 22 mm breit 25 Pfg. Nachdruck nach dem vom W. D. W. herausgegebenen Richtlinien. 3. St. gilt Preisliste Nr. 2 für Plakate, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für unendlich gedruckte Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluss der Anzeigenannahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amittliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 68 Montag, den 9. März 1936

Deutsche Soldaten am Rhein!

Der Führer an das deutsche Volk / Der Reichstag aufgelöst / Neuwahl am 29. März

Der Führer und Reichkanzler hielt im Reichstag folgende Rede:

Männer des Deutschen Reichstages!

Der Präsident des Deutschen Reichstages, Hr. Göring, hat in meinem Auftrage diese heutige Sitzung einberufen, um Ihnen die Gelegenheit zu geben, eine Erklärung der Reichsregierung entgegenzunehmen zu den Fragen, die nicht nur von Ihnen, sondern vom ganzen deutschen Volk instinktiv als wichtig, ja entscheidend angesehen werden.

Als in den grauen Novembertagen des Jahres 1918 der Vorhang über das blutige Trauerspiel des großen Krieges herabgelassen wurde, atmeten Millionen von Menschen in der ganzen Welt auf. Gleich einem Frühlingsschneehagel über die Völker die Hoffnung, daß damit nicht nur eine der traurigsten Verwirrungen der Menschheitsgeschichte ihren Abschluß gefunden, sondern daß eine fehlerhafte und deshalb unheilvolle Zeit ihre geschichtliche Wende erfahren hatte.

Durch alles Kriegesgeschrei, durch wilde Drohungen, Anklagen, Verwünschungen und Verteilungen hindurch hatten die Auffassungen des amerikanischen Präsidenten die Ohren der Menschheit erreicht, in denen von einer neuen Zeit und einer besseren Welt die Rede war. In zusammen 17 Punkten wurde den Völkern ein Aufschrei gegeben für eine solche neue Völker- und damit Menschheitsordnung. Was immer auch an diesen Punkten auszustellen war oder ausgestellt wurde, sie hatten ohne Zweifel eines für sich: Die Erkenntnis, daß eine mechanische Wiederherstellung früherer Zustände, Einrichtungen und Auffassungen in kurzer Zeit auch wieder zu ähnlichen Folgen führen müßten. Und darin lag das Verzauberte dieser Zeiten, daß sie mit unbestreitbarer Großartigkeit versuchten, dem Zusammenleben der Völker neue Gesetze zu geben und es mit einem neuen Geist zu erfüllen, aus dem heraus dann jene Institution wachsen und gedeihen konnte, die als Bund aller Nationen berufen sein sollte, die Völker nicht nur äußerlich zusammenzuschließen, sondern vor allem innerlich einander näherzubringen in gegenseitiger Rücksichtnahme und in gegenseitiger Verfehlung.

Kein Volk ist der Zauberkraft dieser Phantasie mehr verfallen als das deutsche. Es hatte die Ehre, gegen eine Welt kämpfen zu müssen und das Unglück, in diesem Kampfe zu unterliegen. Es war aber als Unterlegener belastet mit dem Fluch der Verantwortung für ein Mangel, das dieses Volk weder gehaut noch gewünscht hatte. Das deutsche Volk glaubte an diese Thesen mit der Kraft eines auf sich und der Welt Verzweifelnden. Es begann damit seinen Weg in seine leidvollste Zeit.

Wir alle sind viele Jahre hindurch Opfer dieses phantastischen Glaubens und damit Objekte der entsetzlichen Folgen gewesen. Es ist nicht der Zweck dieser Ausführungen, der furchtbaren Enttäuschung Ausdruck zu verleihen, die unser Volk in steigendem Maße ergriffen hatte. Ich will nicht von der Verzweiflung reden und von dem Schmerz und dem Jammer, den diese Jahre für das deutsche Volk und für uns in sich bargen.

Wir waren in einen Krieg gerissen worden, an dessen Ausbruch wir genau so schuldlos als schuldhaft waren wie die anderen Völker auch. Wir aber sind gerade als die am meisten Opfernden auch am leichtesten dem Glauben an eine bessere Zeit verfallen.

Wein nicht nur wir, die Unterlegenen, haben die Verwundung des phantastischen Bildes einer neuen Zeit und Menschheitsentwicklung in einer jammervollen Realität erlebt, sondern auch die Sieger.

Seit die Staatsmänner der damaligen Zeit sich in Versailles einfinden, um eine neue Welt-

ordnung zu beschließen, sind 17 Jahre vergangen. Zeit genug, um ein Urteil über die allgemeine Tendenz einer Entwicklung fällen zu können. Es ist nicht nötig, daß wir hier aus den Quellen literarischer oder publizistischer Tätigkeit kritische Stimmen über diese Zeit zusammensuchen und aneinanderreihen, um so zu einer abschließenden Feststellung zu gelangen, nein; es genügt, den Blick in die heutige Welt zu lenken, in ihr tatsächliches Erleben, in ihre Hoffnungen und in ihre Enttäuschungen, in ihre Krisen und in ihre Kämpfe, um die eindeutige Antwort zu erhalten auf die Frage der richtigen Bewertung dieser Entwicklung.

Statt der wärmenden Empfindungen einer allmählichen Entspannung menschlicher Gegensätze erleben wir die sorgenvolle Unruhe, die sich nicht zu vermindern, sondern leider zu steigern scheint.

Argwohn und Haß, Neid und Selbst, Mißtrauen und Verdächtigung sind die fühl- und sichtbaren Empfindungen, die die Völker beherrschen. Zener Friede, der einst als Schlüsselstein gelegt werden sollte über der vermauerten Gruft des Krieges, wurde zur Drachengast neuer Kämpfe. Wohin wir seitdem blicken, erleben wir das Auflauern innerer und äußerer Unruhen.

Kein Jahr vergeht, in dem nicht irgendwo auf dieser Erde statt dem Läuten der Friedensglocken das Getöse der Waffen vernommen ist. Wer will sich wundern, daß aus einer solchen tragischen Enttäuschung heraus auch im Inneren der Völker das Vertrauen zur Möglichkeit einer Weltordnung erschüttert wird, die in so katastrophaler Weise zu verfallen scheint? Neue Vorfälle versuchen sich der Menschheit zu bemächtigen und die sie gewinnen, sofort als Kämpfer für neue Eroberungen auszustehen. Die Weltgeschichte wird einmal feststellen, daß seit der großen Kriegsbeendigung die Erde von geistigen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen heimgesucht wurde, wie sie im allgemeinen nur in Jahrtausenden auftreten, um Völkern und Kontinenten ihren besonderen Sinn und Charakter zu geben.

Man bedenke: Seit dieser Zeit ist die Spannung zwischen den Völkern größer geworden als je zuvor war.

Die bolschewistische Revolution drückt einem der größten Reiche der Erde nicht nur äußerlich einen Stempel auf, sondern seht es innerlich in einen unüberbrückbaren weltanschaulichen und religiösen Gegensatz zu den umliegenden Völkern und Staaten. Nicht nur allgemein menschliche wirtschaftliche oder politische Auffassungen brechen zusammen und begraben ihre bisherigen Vertreter, Parteien, Organisationen und Staaten unter sich, nein: eine Welt überfinstlicher Vorstellungen wird eingerissen, ein Gott wird entthront, Religionen und Kirchen ausgerottet, das Jenseits verdrängt und ein qualvolles Diesseits als das einzig Seiende proklamiert.

Kaiser- und Königreiche stürzen und entwurzeln sich allmählich sogar in der Erinnerung, genau so wie umgeworfene parlamentarische Demonstrationen von den Völkern aufgegeben werden, um neue Staatsgedanken an ihre Stelle zu setzen. Und parallel damit werden wirtschaftliche Systeme, die früher geradezu als Grundlage des menschlichen Gemeinschaftslebens gegolten haben, überwunden und abgelöst von konträren Auffassungen; dazwischen senken sich die Schrecken der Arbeitslosigkeit und damit des Hungers und des Elends über die Völker und schlagen Millionen Menschen in ihren Bann.

Diese erschauende Menschheit aber sieht, daß der Kriegsgott seine Rüstung nicht abgelegt hat, sondern im Gegenteil schwerer gepanzert denn früher über die Erde schreitet. Wenn früher Armeen von Hunderttausenden für die Ziele einer imperialistischen Dynastie, Kabinetts- oder Na-

tionalitätenpolitik eintraten, dann sind es heute Millionen-Armeen, die für neue geistige Vorfälle, für Weltrevolutionen, Bolschewismus oder sogar „Nie-wieder-Krieg“-Ideole zum Kriege rufen und die Völker dafür in Bewegung setzen.

Meine Abgeordneten!

Wenn ich Ihnen und dem deutschen Volke diese Tatsachen vor Augen führe, geschieht es weniger, um Ihr Verständnis zu erwecken für die Größe der Zeit, in der wir leben, als vielmehr für die Unzulänglichkeit der geistigen und sachlichen Arbeit jener, die sich einst als berufen aufspielten, der Welt eine neue Epoche friedlicher Evolution und geeigneter Wohlfahrt zu schenken.

Und noch etwas möchte ich in dieser Stunde feststellen:

An dieser Entwicklung sind nicht wir schuldig, denn es lag nicht in unserer Kraft oder in unserem Vermögen, nach dem furchtbaren Zusammenbruch und in der Zeit der Demütigung und wehrlosen Mißhandlung der Welt Ideen zu geben oder gar Gesetze des Lebens vorzuschreiben. Das taten die mächtigen Regierenden dieser Erde. Deutschland aber gehörte mehr als 15 Jahre nur zu den Regierten.

Ich erwähne dies weiter, weil ich dem deutschen Volke und vielleicht darüber hinaus auch anderen Menschen das Auge öffnen möchte für die Erkenntnis, daß die Befolgung fehlerhafter, weil unrichtiger Grundfälle, auch zu fehlerhaften falschen Ergebnissen führen muß. Daß wir selbst als Leidtragende dieser Entwicklung besonders schwer betroffen wurden, hängt, wie schon betont, zum Teil mit unserem tiefen Sturz zusammen. Allein, daß die ganze Welt in diese Zeit andauernden Spannungen und fortdauernden Krisen fiel, ist zurückzuführen auf die geringe Vernunft und Einsicht, mit der die Probleme der Völker im einzelnen und untereinander gesehen und behandelt werden. Diese Entwicklung aber nahm ihren Ausgang von jenem ungeliebten Vertrag, der einst als ein Werk menschlicher Kurzsichtigkeit und unvernünftiger Leidenschaft in der Geschichte als Mißverhältnis gelten wird, wie man Kriege nicht beenden darf, wenn man nicht neue Wirrnisse über die Völker zu bringen beabsichtigt. Aus dem Geiste dieses Vertrages kam der feiner engen Verbindung mit der Konstitutionierung der Gemeinschaft der Nationen die Vorbelastung des Völkerbundes und damit auch dessen Entwertung. Seitdem besteht die Diskrepanz zwischen der durch den Friedensvertrag eingestellten Welt in Besiegte, d. h. Reichlose und Sieger, d. h. allein Berechtigte, und den allein denkbaren Grundfällen des Völkerbundes als eine Gemeinschaft freier und gleicher Nationen. Aus der geistigen Atmosphäre dieses Vertrages heraus kam auch die kurzfristige Behandlung zahlreicher politischer und ökonomischer Fragen der Welt. Völkergrenzen wurden gezogen, nicht nach den klaren Notwendigkeiten des Lebens und der Berücksichtigung gegenüber Traditionen, sondern beherrscht von dem Gedanken der Nachsucht und der Vergeltung, und damit wieder begleitet von den Gefühlen der Angst und der Befürchtungen gegenüber der sich daraus möglicherweise ergebenden Revanche. Es gab einen Augenblick, da hätten es die Staatsmänner in der Hand gehabt, durch einen einzigen Appell an die Vernunft und auch an das Herz der Soldaten der kämpfenden Millionenarmeen der Völker eine brüderliche Verständigung einzuleiten, die der Welt vielleicht auf Jahrhunderte für das Zusammenleben der Nationen und Staaten unendliche Erleichterungen geschenkt haben würde. Es geschah nur das Gegenteil. Das schlimmste aber ist, daß der Geist des Hasses dieses Vertrages über die allgemeine Mentalität der Völker, daß die öffentliche Meinung zu infizieren und dann zu beherrschen anfing, und daß nun aus diese-

Flaggen heraus!

Bnd. Berlin, 7. März. Der Reichs- und preussische Minister des Innern hat angeordnet: Aus Anlaß der Wiedergewinnung der deutschen Freiheit flaggen heute und morgen alle öffentlichen Gebäude Vollmast.

Berlin, 7. März. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda fordert die Bevölkerung auf, aus Anlaß der endgültigen Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Souveränität und damit der deutschen Ehre am heutigen und morgigen Tag zu flaggen. Sie drückt damit aus ihre innere Verbundenheit mit den Toten des Weltkrieges, deren Opfer nunmehr nicht nur umsonst ist, in wirksamster Weise zum Ausdruck.

Reichstagswahl!

Bnd. Berlin, 7. März. Im Anschluß an die Rede des Führers verlas Ministerpräsident Göring eine Botschaft des Führers, in der der Reichstag mit Ablauf des 28. März aufgelöst wird.

Die Neuwahlen zum Reichstage finden am Sonntag, 29. März 1936, statt.

Geist des Hasses heraus die Unvernunft zu triumphieren begann, die die natürlichsten Probleme des Völkerebens, ja selbst die eigenen Interessen verkannte und mit Sucht verblendeter Leidenschaften zerstörte.

Daß die Welt heute von sehr viel Unheil heimgesucht wird, ist weder zu übersehen noch zu bestreiten. Das Schlimmste aber ist, daß aus dem Geist dieser Verbittertheit heraus nicht nur die Ursachen dieses Unglücks nicht gesehen werden wollen, sondern daß man sich geradezu an diesem Unglück weidet und in der öffentlichen Diskussion mit mehr oder weniger großer Schadenfreude feststellt, wie bedroht oder gefährdet die Lebensmöglichkeiten des einen oder des anderen Volkes sind.

Daß die Welt z. B. kein Verständnis aufbringen will für die Ursachen über die Schwere der Lebensbehaftung des deutschen Volkes, ist bedauerlich. Geradezu erschütternd aber ist jeden Tag in so und so viel Presseorganen lesen zu können, mit welcher Befriedigung man die Sorgen wahrnimmt, die das Leben unseres Volkes zwangsläufig begleiten. Soweit es sich um belanglose Literaten handelt, mag das noch hingehen. Völkern aber ist es, wenn auch Staatsmänner beginnen, in den ersten und ersten oder vermeintlichen Anzeichen von Not und Elend eines Volkes erfreuliche Momente für die Beurteilung der allgemeinen Lage und ihrer Zukunft zu sehen.

Dies begann aber im Jahre 1918. Damals sehte in besonders eindringlicher Weise jene Staatskunst ein, die durch Unvernunft Probleme schafft, um dann an ihrer Lösung entweder zu verzagen oder fortgelegt angestrichelt aufzutreten. Seine Unvernunft, die gänzlich übersteht, daß ungeschichtliche staatliche Völkerverfehlung nicht den geschichtlichen tatsächlichen Faktor eines Volkes beseitigen, sondern die mögliche Wahrnehmung der Lebensinteressen, die Organisation der Lebensbehaftung erschweren oder sogar unmög-

De

Der
forde
feinen
des A
forde
sich re
Geele
nung
anerka
ten A
schalt
27. Ja
aufzur

Fünf Jahre
wurde die Wel
des Polarforsch
die bedeutungsv
Kabel der 2
inäter veröffent
Densche Beamt
eingetroffen war
reicht. Ex
unverricht
Nordpol au
Nordher hatten
Polpunkt erreicht
Welt annehmen
ganz so einfach
Borachichte

Bereits 1893
Feind, den am
auf einer Reise
war der Infan
nahm er an d
Gerlach teil. T
Alaska, wobei
Kienlen, den
fals, erliegen
es nicht an Sti
iteigung summi
Man bewies lo
tigkeiten
darauf an
merkmale
zu lenen.

Geltungsbedür
nungen noch zu
kannt, daß er
jener Zeit ber
handelte sich u
fluge zu
Nord die M
kannte zur rech
und lebte als
lichkeit, weitere
falls trennte er
einige Zeit von

Dann hieß es
dem reichen S
nork verlassen.
teten Schoner
lehrte kurze
surid und ersch
Entdeckplanen

Die Ur
Nach seinen
bei einem Est
nieder, blieb
dann mit Be
Estimos und
Nordens. Er
fahren sein, u
Wasserinnen
immer noch
ten Punkt des
59 n. Br. erre
tung befa
Applaf und
weiter gegan
pol erreicht
nische Alage
Metallfinder
Notizen über

Er berichtete,
sich mitten
beim. Auf
nach Grönlän
sich von da
leicht ermar
schen Damp
Die Landung
Antunft geb
förmlichen Tr
war ihm entge
des Dampfers
Menschenmaße
Die Bercher
sich lämliche
um ein Anden
bei sich zu tra
Diner in A
alieder der
Cook war pl
geworden. Die
um Chren
irgendeiner
den Zübel zu
Mittelpunkt
Rombe das
ein. Er hatte
1909, also etw
pol erreicht.
Telegramm.

So sehr wir daher bereit sind, in dieser euro
päischen Kulturwelt mitzuarbeiten als freies
und gleichberechtigtes Glied, so harmlos und
eigeninnig möchten wir aber das bleiben, was
wir sind.

Ich habe in diesen drei Jahren — leider nur
zu oft vergeblich — immer wieder versucht, eine
Brücke zur Verständigung zum französischen Volk
zu schlagen. Se mehr wir uns aus der Bitternis
des Weltkrieges und seiner Nachjahre entfernen,
um so mehr verankert in den menschlichen Erinne
rungen das Böse, und das Schöne des Lebens,
der Erkenntnisse und Erfahrungen tritt in den
Bordgrund. Was sich einst als erbitterter Geg
ner gegenüberstand, würdigt sich heute als tapfe
rer Kämpfer eines vergangenen großen Ringens
und sieht sich wieder als Träger und Forterhal

lich machen. Das war jene Unvernunft, in der
man z. B. im follen Deutschland einer 65-Millio
nen-Nation mit wissenschaftlicher Methodik erst
alle möglichen Lebensstränge nach außen abschneit,
alle wirtschaftlichen Verbindungen raubte, alle
Auslandskapitalien konfiszierte, den Handel ver
nichte, dann dieses Volk mit einer unvorstell
baren astronomischen Schuld belastete, ihm end
lich, um diese Schuld abtragen zu können, aus
ländische Kredite gab, um die Kredite verzinsen
zu können, einen Export um jeden Preis heran
zuziehen, endlich die Absatzmärkte vermauerte,
dieses Volk so mit einer furchtbaren Verarmung
und Verelendung entgegentrieb und nun über
mangelnder Zahlkraft oder den bösen Willen
klagte. Das aber bezeichnet man dann als „weiße
Staatsbankrott“!

Meine Abgeordneten des Deutschen Reichs
tages! Wenn ich diese psychologischen Probleme
immer so ausführlich behandle, so geschieht es,
weil ich

der Ueberzeugung bin, daß man ohne eine
Umstellung in der geistigen Betrachtung
der Ausgestaltung unserer internationalen
Beziehungen niemals zu dem Re
sultat einer wirklichen Befriedung der
Menschheit kommen wird.

Auch die heutigen schicksalshweren Spannungen,
die wir in Europa erleben, verdanken ihre Ent
stehung dieser wahrhaft brüllenden Unvernunft,
mit der man glaubt, mit den natürlichsten Be
langen der Völker umspringen zu können. Es gibt
keine Politiker, die sich nur dann sicher zu fühlen
scheinen, wenn das innere Verhältnis der angren
zenden Völker zu ihren Lebensmöglichkeiten ein
möglichst ungünstiges ist. Und zwar je ungün
stiger, umso triumphaler scheint ihnen der Erfolg
ihrer weitgehenden Politik zu sein.

Ich möchte, daß das deutsche Volk an dieser
Unvernunft lernt und selbst nicht in ähnliche
Fehler verfällt. Ich möchte, daß die deutsche Na
tion lernt, in Völkern geistliche Realitäten zu
sehen, die der Fantasie wohl wegwünschen kann,
die aber tatsächlich gar nicht wegzudenken sind,
daß es unvernünftig ist, diese geschichtlichen Reali
täten in einen Gegenlag bringen zu wollen zu
den Erfordernissen ihrer möglichen Lebensbe
hauptung und zu ihren verständlichen Lebens
ansprüchen. Ich möchte daher, daß das deutsche
Volk die inneren Beweggründe der national
sozialistischen Außenpolitik versteht, wie es z. B.
auch als sehr schmerzhaft empfindet, daß

der Zugang eines 33-Millionen-Volkes zum
Meer über einseitiges Reichsgebiet
führt, wie es aber

als unvernünftig, weil unmöglich erkennt,
einem so großen Staat den Zugang zum
Meere einfach abstreifen zu wollen.

Es kann nicht der Sinn und der Zweck einer
überlegenen Außenpolitik sein, Zustände herbeizu
führen, die dann zwangsläufig sofort nach ihrer
Veränderung schreien würden. Es ist wohl mög
lich, daß, besonders unter Berufung auf die
Macht, Politiker solche Vergewaltigungen natür
licher Lebensinteressen vornehmen können, allein
je mehr und je häufiger und in je schwereren
Fällen dies geschieht, umso größer wird der Druck
nach einer Entladung der aufgeschobenen und
vergewaltigten Kräfte und Energien sein. Dies
führt dann zur Häufung immer neuer Mittel zur
Wahrheit und steigert damit wieder zwangsläufig
den Gegenstand der zusammengepreßten werden
sollenden Lebensenergien des betroffenen Volkes,
und dann liegt die Welt in angsterfüllter Unruhe
und Ahnung drohender Explosionen und will
nicht erkennen, daß in Wirklichkeit nur die Un
vernunft seiner fogenannten Staatsmänner an
diesen bedrohlichen Entwicklungen schuld ist. Wie
viel Sorgen würden der Menschheit und beson
ders den europäischen Völkern erspart geblieben
sein, wenn man natürliche und selbstverständliche
Lebensbedingungen respektiert und bei der poli
tischen Gestaltung des europäischen Lebensraumes
sowohl als auch bei der wirtschaftlichen Zusam
menarbeit berücksichtigt haben würde. Dies aber
scheint mir unbedingt erforderlich zu sein, wenn
man in der Zukunft bessere und befriedigendere
Resultate erreichen will als jetzt. Und dies gilt
besonders für Europa.

Die europäischen Völker stellen nun einmal
eine Familie auf dieser Welt dar. Ob
etwas freisinnig, aber trotz alledem mit
einander verknüpft, verschwägert und ver
schwägert, geistig und kulturell sowohl als
wirtschaftlich voneinander nicht zu trennen,
ja nicht einmal auseinanderzubedenken.

Jeder Versuch, die europäischen Probleme an
ders als nach dem Gesetze einer fühlen und über
legenen Vernunft zu sehen und zu behandeln,
führt zu Reaktionen, die für alle unangenehm
sein werden.

Wir leben in einer Zeit des inneren sozialen
und gesellschaftlichen Ausgleiches der Völker. Der
Staatsmann, der den Sinn dieser Zeit nicht er
kennt, und in dieser Richtung nicht auf den We
gen von Konzessionen ausgleichend in seinem
Volke die Spannungen zu mildern und wenn
möglich zu beseitigen versucht, wird eines Tages
den Explosionen erliegen, die dann zwangsläufig
entweder den Ausgleich herbeiführen werden oder,
was noch wahrscheinlicher ist, zunächst ein chaoti
sches Trümmerfeld zurücklassen.

Es ist weise von einer Staatsführung, der tur
bulenten Unvernunft die Fügel anzulegen, allein
dann aber auch dem ersichtlichen Drange der Zeit
zu folgen und überlegen, zu jenem sozialen Aus
gleich hinzusteuern, der das eine Extrem abbaut,
ohne deshalb dem anderen Extrem zu erliegen.
Es läßt sich heute für Europa die Prophezeiung
aussprechen, daß dort, wo dieser Prozeß nicht in
so überlegener Weise geleitet wird oder gar miß

lingt, die Spannungen zunehmen werden, um
endlich dem geistigen Zuge dieser Zeit gehorchend,
von selbst zum Ausgleich zu drängen. Es gehört
aber auch zur Weisheit des Aufbaues und der Er
haltung einer Völkerfamilie, wie diese in Europa
gegeben ist, diese innerstaatlichen Gesetze auch
überstaatlich anzuwenden. Es ist wenig klug, sich
einzubilden, auf die Dauer in einem so begrenz
ten Hause wie Europa eine Völkergemeinschaft
verschiedener Rechtsordnung und Rechtswertung
aufrecht erhalten zu können. Jeder solcher Versuch
führt zu einer Aufladung der Willensenergien
bei den von dem Unrecht Betroffenen. Und da
mit natürlich wieder zu einer Aufladung der
Angstpsychose bei den Schuldigen. Ich halte aber
eine solche Entwicklung nicht nur für nicht ver
nünftig, sondern im Gegenteil für sinnlos und
außerdem für sehr gefährlich. Ich halte sie für
besonders kritisch, wenn dazu noch eine geistige
Verheerung stattfindet, die, ausgehend von kurz
sichtigen Literaten und international bekannten
Unruhestiftern, hinter diese Unvernunft auch noch
die Leidenschaft aufgeschichteter und verwirrter
Völkermassen mobilisiert. Wenn ich diese Befürch
tung ausspreche, dann drücke ich nur das aus,

Die deutsche Frage

Nein, meine Herren Politiker! Die deutsche
Frage besteht in etwas ganz anderem.

Hier leben auf einem sehr begrenzten und
nicht überall fruchtbaren Boden 67 Mil
lionen Menschen. Das sind rund 136 auf
einen Quadratkilometer. Diese Menschen
sind nicht weniger fleißig als die anderen
europäischen Völker, aber auch nicht we
niger anspruchslos. Sie sind nicht weniger
intelligent, aber auch nicht weniger lebens
willig. Sie haben genau so wenig Seh
sucht, sich für eine Phantastik um jeden
Preis heroisch totzuschlagen, als
etwa der Franzose oder der Engländer. Sie
sind aber auch nicht feiger und auf keinen
Fall sind sie ehrlicher als die Angehörigen
anderer europäischer Völker. Sie sind einst
in einen Krieg hineingerissen worden, an
dem sie so wenig glaubten wie andere
Europäer und für den sie auch genau so
wenig verantwortlich waren. Der heutige
junge Deutsche von 25 Jahren war zur
Zeit der Vorgesichte und des Beginnes
des Krieges gerade ein Jahr alt. Also wohl
kaum verantwortlich zu machen für diese
Völkertatartrophie.

So selbst der jüngste Deutsche, der dafür ver
antwortlich sein könnte, war bei der damaligen
Festsetzung des deutschen Wahlalters 25 Jahre
alt. Er zählt somit heute mindestens 50 Jahre, d.
h. die überweltliche Mehrheit der Männer des
deutschen Volkes hat den Krieg einfach zwangs
läufig mitgemacht, wie die Masse des französischen
oder englischen Volkes auch. Wenn sie anständig
waren, dann haben sie damals genau so ihre
Pflicht erfüllt, sofern sie schon das Alter dazu be
saßen, wie dies jeder anständige Franzose und
Engländer tat. Wenn sie unanständig waren,
haben sie dies unterlassen und vielleicht verdient
oder für die Revolution gearbeitet. Diese sind
aber heute gar nicht mehr in unseren Reihen,
sondern sie leben zum größten Teil als Emigra
nten bei irgendwelchen internationalen Gastgebern.
Dieses deutsche Volk hat genau so viel Vorzüge
als andere Völker und natürlich genau so viele
Nachteile und Gebrechen.

Die deutsche Frage lag nun darin, daß die
ses Volk z. B. noch im Jahre 1935 für eine
Schuld, die es nie begangen hat, eine Minderbe
rechtigung tragen soll, die für ein ehrliches
Volk unerträglich, für ein fleißiges Volk leidvoll,
und für ein intelligentes Volk empörend ist. Die
deutsche Frage besteht weiter darin, daß man
durch ein System unvernünftiger Handlungen,
Maßnahmen, hundertfältiger Verheerungen sich be
müht, den an sich schon sehr schweren Kampf um
die Lebensbehauptung nicht mehr zu erschweren.
Denn es hat von dieser Erklärung der deutschen
Lebenshaltung die übrige Welt nicht den gering
sten Vorteil.

Auf den deutschen Menschen trifft pro Kopf
der Bevölkerung 18mal weniger Grund als z. B.
auf einen Russen. Es ist verständlich, wie schwer
allein dadurch der Lebenskampf und das tägliche
Brot sein muß und ohne die Tüchtigkeit und den
Fleiß des deutschen Bauern und die organisatori
sche Fähigkeit des deutschen Volkes wäre eine
Lebensführung für dieses 67-Millionen-Volk
kaum denkbar.

Was aber soll man nun von der geistigen Ein
falt jener halten, die diese Schwierigkeiten viel
leicht sogar erkennen und sich dennoch künstlich in
Pressartikeln, Publikationen und Vorträgen
über unser Elend freuen, ja geradezu triumphie
ren, jedem Anzeichen dieser unserer inneren Not
nachspüren, um sie der anderen Welt mitteilen
zu können! Sie würden anscheinend glücklich
sein, wenn diese Not bei uns noch viel größer
wäre, wenn es uns nicht gelänge, durch Fleiß
und Intelligenz sie immer wieder ersprießlich zu
machen. Sie haben keine Ahnung davon, daß die
deutsche Frage ein ganz anderes Gesicht bekom
men würde, wenn erst einmal die Fähigkeit und
der Fleiß dieser Millionen erlahmen und damit
nicht nur das Elend, sondern auch die politische
Unvernunft ihren Einzug halten würden.

Und dies ist eine der deutschen Fragen, und
die Welt kann nur interessiert sein daran, daß
diese Frage der Sicherung der deutschen Lebens
haltung von Jahr zu Jahr erfolgreich gelöst wer
den kann, genau so wie ich wünsche, daß auch das
deutsche Volk die in seinem eigenen Interesse
liegende glückliche Lösung dieser Lebensfragen bei
anderen Völkern begreift und würdigt.

was Millionen Menschen ahnen, fühlen oder er
leben, ohne sich vielleicht über die tieferen Ur
sachen Rechenschaft ablegen zu können. Ich habe
aber ein Recht dazu, vor Ihnen, meine Herren
Abgeordneten des Reichstages, diese meine Auf
fassungen darzulegen, weil sie zugleich die Er
klärung sind für unser eigenes politisches Er
leben, für unsere Arbeit im Innern des Volkes
als auch für unsere Stellungnahme nach außen.

Wenn die übrige Welt oft von einer deutschen
Frage spricht, dann wird es zweckmäßig sein, sich
zugleich eine objektive Klarheit über das Wesen
dieser Frage zu verschaffen. Für gar manche be
steht diese „Frage“ im deutschen Regime, in dem
gar nicht begriffenen Unterschied des deutschen
Regimes gegenüber dem anderer Regime, von
der als Bedrohung empfundenen sogenannten
Aufrüstung und in all dem, was man in der
Folge dieser Aufrüstung als Fata Morgana zu
sehen vermeint. Diese Frage besteht für viele in
der behaupteten Kriegslust des deutschen Volkes,
in den schlummernden Angriffsbahnen oder in der
teuflischen Geschicklichkeit der Ueberlistung
seiner Gegner.

Die Meisterung dieser Frage in Deutschland ist
aber zunächst eine Angelegenheit des deutschen
Volkes selbst und braucht die übrige Welt über
haupt nicht zu interessieren. Sie betrifft die In
teressen anderer Völker nur insofern, als das
deutsche Volk bei der Lösung dieser Frage ge
zwungen ist, wirtschaftlich als Käufer und Ver
käufer auch mit den anderen Völkern Verbindun
gen aufzunehmen. Und hier würde es wieder
nur im Interesse dieser anderen Völker liegen,
diese Frage zu verstehen, d. h. zu begreifen, daß
der Schrei nach Brot bei einem 40- 50- oder 60-
Millionen-Volk nicht eine ausgelochte Völschaft
des Regimes oder bestimmter Regierungen
ist, sondern eine natürliche Forderung des Dran
ges zur Lebensbehauptung. Und daß jatte Völker
vernünftiger sind als hungrige, und daß nicht nur
die eigenen Regierungen interessiert sein sollen
an einer ausreichenden Ernährung ihrer Bürger,
sondern ebenso auch die umliegenden Staaten und
Völker. Und daß daher die Ermöglichung einer
solchen Lebensbehauptung im höchsten Sinne des
Wortes im Interesse aller liegt. Es blieb der Vor
kriegszeit vorbehalten, die gegenteilige Auffassung

Die bolschewistische Gefahr

Im Jahre 1932 stand Deutschland am Rande
des bolschewistischen Zusammenbruches. Was die
ses Chaos in einem so großen Staat für Europa
bedeutet haben würde, werden ja vielleicht ein
zelne europäische Staatsmänner in der Zukunft
an anderen Orten noch Gelegenheit erhalten, zu
studieren. Ich habe aber jedenfalls die Ueberwin
dung dieser äußerlich gerade wirtschaftlich am
schmerzhaften in Erscheinung tretende Krise des
deutschen Volkes nur erreicht durch die Mobilisie
rung der allgemeinen sittlichen und moralischen
Werte der deutschen Nation. Der Mann, der
Deutschland vom Bolschewismus retten wollte,
der mußte die Frage der deutschen Gleichberech
tigung zur Entscheidung und damit zur Lösung
bringen. Nicht um anderen Völkern ein Leid zu
zufügen, sondern im Gegenteil, um ihnen durch
die Verhinderung des Verfalls eines im
lechten Ausmaße für Europa gar nicht vorstell
baren Ruins, vielleicht sogar eines noch größeren
Leids zu ersparen. Denn

die Wiedererreichung der deutschen Gleich
berechtigung hat dem französischen Volke
nichts Schmerzliches zugefügt. Allein der
rote Aufruhr und der Zusammenbruch des
deutschen Reiches hätten der europäischen
Ordnung und der europäischen Wirtschaft
einen Schlag versetzt, von dessen Folgen
die meisten europäischen Staatsmänner
leider keine richtige Vorstellung besitzen.

Dieser Kampf um die deutsche Gleichberechtigung,
den ich nun drei Jahre lang führte, ist nicht die
Aufsichtung einer europäischen Frage, sondern
ihre Lösung. Es ist ein wahrhaft tragisches Un
glück, daß gerade durch den Versailler Friedens
vertrag ein Zustand geschaffen wurde, an dessen
Beibehaltung das französische Volk glaubte be
sonders interessiert zu sein. So wenig reale Vor
teile dieser Zustand für den einzelnen Franzosen
in sich bergen konnte, so groß war die unne
gliche Verklammerung, die zwischen der Versailler Dis
kriminierung des deutschen Volkes und den fran
zösischen Interessen zu bestehen schien. Vielleicht
war es auch die Schuld der charakteristischen Schwä
che der deutschen Nachkriegsjahre und unserer Re
gierungen, insbesondere aber unserer Parteien,
daß dem französischen Volk und den ersten fran
zösischen Staatsmännern die Unrichtigkeit dieser
Auffassungen nicht genügend zum Bewußtsein ge
bracht werden konnte. Denn je schlechter die ein
zelnen Regierungen der vor uns liegenden Zeit
waren, um so mehr hatten sie das nationale Er
wachen des deutschen Volkes selbst zu scheuen.
Um so größer war daher auch die Angst vor jeder
nationalen Selbstbestimmung, und damit um so
einerseitiger ihre Haltung gegenüber der all
gemeinen internationalen Diffamierung des
deutschen Volkes. Ja, sie benötigten geradezu
diese schändliche Fesselung, um ihr trauriges eigen
es Regime auf diese Weise zu stützen. Wohin
dieses Regime Deutschland geführt hat, zeigte
eindringlich der drohende Zusammenbruch.

zu finden und selbst als Kriegsgrund zu prokla
mieren, nämlich die Meinung, daß ein Teil der
europäischen Völkerfamilie umso besser fahren
würde, je schlechter es den anderen ginge.

Das deutsche Volk braucht keine besonderen
Beihilfen zu seiner Lebensbehauptung. Es
will nur seine schlechteren Chancen be
stehen, als sie auch anderen Völkern gegeben
sind. Dies aber ist die deutsche Frage.

Und die zweite deutsche Frage ist folgende:
Weil infolge der außerordentlichen unglücklichen
allgemeinen Verhältnisse und Voraussetzungen
der wirtschaftlichen Lebenslage des deutschen Vol
kes sehr schwer ist, die Intelligenz, der Fleiß und
damit der natürliche Lebensstandard aber sehr
hoch sind, ist eine außerordentliche Anspannung
aller Kräfte notwendig, um diese erste deutsche
Frage zu meistern. Es kann dies aber überhaupt
nur dann gelingen, wenn dieses Volk auch nach
außen hin das Gefühl der politischen Gleichbe
rechtigung und damit der politischen Sicherheit
besitzt.

Es ist unmöglich, ein Volk von Ehrgefühl
und von Tapferkeit in der Welt auf die
Dauer als Heloten halten oder gar leiten
zu können. Es gibt keine bessere Bestäti
gung für die angeborene Friedensliebe des
deutschen Volkes als die Tatsache, daß es
sich trotz seiner Fähigkeit und trotz seiner
Tapferkeit, die auch von den Gegnern nicht
bestritten werden können, sowie trotz einer
großen Volkszahl nur einen so bescheidenen
Anteil am Lebensraum und an den Le
bensgütern der Welt gesichert hat. Allein
gerade diese immer mehr nach innen ge
wandte Art des deutschen Wesens verleiht
es nicht, in unwürdiger Weise entrecht
et oder mißhandelt zu werden.

Indem der unselige Friedensvertrag von Ver
sailles die geschichtlich geradezu einzige Bewei
gung eines Kriegsausganges nach der moralischen
Seite hin festlegen wollte, hat er jene deutsche
Frage geschaffen, die ungelöst eine kritische Be
lastung Europas und gelöst eine Befreiung dar
stellt.

Und ich habe mir nach der Unterzeichnung des
Friedensvertrages im Jahre 1919 vorgenommen,
diese Frage einmal zu lösen. Nicht, weil ich
Frankreich oder irgend einem anderen Staat
etwas zuleide tun will, sondern weil das deutsche
Volk auf die Dauer das ihm zugefügte Leid nicht
tragen kann, nicht tragen will und nicht tragen
soll!

Nun war es natürlich schwer, die Wiederher
stellung der deutschen Gleichberechtigung gegen
über einer so eingewurzelten Gewohnung unse
rer Nachbarn an die Nichtgleichberechtigung als
für diese nicht nur nicht schädlich, sondern im
Gegenteil im letzten Grunde sogar als inter
national nützlich nachzuweisen.

Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichs
tages, kennen den schweren Weg, den ich gehen
mußte seit jenem 30. Januar 1933, um das
deutsche Volk aus seiner unwürdigen Stellung
zu erlösen, um ihm Schritt für Schritt die
Gleichberechtigung zu sichern, ohne es dabei aus
der politischen und wirtschaftlichen Gemeinschaft
der europäischen Nationen zu entfernen, und be
sonders ohne aus der Umwidlung der Folgen
einer alten Feindschaft wieder eine neue zu er
zeugen.

Ich werde einmal von der Geschichte die
Bestätigung beanspruchen können, daß ich
in keiner Stunde meines Handelns für
das deutsche Volk die Pflichten vergessen
habe, die ich und die wir alle der Auf
rechterhaltung der europäischen Kultur
und Zivilisation gegenüber zu tragen
schuldig sind.

Es ist aber eine Voraussetzung für den Be
stand dieses am Ende gerade in der Vielgestal
tigkeit seiner Kulturen so eigenartigen Konti
nentes, daß er nicht denkbar ist ohne das Vor
handensein freier und unabhängiger National
staaten. Es mag jedes europäische Volk überzeugt
sein, daß es den größten Beitrag zu unserer
abendländischen Kultur gestiftet hat. Im gan
zen aber wollen wir uns nicht wegmühen von
dem, was die einzelnen Völker gegeben haben,
und wollen daher auch nicht streiten über das
Geld dieser ihrer einzelnen Beiträge, sondern
müssen nur

erkennen, daß aus der Rivalität der euro
päischen Einzelleistungen ohne Zweifel die
Spitzenleistungen stammen auf den ver
schiedensten Gebieten der menschlichen
Kultur.

So sehr wir daher bereit sind, in dieser euro
päischen Kulturwelt mitzuarbeiten als freies
und gleichberechtigtes Glied, so harmlos und
eigeninnig möchten wir aber das bleiben, was
wir sind.

Ich habe in diesen drei Jahren — leider nur
zu oft vergeblich — immer wieder versucht, eine
Brücke zur Verständigung zum französischen Volk
zu schlagen. Se mehr wir uns aus der Bitternis
des Weltkrieges und seiner Nachjahre entfernen,
um so mehr verankert in den menschlichen Erinne
rungen das Böse, und das Schöne des Lebens,
der Erkenntnisse und Erfahrungen tritt in den
Bordgrund. Was sich einst als erbitterter Geg
ner gegenüberstand, würdigt sich heute als tapfe
rer Kämpfer eines vergangenen großen Ringens
und sieht sich wieder als Träger und Forterhal

Der Nordpol hütet sein Geheimnis

Fall Cook wird wieder aufgerollt — Ein Siebzigjähriger kämpft um seine Forscherrechte

Der Siebzigjährige amerikanische Polarforscher Dr. Frederick Cook, bekannt durch seinen Streit um die angebliche Entdeckung des Nordpols mit dem verstorbenen Polarforscher Peary, macht wieder einmal von sich reden. Er hat bei der Geographischen Gesellschaft in New York erneut die Forderung gestellt, als Entdecker des Nordpols anerkannt zu werden. Bereits in den nächsten Wochen soll das Präsidium der Gesellschaft zusammentreten, um den jetzt fast 27 Jahre ruhenden „Fall Cook“ von neuem aufzurollen.

Fünf Jahre vor Ausbruch des großen Krieges wurde die Welt eines Tages durch das Telegramm des Polarforschers Dr. Frederick Cook überrollt, das die bedeutungsvollen Worte enthielt: „Ich war am Nordpol der Welt. Dr. Cook“. Einige Wochen später veröffentlichten New Yorker Zeitungen eine Depesche Pearys, die über die Neufundland-Station eingetroffen war, und in der es hieß: „Polis erreicht. Expeditionschef „Roosvelt“ unverletzt. Sterne und Streifen am Nordpol aufgeflogen. Peary“. Zwei Forscher hatten also unabhängig voneinander den Polpunkt erreicht und vermessen — so durfte die Welt annehmen. Aber die Sache verhielt sich nicht ganz so einfach. Sie hatte eine höchst eigenartige Vorgeschichte.

Bereits 1893 hatte Cook seinen späteren erbitterten Feind, den amerikanischen Marineleutnant Peary, auf einer Reise durch Nordgrönland begleitet. Es war der Anfang seiner arktischen Laufbahn. 1897 nahm er an der belagerten Südpolar-Expedition der Gerlach teil. Dann machte er mehrere Reisen durch Alaska, wobei er den über 6200 Meter hohen Mac Kinley, den höchsten Berg Nordamerikas, ersteigen half. Schon damals zeigte er nicht an Stimmen, die seine Beschreibung der Erhebung summiert reichlich phantastisch nannten. Man bewies sogar, daß kein Berg der Größe der Erhebung existiert. Aber Cook schien es darauf angesetzt zu haben, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zu lenken. Er war von einem unbewussten Geltungsbedürfnis beherzigt und suchte seine Leistungen nach zu steigern. Zu jener Zeit wurde bekannt, daß er mit Santos-Dumont, dem zu jener Zeit berühmtesten Flieger, verhandelte. Es handelte sich um ein Projekt, den Nordpol im Flug zu erreichen. (Erst 1928 bewältigte Nord die Aufgabe). Santos-Dumont aber erkannte zur rechten Zeit die Unmöglichkeit des Planes und lehnte ab. Zunächst sah sich Cook seine Möglichkeiten, weitere Nordpolpläne durchzuführen. Jedenfalls trennte er sich von Peary und verhielt sich für einige Zeit von der Bildfläche.

Dann hieß es plötzlich, Cook habe im Juli 1907 mit dem reichen Sportsmann John Braden Neufundland verlassen, um auf einem von Braden angeschafften Schoner nach Grönland zu fahren. Braden lehnte kurze Zeit darauf mit dem Schoner wieder zurück und erzählte, daß Cook sich jetzt mit eigenen Entdeckungsplänen trage.

Die Arkunden-Kapsel im Packeis

Nach seinen eigenen Berichten ließ Cook sich jetzt bei einem Eskimostamm in Nordgrönland nieder, blieb über Winter am Smith-Sund und begann mit Beginn des Frühjahrs in Begleitung von Eskimos und Hundeschlitten einen Vorstoß nach Norden. Er will wochenlang über das Packeis gefahren sein, überquerte mit Kajaks die offenen Meeresrinnen und erreichte am 21. April 1908 — immer nach seinen eigenen Berichten — den ersten Punkt des Nordpols, und zwar will er den 89° 59' n. Br. erreicht haben. In seiner Begleitung befanden sich zwei Eskimos Apiaq und Itukfuk. Cook will noch etwas weiter gegangen sein, bis er sicher war, den Nordpol erreicht zu haben. Dann hätte er die amerikanische Flagge und hinterließ an dem Punkt einen Metallzylinder oder eine Kapsel mit den näheren Notizen über seine Entdeckung.

Er berichtete, wie später auch Peary, daß der Nordpol sich mitten in dem von Packeis bedeckten Meere befände. Auf reichen Umwegen will Cook wieder nach Grönland gekommen sein, und zwar begab er sich von da aus nicht nach Neufundland, wie man viel leicht erwartet hätte, sondern mit einem dänischen Dampfer direkt nach Kopenhagen. Die Landung Cooks, der nicht berichtet hatte, seine Ankunft gebührend anzukündigen, wurde zu einem förmlichen Triumphzug. Der dänische Kronprinz war ihm entgegengefahren und hielt bereits an Bord des Dampfers eine ergreifende Ansprache. Tausende Menschenmengen erfüllten die Straßen Kopenhagens. Die Verehrer stürmten seinen Wagen und schnitten sich lärmlich erreichbaren Knöpfe seines Rockes ab, um ein Andenken an den kühnen Nordpolentdecker bei sich zu tragen. Am folgenden Tage gab es ein Diner in Anwesenheit sämtlicher Mitglieder des dänischen Königs Hauses. Cook war plötzlich der berühmteste Mann Europas geworden. Die Kopenhagener Universität machte ihn zum Ehrenbürger — bis sich plötzlich, von transatlantischer Seite her, begründete Zweifel in den Jubel zu mischen begannen. Cook stand noch im Mittelpunkt der Verehrung, da plakte wie eine Bombe das oben erwähnte Telegramm Pearys herein. Er hatte nach seinen Angaben am 6. April 1909, also etwa ein Jahr später als Cook, den Nordpol erreicht. Und jetzt folgte Telegramm auf Telegramm.

Peary kassierte Cooks Worten feineicht Gläubigen zu schenken. Er, Peary, werde beweisen, daß Cook gar nicht am Nordpol gewesen sei. Seit zur gleichen Zeit begann der Kampf der Meinungen, und der erbitterte Streit Pearys und Anderer pflanzte sich durch alle Zeitungen der Welt fort.

Peary gab sein Material an die amerikanische Geographische Gesellschaft. Es heißt

unter anderem darin, daß am Nachmittag des 6. April 1909 der 89° 57' n. Br. erreicht wurde. Auf diesem Punkt ist Peary in Begleitung eines Eskimos etwa 30 Stunden geblieben und hat das Eis abgefahren, soweit er es betreten konnte — etwa zehn Meilen im Umkreis des Lagers. Er machte Beobachtungen, zeichnete sie auf, fotografierte die Gegend, hütete das Sternennetz und legte seine Berichte genau wie Cook in einer verschlossenen Kapsel nieder. Auch er berichtet, daß über den Nordpol sich eine unergründliche Tiefsee breite. Messungen ergaben, daß bei 9000 Fuß Seeboden noch kein Grund zu erreichen war. Die amerikanische Geographische Gesellschaft erklärte, nach Prüfung des Pearyschen Materials, daß der Forscher den Nordpol bis auf 1,4 englische Meilen nahe gekommen, ihn praktisch also erreicht habe.

Cooks Material nicht stichhaltig

Cook hatte die Ergebnisse seiner Beobachtungen der Universität Kopenhagen übergeben. Es sah nicht gut für ihn aus. Seine beiden Zeugen, die Eskimos Apiaq und Itukfuk, waren vom Erdboden wie verschwunden. Und plötzlich erinnerte man sich auch der damals schon sehr unfröhlichen Mac Kinley-Begegnung. Der damalige Führer und einzige Begleiter Cooks gab die Erklärung ab, der Forscher sei gar nicht auf der Spitze des Berges gewesen, sondern nur bis zur halben Höhe vorgedrungen. Zur gleichen Zeit nahmen auch die Anlagen Pearys gegen Cook bestimmtere Formen an. Peary betraf sich auf eine Erklärung der Eskimos, die behauptete, daß Cook nicht einmal außer Schweiß der Kälte gekommen sei — dann sei er wieder umgekehrt. Cook hielt sich auf diese Anlagen erst zurück, antwortete auf Fragen mit einem Achselzucken, und als man Einwände gegen seine Dar-

stellung erhob, die sich auf den hinterlassenen Metallzylinder bezogen, meinte er, selbstverständlich hätte Peary den Zylinder nicht finden können; denn er sei offenbar längst von dem Schmelzwasser fortgetragen.

Eine Sachverständigenkommission untersuchte im Jahre 1910 den Streitfall Cook-Peary und kam zu dem Schluß, Peary sei die goldene Medaille zu verleihen. Er habe sein Originaltagebuch nebst Beobachtungen, Instrumenten usw. vorgelegt, und nach gründlicher Prüfung sei man zu dem Urteil gelangt, daß Peary am 6. April 1909 tatsächlich den Nordpol erreicht habe. Ein Urteil gegen Cook konnte allerdings nicht gefällt werden, da Cook als Entdeckungsinhaber nicht die amerikanische Geographische Gesellschaft, sondern die Kopenhagener Universität angerufen habe. Die Kopenhagener Universität aber erklärte, daß aus dem ungenügenden Material, das Cook vorgelegt habe, ein Beweis für seinen Anspruch, den Nordpol erreicht zu haben, nicht hergeleitet werden könne.

Cook verhielt sich von der Bildfläche, machte aber noch einmal von sich reden, als er die Welt mit der Nachricht überrollte, es sei ihm gelungen, in einer entlegenen Gegend in Texas auf gewaltige Delvorkommen zu stoßen. Aktien wurden auf den Markt geworfen, man schlug sich um die Papiere; aber als man an den von Cook bezeichneten Stellen nachgrub, fand sich kein Tropfen Del. Cook wurde zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. Seine Freunde aber glaubten trotzdem an das Del. Sie ließen weiter graben und stießen tatsächlich auf das ersehnte Blut der Erde. Cook wurde aus dem Zuchthaus entlassen.

Der Siebzigjährige fordert jetzt zur vollständigen Wiederherstellung seiner Forscherrechte die Erklärung, daß er als Erster den Nordpol entdeckt habe.

Heldische Tage in Castrop-Rauzel

Einen schöneren und würdevolleren Auftakt des Heldengedenktages, als wir ihn am Samstag am Kundentag miterleben durften, kann man sich schier nicht denken. Sontag wurden auch in Castrop-Rauzel, wie in allen deutschen Städten und Dörfern die Fahnen auf Pollern gehisst, um dadurch zu befehlen, wie sehr unter Führer Adolf Hitler aus aller Herzen geprochen hat, als er auf das französisch-sowjetische Willkürbündnis eine so mannhaft Antwort gab.

Stärker als je wurde unter dem Eindruck dieses welthistorischen Ereignisses der aktiva Heldengedenktag zum heroischen Bekenntnis zu dem Opfer, das über 2 Millionen deutsche Männer darbrachten.

Ein Opfer, das auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges gegeben wurde und in dem sich die höchste Gabe des Kampfers für sein Volk erfüllte.

Es gibt nichts, was edler ist, als der Einsatz des Lebens für die Gemeinschaft des gleichen Blutes und des gleichen Bodens, nichts, was eine heiligere Saat für ein Volk ist, als jene, die ihren Einsatz durch ihr Blut befestigen.

Darum danken wir diesen Toten nicht dadurch, daß wir sie beklagen, sondern dadurch, daß wir uns als ganzes Volk erfüllen von dem Vorbild dieses höchsten Opfers.

Gedenken heißt: Richtung nehmen nach den Männern, die ihr Leben fortsetzen, um Deutschland zu gewinnen, Richtung nehmen und marschieren in ihrem Geiste.

Und wahrlich! Sie sind wir Deutschen in der Nachkriegszeit starker und bewusster in der Richtung marschiert, die uns unsere toten Helden weisen, als Samstag, da unsere Truppen zum ersten Male seit jenen unglücklichen Novembertagen wieder über den Rhein gingen und zwar im Gegenstoß zu damals in umgekehrter Richtung mit der Stirn weitwärts.

Niemals wurde starker und bewusster herausgestellt, daß der Geist der toten Helden in uns fortlebt, daß ihr Tod kein Vergehen, sondern ewige Saat geworden ist.

Die toten Soldaten reichten ihre Hand und ihr Herz den Kameraden, den Männern der Freikorps und der Bewegung. Die trugen die Saat der Schlachtfelder weiter, indem sie sich wieder opferten um das immer höhere und Größere.

Es stand ein Mann aus dem grauen Ringen, der uns als Führer über das brache Reich des Krieges und in die harten Schollen des Leids von der deutschen Seele. Er nahm die Fahne aus der Faust der Toten, trug sie kämpfend weiter und pflanzte sie auf über dem Land, für das sie starben, und über das Volk, das ihre Schmachtt weichen war.

Er wußte, daß es nicht heißt, bei den Gräbern verharren, sondern fortführen, was sie unvollendet ließen, und das Vermächtnis der Gefallenen weitertragen — in ein Deutschland hinein, das der Größe ihres Willens, ihres Kampfes, ihres Opfers entsprach.

Adolf Hitler formte das Volk aus dem Vorbild dieser Front, und er richtete der Nation ein Reich, wie es in der fernsten Schmachtt innerer Kämpfer lag: ehrhaft und wehrhaft und erfüllt vom Frieden.

Dieses Volk, das 14 Jahre hindurch in dumpfer Trauer den Toten nachsah und den Sinn dieses heroischen Sterbens nicht mehr verstehen konnte, erlebte nun, daß es nicht verachtbar war, wenn die zwei Millionen Männer da draußen fielen.

Ohne dieses Opfer wäre das neue Deutschland nicht geworden.

Denn durch diesen millionenfachen Tod heroischer Männer brannte in Adolf Hitler die Frage nach

dem Warum? auf, der er durch die beispiellose Tat seines Volkes die Antwort gab.

Darum ist für die Nation des Dritten Reiches der Tag des Gedenkens an die Gefallenen

nicht ein Tag der verneinenden Trauer, sondern ein Tag der bejahenden Kraft.

die aus ihren Gräbern kam. Ein Tag, an dem sie hintreten können vor die langen Reihen ihrer gefallenen Weltkriegssoldaten in dem Bewußtsein, daß sie wert wurde ihres Opfers und nun würdig ist, ihr Vermächtnis zu erfüllen.

Ausgesprochen sind die Jahre des Zweifels und der Abkehr von den toten Soldaten.

Unser Volk hat seine Ehre wiedergefunden und ist damit zurückgekehrt zu dem heldischen Glauben,

von dem die Kreuze der zwei Millionen Kriegergräber linden. Und es hat damit wieder in sich aufgenommen den Geist aller, die da draußen vergessen waren, weil sie nicht mehr seugen konnten für den Sinn ihrer Tat.

Was zwischen dem Volk und dem toten Seere des Weltkrieges lag, ist durch Adolf Hitler niedergedrückt.

Die Zeit der Unruhe ist vorüber. Aufrecht konnten wir getreten zu den toten Kameraden wandern und ihnen melden, daß das Reich, das sie wollten, steht, daß das Volk, für das sie bluteten, eine Gemeinschaft wurde, und daß sie in ihrer nun wieder ganz freien Heimat leben für alle Zeiten durch uns.

Und wir können den Blick leicht weiten über das freie Deutschland der Ehr und Wehr, über das glückliche Deutschland unter dem Sonnenschein des Hakenkreuzes, das seinen Anfang von da hernahm, wo jene zwei Millionen starben.

So konnte es getrieben nicht anders sein als so: daß wir den Heldengedenktag beginnen als

einen Tag heroischen Stolzes.

daß wir die Namen vor den toten Kameraden setzen, inbrünstig im Dank, aber zugleich fest mit dem Voras, es ihnen nachzutun in der Willkür und in der Liebe zu Deutschland.

Aus ihren Gräbern wurde Hoffnung. Hoffnung wurde zu Vertrauen. Und das Vertrauen wurde Tat, durch einen Mann. Lieber die Gräber ging es vorwärts, wie so oft draußen in den Kämpfen und Schlachten. Dies Bewußtsein soll uns führen und leiten, insbesondere auch an jenem Tage des 29. März, an dem uns unser Führer an die Wahlurne ruf.

Wer das Vermächtnis der toten Helden im Herzen trägt, wer wie sie für Deutschland zu leben und zu sterben bereit ist, für den kann es nur freudige und stolze Bejahung der Politik des Führers geben.

Wer anders als in diesem Geiste die gekrönten Heldengedenktage in Castrop-Rauzel miterlebte, war nicht wert, im Geiste an die Ruhelstätten unserer Gefallenen zu treten, ist nicht würdig, den Namen Deutscher zu tragen. Der reiche Flaggenschmuck, den Castrop-Rauzel am Samstag trug, und die große Beteiligung, den die Heldengedenktage des gekrönten Sonntag in unserer Stadt fanden, heißt voll freudiger Zuversicht in die Zukunft gehen:

Castrop-Rauzel, von diesem Jubel über den 7. März 1936 Kreisleiter und Oberbürgermeister Dr. Anton schon dem Führer telegraphisch Kunde gab, wird am 29. März 1936 ein mächtvolles, hundertprozentiges Treuebekenntnis zum Führer und seiner zielbewußten Politik ablegen.

Ueber den Verlauf des Heldengedenktages in Castrop-Rauzel werden wir in der morgigen Ausgabe noch ausführlich berichten.

Rainbow-Lotterien



Stadtkreis Castrop-Rauzel

Castrop-Rauzel, den 9. März 1936.

Liebeszauber

Im allgemeinen ist das nächtliche Leben in unserer Stadt stiller geworden. Wenn nicht ein verspätetes Auto durch die Straßen summt, wenn nicht die Turmuhren schläfrig und müde die Stunden verkünden, liegt ruhig und still die Nacht über dem Lande, auf Straßen und Plätzen.

Auch das laute Gejohle fröhlicher Jünglinge, die durch ihre Gefänge den schlafenden Bürgern ihr Wohlwollen bezeugen wollten, ist dahin.

Keine Fledermaus streicht heute noch über die ruhende Stadt, sie haben ihre Quartiere nach anderswo verlegt. Die Schleiern und Wäldchen, die in warmen Nächten ihren Liebesruf ertönen ließen, sind abgesogen. Der kleine Steinkreis, der vom Lichte angelockt oder abgelenkt, oder nach Nachhallern hauchend, an die erleuchteten Fenster fließt, galt als Ankünder des Todes und wird bei uns nicht mehr gesehen.

Im industriereichen Emsbenthal ist manches anders geworden. Selbst die kleinen Spinnmäule, die mit ihrem im Verhältnis zu ihrer Größe, furchtbaren Raubgeißel unter allen Tieren, nämlich Insekten und Gewürm jagten, sind nicht mehr.

Nur die Hausfalten sind geblieben und halten um diese Zeit ihre nächtlichen Konzerte. Dann sind die Kassenfrauen und Jungfrauen hinter dem Kater her und umringen ihn. Wer etwas von Gelasse verheißt, hört leicht heraus, daß im vollen Chöre er den Bass und die Trauliche in nach Alter und Können Sopran oder Alt singen.

Nach den einzelnen herzerweichenden Liedern folgt ein allgemeines Chörelein. Wer kennt dann die Liebeswürde, ihre Jungen so treu bewachende Kassenmutter wieder, wer die so schamig tuernde jungfräuliche Jungfrau!

Bei solchen Liebesfesten sind sie alle wie aus Rand und Band. Wenn es dem Kater zu toll wird, holt er sich plötzlich eine der Schönen, faßt sie beim Widel und holt sich das, was ihm zukommt. Dabei wird viel Wolle gelassen und ohne Krassen und Tadeln, ohne Beissen und Tadeln auf beiden Seiten geht es nicht.

So sind die mondlichen Märznächte auch heute noch von Lärm und Liebesliedern erfüllt und die Menschen haben ihre Freude daran.

Heinrich Haslende.

Das Stadt. Verkehrsamt bleibt bestehen

Der Reiseverkehr-Umlag beim städtischen Verkehrsamt betrug:

1930:	98.900.—	RM.
1931:	78.100.—	RM.
1932:	76.700.—	RM.
1933:	71.200.—	RM.
1934:	66.300.—	RM.
1935:	63.100.—	RM.

Der Rückgang liegt begründet in dem schweren Niedergang der Straßenbahnen. Während an dem Umlag von 1930 die Straßenbahnen noch mit über 90.000 RM. beteiligt waren, betrug der Umlag von den Straßenbahnsektoren 1935 nur noch etwas über 40.000 RM. Bedeutend angewachsen ist dagegen der Umlag an Eisenbahn, Flug- und Schiffstarren und zwar von rund 8000 RM. im Jahre 1930 auf rund 22.000 RM. im Jahre 1934 und 18.000 RM. im Jahre 1935.

Das städtische Verkehrsamt als solches bleibt bestehen. Es vereinigt in sich wie bisher das Verkehrsamt, das Presseamt, das Stadtkreis, die Verwaltungsbüro und die Verwaltung des Heimatmuseums. Ferner besteht, wie schon seit Jahren, zwischen dem Nachrichten- und Verkehrsamt und dem städtischen Verwaltungsamt nach wie vor die Personal-Union.

Neuartige Brutgelegenheiten in Castrop-Rauzel

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Teil unserer heimischen Vogelwelt in seinem Bestand bedrohlich zurückgeht. Insbesondere ist das der Fall bei den Höhlenbrütern, wenn man ihnen nicht künstliche Brutgelegenheiten schafft. Zu den in dieser Hinsicht seit vielen Jahren bewährten Nistkästen sind in der letzten Zeit eine und Nistkastenplatten getreten, die in Mauern und Gebäuden einmurmert, demselben Zweck dienen.

Nistkästen sind Kunstwerke, die ausgetarntem Nistkasten ähneln. Sie sind zwar bei der Anschaffung teurer als Nistkästen, dafür aber unbegrenzt halt-

bar. Der Riffstein wird wie ein Mauerstein eingemauert. Er kann aber auch nachträglich in ein entsprechend ausgeschlagenes Loch eingeklebt werden. Bei den ähnlich zu verfahrenen Rifflochstücken bilden die Platten mit dem Flugschloß die Vorderseite, während der Bruttoform einfach in der Mauer ausgepart wird.

Den ersten Versuch mit derartigen Rifflochstücken macht in Cottrop-Kauzel der Herrleutnant Wagner auf seinem Grundstück an der Wittenberger Straße. Rifflochstückfreunde seien auf die Gelegenheit, sich diese Neuerung anzusehen, besonders aufmerksam gemacht. Dort ist auch alles Nähere über Beschaffung, Einbau usw. zu erfahren. Man kann nur den Wunsch haben, daß das Beispiel recht viel Nachahmung findet!

Wegselhingabe ist nicht Barzahlung

In weiten Kreisen, nicht zuletzt kaufmännischen, ist die Ansicht verbreitet, die Hingabe eines über einige Monate laufenden Wechsels sei genau so gut wie Barzahlung. Aus dieser Auffassung ergeben sich oft genug Schwierigkeiten. Abgegeben etwa davon, daß dem Wechselgläubiger aus der Laufzeit des Wechsels ein gewisses Risiko erwächst, entstehen leicht Meinungsverschiedenheiten darüber, ob der Wechsel zum vollen Betrag angenommen oder ob ein Abzug stattfinden soll. Umgekehrt darf derjenige, der Barzahlung, aus der Barzahlung nicht das Recht herleiten, in einem ihm genehmen Umfang Kalkulation abzuziehen. Denn Barzahlung ist grundsätzlich als die übliche und wirtschaftliche Zahlungsweise zu betrachten, die nicht ohne weiteres noch mit einem Rabatt belohnt werden muß. Auch über die Scheckhingabe bestehen bisweilen irrtümliche Auffassungen. Wie in einem jetzt erneut veröffentlichten Aufsatz über „Disziplin und Verantwortungsfähigkeit im kaufmännischen Zahlungsverkehr“ mit Recht gesagt wird, dürfen Schecks nur ausbezahlt werden, wenn im Augenblick der Vorlage für Deckung gesorgt ist, d. h. der betreffende Betrag vorhanden ist. Der Scheck ist nämlich kein Kreditpapier; wer einen Scheck in Zahlung nimmt, hat nicht die Absicht, dem Scheckaussteller eine Zahlungsfrist einzuräumen. Er erwartet, daß hinter dem Scheck ein ausreichendes Guthaben steht. Wer rechtzeitig für das erforderliche Guthaben sorgt und etwa bei einer Sparkasse entsprechende Beträge auf Girokonto ansammelt, braucht sich darüber keine Sorgen zu machen, wie ein von ihm ausgegebener Scheck bei Vorlage beglichen werden soll. Auf jeden Fall ist es leibhaftig zu beargüßeln, daß durch Kundengehen verantwortungsvoller Selbstverwaltungsförderung der Wirtschaft immer wieder auf die Notwendigkeit hingewiesen wird, im Zahlungsverkehr und Kreditverkehr Ordnung und Disziplin zu halten. Denn dadurch wird auch die Arbeit der bewährten Kreditinstitute, der Sparbanken und anderer Einrichtungen, zum Nutzen der gesamten deutschen Wirtschaft unterstützt.

Der Rückstrahler am Fahrrad

Klaus hat Unglück gehabt. Bei einem Zusammenstoß mit einem Kameraden ist der Rückstrahler an seinem Fahrrad abgebrochen. Und gerade heute wollte er mit Kameraden einen Landausflug machen. Zeit zur Reparatur hat er jetzt nicht mehr, die Reparatur drängt und so fährt er ohne Rückstrahler los. Sein Gewissen beruhigt er damit, daß er ja vor Dunkelheit zurück sein wird, daß also der Rückstrahler gar nicht erforderlich ist. Nach einer lustigen Fahrt durch das schöne Waldtal macht man sich auf den Heimweg. Aber plötzlich gibt es auf dem Rade einen Kameraden eine Panne, der Reiter platzt und bekommt „Plattfuß“. Da beide kein Lichtzeug bei sich haben, müssen sie zu Fuß bis zum nächsten Dorf die Räder schieben. Das verursacht eine ärgerliche Verpöpfung, so daß sie erst bei Dunkelheit in die Stadt kommen. Um das Unglück voll zu machen, fallen sie hier einer Polizeistreife, die alle Räder kontrolliert, in die Hände.

Diese beiden Klaus wegen des fehlenden Rückstrahlers zur Anzeige gebracht und auch das Gericht, bei dem er gegen die polizeiliche Strafverfügung Einspruch einlegte, verurteilte ihn. Sein Hinweis darauf, daß er geholt habe, bei Tageslicht zurückkommen, konnte ihn nicht retten. In den Urteilsgründen führte das Gericht aus, daß nach § 12 der Reichsstraßenverkehrsordnung alle Fahrzeuge (mit Ausnahme der Schubkarren, Handkarren und Kinderwagen) an der Rückseite mit einem Rückstrahler oder Rückleuchte versehen sein müssen. Von einer zeitlichen Begrenzung auf die Dunkelheit spricht das Gesetz nicht, sondern es fordert die dauernde Mitführung eines Rückstrahlers, der als Bestandteil der Fahrzeugausstattung anzusehen ist.

Der geschilderte Vorfall zeigt ja auch, daß unerwartete Umstände eintreten können, die die Absicht, bei Tageslicht zurückzufahren, vereiteln. Dann bildet aber ein Fahrrad ohne Rückstrahler auf der Straße eine Gefahr für den Verkehr. Nach § 25 der von der nationalsozialistischen Regierung neu gefassten Reichsstraßenverkehrsordnung hat sich aber jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt oder mehr behindert oder belästigt, als nach den Umständen unvermeidbar ist. Klaus hat seine Strafe bezahlt und hat, als er später selbst ein Auto in der Dunkelheit gefahren hat, einige eben, wie nötig es im Interesse der Sicherheit des Straßenverkehrs ist, daß der Autofahrer durch den Rückstrahler des Fahrrades rechtzeitig auf die kleinen Fahrgenossen der Landstraße aufmerksam gemacht wird.

Vorbereitungen der Post für den Osterverkehr

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß für den bevorstehenden Osterverkehr zu Ostern alle Vorbereitungen zu treffen sind, die eine glatte und schnelle Abwicklung sicherstellen. Für den Kartierdienst kann eine vom Sonntagsdienst abweichende Regelung des Postbeförderungsdienstes getroffen werden. Die Annahme und Verteilung von Postwertzeichen ist vom 8. bis 14. April ausgesetzt.

Papierkörbe warten auf Benutzung!

An den wichtigsten Verkehrspunkten unserer Stadt sind die bekannten Papierkörbe so verteilt, daß sie nicht überfüllt werden können. Diese Abfallkörbe tragen wohl nur die Aufschrift „Papier“, sind aber ganz bereit, alle Arten von Abfällen aufnehmen zu können. Diese kleinen Hüter der Ordnung fühlen sich nicht sonderlich wohl, wenn ausgerechnet in ihrer nächsten Umgebung sich Abfälle aller Art breitmachen. Gerade in dieser Zeit der Pfirsichen und Bananen beobachtet man oft, wie die tüchtigen Schalen abfall auf den Bürgersteig oder die glatte Asphaltstraße geworfen werden, um dann bei der ersten Regen-

Die Reichsbahn gegen die Doppelnamen

„Sie erschwere eindeutige Bezeichnung“

Am 1. April dieses Jahres jährt sich zum 10. Male der Tag an dem die Mittelstadt Cottrop-Kauzel ins Leben trat. 10 Jahre trägt unsere Stadt nun schon den Doppelnamen als lästiges Odium, obwohl die Unzweckmäßigkeit inzwischen so ziemlich von allen in Frage kommenden Instanzen beklagt wurde. Zu den vielen abfälligen Urteilen über die Doppelnamen kommt gerade jetzt ein weiteres von Seiten der Reichsbahn, also von einer Stelle, die man auf dem Gebiete des Verkehrsweises gewiß als Autorität ansehen muß. Sie antwortet jetzt dem Berliner Verkehrsverein auf eine Eingabe um Umbenennung der Bahnhofe Herne und Bärnig in Herne Hauptbahnhof und Herne-Bärnig folgendes:

„Nach Durchführung der Umgebungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet im Jahre 1928 wurde allgemein die Notwendigkeit der Anpassung der Bezeichnung der Bahnhöfe an die neuen Ortsbezeichnungen geprüft. Es wurde hierbei als zweckmäßig erkannt, die alten seit Jahrzehnten eingebürgerten Bahnhofbezeichnungen zur Vermeidung von Verwirrungen und sonstigen Unregelmäßigkeiten im Eisenbahnverkehr beizubehalten.“

Die Erkenntnis, daß Doppelnamen niemals eine Betriebsstelle so eindeutig bezeichnen können, wie kurze einfache Bezeichnungen, war dafür bestimmend, grundsätzlich nur in den Fällen eine Änderung schon bestehender Doppelnamen vorzunehmen, wo offensichtlich die bisherige Bezeichnung unrichtig geworden war.

Wir bedauern daher, Ihrer Anregung, die Bahnhofbezeichnung Bärnig in „Herne-Bärnig“ abzuändern, nicht folgen zu können. Abgesehen von den erheblichen uns entstehenden Kosten für eine Änderung der Bahnhofbezeichnung müssen wir schon wegen der vielen zu erwartenden Verwirrungen von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit absehen. Damit erübrigt sich auch die von Ihnen gleichfalls beantragte Einführung der Bahnhofbezeichnung „Herne-Hbf.“ Der Zusatz „Hbf.“ kann übrigens nur solchen Bahnhöfen beigelegt werden, die als Anfahrtsbahnhöfe einen großen und nach mehreren Richtungen hin verteilten Verkehr aufweisen haben. Diese Voraussetzung trifft jedoch für den Bahnhof Herne nicht zu.“

Wie recht die Reichsbahn damit hat, wenn sie oben sagt, daß Doppelnamen in ihrem Betrieb „eindeutige Bezeichnungen erschweren“, wissen alle die es angeht. An dieser Stelle ist schon übergenug die Rede von Verwirrungen und Unregelmäßigkeiten, die sich aus dem Doppelnamen Cottrop-Kauzel ergeben, die Rede gemeldet, daß es sich erübrigt, darauf noch besonders einzugehen. Es genügt für heute festzustellen, daß auch die Reichsbahn als solche Gegnerin von Doppelnamen ist, nämlich daß dadurch auch in Cottrop-Kauzel, die Bezeichnungen auf die Namenvereinbarung, die anderorts schon vielfach mit Erfolg durchgeführt wurde, wieder aufgenommen werden.

Neue Werkstoffe auf der Leipziger Messe

Leichtmetalle an Stelle von Eisen und Stahl — Eine neue nichtrostende Stahllegierung
Porzellan als Werkstoff in der Bauwirtschaft

Die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse bringt wieder eine Fülle von neuen Werkstoffen, ferner eine Verwendung von bekannten Materialien für Zwecke, die solange anderen vorbehalten waren. Es ist bemerkenswert, daß eine so eng an die Verarbeitung von Eisen und Stahl gebundene Firma wie Porzellan-Rheinmetall

Leichtmetalle der verschiedensten Zusammenlegungen ausstellt und zwar gegossen, geschmiedet, gepreßt und in Spritzguß hergestellt. Aluminium und seine Legierungen, die zu etwa 93 Prozent als heimische Erzeugnisse anzusehen sind, erobern sich immer weitere Gebiete der Metallindustrie, wie auch schon die vergangene Automobilindustrie erkennen ließ. Doch durch die deutsche Devisenmangel weitgehend entlastet werden kann, liegt klar auf der Hand. Ob schon gewaltige Mengen des Aluminiums, des Bauxits, eingeführt werden müssen, wozu noch große Gewichtsmengen von Aluminiumschrott kommen, stellen die daraus hergestellten Fertigwaren doch einen wichtigen Absatzartikel dar, der Deutschen in viel größerer Menge herbeibringt. So ist denn auch die Bilanz der deutschen Aluminiumwirtschaft stark aktiv.

Zu den Werken, die in erheblichem Umfange die Umstellung von bewährten Werkstoffen auf Leichtmetalle vorgenommen haben, gehören unter anderem auch die Festein- und Gußeisenwerke, die besonders elektrotechnisches Material zeigen. Röchling in Saarbrücken bringt einen

neuen nichtrostenden Stahl auf den Markt. Es ist bekannt, daß die bisherigen nichtrostenden Legierungen bei sonst hervorragenden guten Eigenschaften eine bläuliche Färbung zeigten, wodurch sie sich von anderem Stahl unterschieden. Gerade diese Färbung bewog gewisse Käuferkreise aber, Gussstahlwaren aus nichtrostendem Stahl für den Hausgebrauch abzulehnen. Die neue Legierung eignet sich besonders für die Bekleidungsbau, weil

die Färbung hart an Neusilber erinnert. Dadurch kann dieses Metall durch Röchlings nichtrostenden Stahl ersetzt werden. Die Käufer erhalten dann Gegenstände, die wie Neusilber aussehen, jedoch haltbarer und vor allem nichtrostend sind. Diese drei Eigenschaften müssen Bedenke und andere Artikel für den Tischgebrauch haben, sollen sie Käufer finden. Ansonsten ist es die neuhergestellte Färbung, die nicht gern vernichtet wird, wie jahrelange Erfahrung beweist. Die neue Legierung läßt sich wie wirkliches Neusilber verarbeiten, erpart aber die Verwendung größerer Mengen von Nickel.

Gewisse ausstellende Werkstoffe werden jetzt auch wieder durch emailierte Gegenstände ersetzt. Die Emaille ist wesentlich verbessert worden; in besonderen Fällen ist sogar geschmolzenes Quarz an ihre Stelle getreten.

Einen breiten Raum in der Auswahl neu angebotener alter Werkstoffe nimmt auch das Porzellan ein. Es ist den Chemikern gelungen, Zusammenlegungen zu finden, die in Bezug auf Haltbarkeit auch große Ansprüche zu befriedigen. Vor allem in der Baumaterialien lassen sich Bedarfartikel, die der Einwirkung von Wasser und anderen Flüssigkeiten längere Zeit ausgesetzt sind, aus Porzellan herstellen. In erster Linie sind hier zu nennen Wasserleitungen, Leitungen für leuchtende Abwässer und ganze Sanitärleitungen, Kondensanlagen, Bierleitungen in Schankwirtschaften, die man übrigens seit einiger Zeit schon aus Glas gefertigt haben kann, und sogar Heizwasserleitungen. In den letztgenannten werden die eigentlichen Wasserbehälter im Innern aus Porzellan hergestellt, und sie haben sich vorzüglich bewährt an einer Stelle, wo bisher fast ausschließlich Kupfer Verwendung fand. Eine zeitlang schien es, als sollte die Verarbeitung von Rohrleitungen aus Porzellan an der Frage der Verbindung zwischen den einzelnen Rohrenden scheitern; aber auch hier sind erfolgreiche Lösungen gefunden worden.

Den, das gleiche; das neben vorwiegend Wasser darin enthaltene Eiweiß (rund 20 Prozent) gehört zu den biologisch höchstwertigen und am besten ausgenutzten Nährstoffen. Neben diesen Tatsachen sind also anderen wirklichen oder vermeintlichen Unterschieden von untergeordneter Bedeutung, weil sie sich leicht ausgleichen lassen. Ein etwaiges geringeres Sättigungsgeschäft läßt sich beim Konsum durch Baden in Fett, durch Beigabe fetthaltiger Speisen (z. B. Gemüße) leicht ausgleichen; auch mageres Rindfleisch erfordert eine Beigabe von Fett bei der kochenden Verwendung. Vitamine enthalten die Fleischsorten und die mageren Fische nicht; aber gerade das Fett der Fettstoffe (Sering, Bäckerei usw.) und der Fleischbraten sind ausgezeichnete Vitaminquellen, während das Schweinefleisch niemals in keinem Fett Vitamine aufweist. Fische zeigen im allgemeinen keine Krankheiten. Konsumfische sind leicht verdaulich und deshalb auch für Kinder geeignet, im allgemeinen leicht schmeckhaft und abwechslungsreich bereitet und auch gut in der Diätetik (besonders für Zuckerfrüchte) zu verwenden. Sowohl Fleisch als Fisch haben einen nicht unbedeutlichen Teil an Abfällen; diese sind besonders groß beim Fisch mit Kopf; das neuerdings erhältliche Fischfilet enthält, wie schieres Fleisch, keine Abfälle.

Diese Tatsachen müssen die Bevölkerung, die Leiter der Gaststätten, der Kantinen und um, und besonders die Hausfrauen wissen, um auf Grund des Preises zu den verschiedenen Zeiten entscheiden zu können, ob Fleisch oder Fisch billiger ist. Konsumfische werden immer preiswerter sein. Durchweg das billigste und einfachste Fleisch das beste Nahrungsmittel genannt zu werden, kann aber das Fleisch ebenförmig beanspruchen, wie Einrichtige den Fisch als nach allen Richtungen hin dem Fleisch überlegen bezeichnen und den Nährwert des Fleisches herabsetzen werden.

Der Nährwert und der biologische Wert des Fischfleischs stehen aber über allem Zweifel erhaben fest.

Im Interesse unserer Volksernährung, die auch durch das mannigfaltig herrichtbare Fischfleisch abwechslungsreich gestaltet werden kann, ohne unwirtschaftlich zu werden, sollten diese Grundlagen allgemein bekanntgegeben werden, damit die Allgemeinheit nicht einseitig, sondern dem Stand der Ernährungswissenschaft entsprechend unterrichtet wird.

Theater, Konzerte, Vorträge

Merzliche Fortbildungsgemeinschaft in Bodum

Auf den am Mittwoch, dem 11. März 1936, 20 Uhr, in der Verwaltungskasse Bodum stattfindenden Vortrag des Professors Dr. Brandes, Leiter der orthopädischen Klinik der Städtischen Krankenhäuser in Dortmund, über „Die spinale Kinderlähmung und die orthopädische Behandlung ihrer Endstadien“, wird nochmals hingewiesen. Eintrittskarten sind noch vor Beginn des Vortrages an der Abendkasse zu haben.

Zeitschriftenklub

Weßermanns Monatshefte

Oberleutnant a. D. Dr. Wilhelm Solger gibt in der Märzfolge von Weßermanns Monatsheften Aufschluß über die operative Bedeutung des deutschen Angriffs auf Berlin, der am 21. Februar 1916, also vor 20 Jahren, begann. Er berichtet über die wahre Abtötung General von Gallenhan, der den Angriff auf Berlin nicht als Hauptinhalt seiner Pläne betrachtete, sondern nur als ersten Schritt, der als Mittel dienen sollte, um die Entscheidung an anderer Stelle herbeizuführen. Zum Gedenktage 1936 erinnert Werner Beumelburg in seiner Novelle „Herr Neumann, ich glaube...“ an die unvergesslichen Taten der Frontkämpfer des Weltkrieges. Ernst Kammerer erzählt in dem Aufsatz „Hier malen die Autobahn“ von 4 Münchener Malern, die den Bau der Autobahnen in mehreren Gemälden, besonders im Hinblick auf die Umgestaltung der Landschaft, festgehalten haben, denn nicht nur der Verkehrstechnisch und volkswirtschaftlich sind die Reichsautobahnen von großer Bedeutung, sondern auch für die Kunst, die sich aufgerufen fühlt, den Bau der Autobahnen darzustellen und zu rühmen. Hervorragende Bilder dieser Gattung veranlaßt die Ingenieure R. u. S. von Römer ihre Abhandlung über neue Bauformen und neue Treibmittel in der Autoindustrie. Von unterhaltenden Beiträgen sind zu erwähnen: Die Fortsetzung des Romans von Hermann Erich Basse, „Der Tauträger“, „Der Wolf“, eine Erzählung von Martin Kahlke und die Novelle „Jenseits der Grenze“ von Alfons v. Eschbach. Elf farbige Bilder nach Aquarellen von Leo Rößler schmücken den Aufsatz „Eisen“ von Karl Sabel, in dem die Industriekunst auf ihre landschaftliche Schönheit untersucht wird. Besondere Beachtung verdient die Würdigung des letzten Werkes von G. Stammler „Im Hellschlag der Dinge“ durch Hellmut Langenbucher. Auch die Beiträge „Vom Recht der Ehefrau“ von Dr. jur. Alexander Elster, „Südafrika, das Land der Gegenstände“, von Dr. Marc A. Brenne und „Die guten Räuber“ (Kühnheit unserer Gärten) von O. Reibelhau werden Interesse finden. Auf die vielen, meist mehrfarbigen Kunstblätter und Einheitsblätter sei besonders hingewiesen. Probe-nummer auf Wunsch kostenlos vom Verlag in Braunschweig.

Kampf dem Bettlerunwesen

Am Mittwochmorgen wurde in der Seifenfabrik in Datteln ein Mann bemerkt, der von Haus zu Haus ging und bettelte. Der Bettler, der aus Cottrop-Kauzel stammt, wurde festgenommen und nach Feststellung des Tatbestandes und seiner Personalkarte wurde er entlassen. Gegen ihn ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Lokaler Sport

Cottrop 02 — B.B. Gelsenkirchen 12 2:1

Es mögen an die 1200 Zuschauer gewesen sein, die Zeuge dieser Auseinandersetzung waren. Dieses Spiel hat nicht das sportlich schöne Bild wie die erste Begegnung in Gelsenkirchen. Die technischen Feinheiten vermiste man, dafür erlebte man einen typischen Punktekampf. Die Cottropers mühten sich schwer, um die Leute aus Gelsenkirchen niederzuhalten. Cottrops Sieg ist schwer erlitten worden. Der Erbs-Mittelstürmer fand erst in der zweiten Hälfte den richtigen Kontakt. Die beiden Halbtürmer konnten gefällig, sie hatten ein Kämpferherz, wogegen ihre Nebenleute zu zaghaft eingriffen. Den besten Eindruck hinterließ Cottrops Linker, der die Schlußdritte war immer Herr der Lage, der Treffer der Gatte war für Schaub und haltbar. Die Elf der Gäste war gut. Überhaupt hatte ihre Elf kaum einen schwachen Punkt.

Ein Regenhauch geht nieder, als das Spiel beginnt. Cottrop liegt im Angriff und man bekommt spannende Momente vom Tor der Gäste zu sehen. Verschiedentlich stellt Gelsenkirchens Torwart sein Können unter Beweis. Bald gestalten die Gäste das Spiel offener und erzielen ein Tor, aber der Schiri hatte bereits abgepfiffen. Die Gelegenheit, die Führung an sich zu reißen, verpaßt Cottrops Linker und Mittelstürmer durch zaghaftes Spiel; aber kurz darauf erzielt Cottrop das erste Tor. Von der Linie hält sich der Rechtsaußen den Ball, gibt auf Einkassieren, der platziert einsteckt. Einen weiteren Erfolg der Cottrop macht der Schiri durch Unachtsamkeit zunichte. Mit 1:0 wird gewechselt.

Im zweiten Teil des Spiels können die Cottropers kein Bein auf die Erde bekommen. Das Schlußdrittel und Läuferreihe müssen sich nur auf die Abwehr beschränken. Dann folgt eine Minute des Schweigens zu Ehren der Gefallenen. Allmählich machen sich die Cottropers frei, und das Gästetor kommt des öfteren in Gefahr. In der 20. Minute erhält der Linksaußen nach rechts den Ball und diesmal setzt er sich entschlossener durch und kann auf 2:0 stellen. Das Resultat höher zu schrauben, liegt wohl in der Luft, aber das Schlußdrittel der Gäste wehrt alle Angriffe ab. Durch plötzlichen Schuss des Halbklinken stellen die Gelsenkirchener auf 2:1. Durch diesen Erfolg angepornt, werfen sie die ganze Mannschaft nach vorn. Aber der Ausgleich wird durch die aufopfernde Arbeit der Cottropers verhindert. Man ist froh, als dann der Schlußpfiff ertönt.

Alle Herren Cottrop 02 — Alle Herren Münster 0:2

Schlechte Angewohnheit

„Der Bahn, den ich gestern bei Ihnen gegessen habe, Herr Witz, hat mir aber schwer im Magen gelegen. Von drei Uhr morgens an konnte ich nicht mehr schlafen.“

„Ja, das war so seine Zeit — Punkt drei Uhr weckte das Vieh.“

Intern

Die dänische Regierung hat ihren letzten Schwimmwettbewerb in Kopenhagen ausgetragen. Der Sieger war der 28-jährige Rasmus Jensen, der in 1:22,8 Minuten das Rennen beendete. Er ist der jüngste Sieger in der Geschichte der dänischen Schwimmwettkämpfe.

Im 100-Meter-Lauf der Frauen gewann die deutsche Läuferin Hilde Grottel mit 1:22,8 Minuten. Der Sieger im 100-Meter-Lauf der Männer war der 28-jährige Rasmus Jensen mit 1:22,8 Minuten. Er ist der jüngste Sieger in der Geschichte der dänischen Schwimmwettkämpfe.

Nach dem

Die dänische Regierung hat ihren letzten Schwimmwettbewerb in Kopenhagen ausgetragen. Der Sieger war der 28-jährige Rasmus Jensen, der in 1:22,8 Minuten das Rennen beendete. Er ist der jüngste Sieger in der Geschichte der dänischen Schwimmwettkämpfe.

Welt

Intern

Aus Kopenhagen, 11. März. Der dänische Schwimmwettbewerb in Kopenhagen ist am 10. März beendet worden. Der Sieger im 100-Meter-Lauf der Männer war der 28-jährige Rasmus Jensen mit 1:22,8 Minuten. Er ist der jüngste Sieger in der Geschichte der dänischen Schwimmwettkämpfe.

Das B

Das B... nach dem 22. März... den Witz... Minute... Rasmus Jensen... 1:22,8 Minuten... der jüngste Sieger in der Geschichte der dänischen Schwimmwettkämpfe.

Tunten, Sport und Spiel

Schwimm-Rekorde gestürzt

Internationales Schwimmfest in Düsseldorf / Sieben Rekorde: Balborg Christensen schwamm Weltrekord über 100 Meter Brust

Die dänische Schwimmer-Expedition, die in ganz Deutschland sehr schöne Erfolge erzielt, absolvierte ihren letzten Start am Sonntag beim großen Schwimmfest in Düsseldorf. Wie in allen weltdeutschen Städten, so war auch das Stadtbild an der Kettwiger Straße am Sonntagmittag voll besetzt. Ausrichter war der Schwimmverein Düsseldorf 98, und die ausgezeichnete Veranstaltung gestaltete sich zu einem Schwimmfest der Rekorde, denn es wurden nicht weniger als insgesamt sieben neue Weltleistungen in dem farnamen Schwimmbad aufgestellt.

Balborg Christensen schaffte 1:22,81

Im 100-Meter-Brustschwimmen für Frauen präsentierte sich die junge dänische Schwimmerin Balborg Christensen in ganz prächtiger Form und schaffte auf der guten Bahn die fabelhafte Zeit von 1:22,81 und stellte damit eine neue Weltleistung auf. Der alte Rekord wurde von Hanni Bläuer mit 1:23,4 um nicht weniger als 6 Zehntel Sek. unterboten. Dieser Weltrekord ist noch um so höher zu bewerten, da die Dänin diese Zeit sogar ohne Kampf im Alleingang erzielte.

Der Dortmunder Nachwuchs-Schwimmer Joachim Balke, der bereits in Krefeld durch seine gute Leistung auffiel, stellte über 100 Meter Brust einen neuen deutschen Rekord mit 1:11,2 Min. auf. Balke ist erst 18 Jahre und besitzt gute Veranlagung. Besonders auf den ersten 50 Meter, die er im Schmetterlingsstil bewältigte, war er sehr schnell. In Krefeld schaffte er diese Strecke in neuer deutscher Weltzeit von 1:12,4. Der junge Weltfale wird also von Veranstaltung zu Veranstaltung besser, und man wird bestimmt noch von ihm hören.

Außerdem fünf dänische Rekorde

Nach den Leistungen der dänischen Schwimmer-Expedition in Deutschland ist man allgemein zu der Überzeugung gekommen, daß Dänemark bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin in den Schwimmkonkurrenzen eine erste Rolle spielen wird. Sämtliche Schwimmerinnen und auch der Rekordschwimmer Finn Jensen sind noch sehr jung, ihr Alter liegt zwischen 15 und 18 Jahren. Insbesondere die holländischen Rekordschwimmerinnen Willy den Duden und Rita Maatenbroek werden in den dänischen Schwimmerinnen ernsthafte Konkurrenten bekommen. Beim Düsseldorf-Sportfest waren nicht weniger als fünf dänische Landesrekorde zu verzeichnen. Nagnild Svoger und Tone Bruntroem erzielten je zwei und Finn Jensen einen Rekord. Sehr großen Beifall bekam wieder die erst 15jährige Nagnild Svoger. Ganz spielend schaffte sie über 400 Meter Kraul die gute Zeit von 5:18,6, so daß der Weltrekord von Willy den Duden mit 5:16 schon in Gefahr ist. Einen weiteren Rekord stellte sie über 100 Meter Kraul mit 1:08,3 auf. Die dänische Ruder-Schwimmerin Tone Bruntroem schraubte den Landesrekord über 200 Meter Rücken ohne Anstrengung von 2:58 auf 2:52,3 und im 100-Meter-Rückenschwimmen schaffte sie die dänische Rekordzeit von 1:18,3. Anni Stolte-Düsseldorf belegte in diesem Rennen den zweiten Platz. Die fünfte dänische Landesbestleistung erzielte Finn Jensen mit 2:45,4 über 200 Meter Brust. Sieger wurde in diesem Rennen der Dortmunder Balke mit 2:43,1. Erst zum Schluss waren die Wren aus Charlottenburg in der 3x50-Meter-Kraulstaffel vor der Kopenhagener Schwimmunion erfolgreich. Ihre Kunst im Springen zeigten wieder Europameister Leo Ester und sein Schüler Lorenz aus Wiesdorf. Mit einer Gedächtnisfeier an die Gefallenen des Weltkrieges schloß die Feier.

Weltrekord: 400 Meter Brust in 5:45,5

Internationales Schwimmfest in Duisburg

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens veranstaltete der 1. Duisburger Damen-Schwimmverein am Samstagabend ein internationales Schwimmfest mit Start der Kopenhagener Schwimmer. Das Ereignis des Abends war der Weltrekord des Dänen Finn Jensen unter amtlicher Kontrolle auf rekordfähiger 25-Meter-Bahn. Er bewältigte die 400-Meter-Bruststrecke in 5:45 Min. und konnte damit den von Erik Rademacher (Wallas Wagdeburg) im Jahre 1927 in Amerika (New Haven) mit 5:50,2 Min. aufgestellten Rekord beträchtlich unterbieten. Diese Weltbestleistung dürfte allerdings als dänischer Rekord kaum Anerkennung finden, da die Zeit nicht von drei Zeitnehmern genommen wurde. Die erst 15jährige Dänin Nagnild Svoger siegte erwartungsgemäß über 200 Meter Kraul vor der

Charlottenburgerin Halbsguth. Tone Bruntroem holte sich sicher das 100-Meter-Rückenschwimmen vor der Düsseldorferin Anni Stolte und über 200 Meter Brust blieb Trude Wollschläger (Duisburg) in Abwesenheit von Martha Genenger siegreich. Das 100-Meter-Kraulschwimmen holte sich Gisela Albrecht (Mire Charlottenburg) wieder sicher vor ihrer Landsmännin Hilde Salbert und der Kopenhagenerin Annd. Zum Abschluß kam noch ein Wasserballspiel zwischen Duisburg 98 und Sparta Köln zum Austrag. Die Duisburger präsentierten sich in ganz großer Form und gewannen haushoch mit 7:0 (1:0).

Kiefer schwamm Weltrekord

Einen neuen Weltrekord stellte der Amerikaner Ed. Kiefer in Chicago über 150 Yards Rücken auf. Er verbesserte seinen eigenen im Vorjahr in Aarhus-Dänemark erzielten Rekord von 1:33,9 auf 1:32,3.

Klarer Sieg der Knappen

SuS Hüften 2:0 geschlagen — TuS Bochum und Erle 08 melden Siege — Absteigsfrage noch ungeklärt

Im Lande der Roten Erde fiel auch am zweiten März-Sonntag die Entscheidung in der Absteigsfrage nicht, denn durch Ueberrassungen von TuS Bochum und Erle 08 und einem Unentschieden, das aus Hüntrop gemeldet wurde, läßt die Klärung auf sich warten. Die Entscheidung dürfte am kommenden Sonntag fallen, denn hier trifft Erle 08 auf Preußen Münster. Bei einem Siege der Erler allerdings ständen drei Vereine mit je 14 Punkten fest; was sich dann ergibt, bleibt abzuwarten. Diesmal ging es diesmal um Sieg und Punkte und um wieder durfte man feststellen, daß es ohne Ueberrassungen nicht geht. Es will schon was heißen, wenn TuS Bochum gegen Westfalia Herne zu den beiden Punkten kam. Die Bochumer waren sich der Tragweite des Spiels wohl bewußt und spielten wie aus einem Guss, um zum guten Schluss zu einem einwandfreien 5:0-Siege zu kommen. Nicht minder gefiel Erle 08. Die Erler trafen in Verten auf die dortige Spielvereinigung und sicherten sich einen schönen 4:1-Erfolg, an den nur der größte Optimist geglaubt haben dürfte. Erle kann es noch zum

Guten wenden, aber im letzten Spiel heißt es aufpassen und kämpfen. Auch das Unentschieden aus der Begegnung SuS Hüntrop — Preußen Münster von 1:1 überrascht, denn hier hatte man den Hüntropern die weitaus größeren Chancen gegeben. Es kam aber wieder einmal anders, und mit viel Glück konnten die Hüntrop, nachdem die Münsteraner lange Zeit die Führung hatten, doch noch zum Schluss den Gegentreffer erzwingen. Die vierte Begegnung fand dann in der Kampfabstimmung in Gelsenkirchen-Schalke 04, wo etwa 10 000 Zuschauer die Reue von Schalke 04 gegen SuS Hüften erlebten. In Hüften mußten damals die Schalke einen Punkt lassen. Diesmal jedoch klappte es bei dem Meistler wieder ausgezeichnet und nach überlegenem Spiel kamen die Knappen zu einem verdienten 2:0-Siege. Die Spiele:

Schalke 04 — Hüften 09	2:0
TuS Bochum — Westfalia Herne	5:0
SuS Hüntrop — Preußen Münster	1:1
SpBt Herne — Erle 08	1:4

Keine Klärung am Niederrhein

Offen verliert — Union Hamborn spielt in Bentrath 1:1 — Fortuna Düsseldorf in Duisburg geschlagen

Im Gau Niederrhein konnte am zweiten März-Sonntag die Lösung der Absteigsfrage noch nicht restlos herbeigeführt werden. Schwarz-Weiß Essen verlor gegen die Knappen, die sich durch einen notwendigen Punkt gegen Rot-Weiß Oberhausen nicht herausheben, mußte sich vielmehr vor 8000 Zuschauern verdient mit 2:0 geschlagen bekennen, so daß man den nächsten Kampf der Schwarz-Weissen gegen TuS Düsseldorf abwarten muß. Union Hamborn ist dagegen nicht mehr zu retten, obwohl der Neuling in Bentrath gegen den letztjährigen Gaumeister ein 1:1 erzielte. Union Hamborn kann zwar noch auf 11 Punkte kommen, die augenblicklich auch Schwarz-Weiß Essen aufzuweisen hat, aber die Jönier müssen schon allein wegen ihres schlechteren Torverhältnisses absteigen. Borussia Gladbach, die am Sonntag spielfertig war, hat dagegen noch die Möglichkeit, sich zu retten, wenn sie die beiden letzten Spiele gegen Fortuna Düsseldorf und VfL Preußen Krefeld gewinnt, und Essen seine beiden letzten Treffen zu Hause gegen TuS Düsseldorf und VfL Bentrath verliert.

Im übrigen haben sich nach den überraschenden Ergebnissen des 8. März einige Veränderungen in der Tabelle ergeben. So konnte Rot-Weiß Oberhausen durch das 2:0 in Essen den VfL Bentrath vom zweiten Platz verdrängen und Hamborn 07 durch den 3:1-Sieg über VfL Preußen Krefeld dicht zu den Bentrathern ausfallen. Fortuna Düsseldorf's schwache Verfassung kam in Hochtief gegen den Duisburger SV. 08 auch zahlenmäßig zum Aus-

druck, denn der neue Gaumeister mußte sich eine 2:1-Niederlage gefallen lassen, so daß die Duisburger an die sechste Stelle vor Krefeld vorrückten. TuS Düsseldorf behielt im Freundschaftsspiel über den Duisburger SV. mit 5:3 die Oberhand.

Zwei deutsche Meister besiegt:

Schmedes und Murach!

Weit und schwer ist der Weg zur Meisterschaft, aber nicht minder leicht ist es, sie zu behaupten. Das stellt sich immer wieder heraus, am Samstagabend erneut bei den Meisterschaftskämpfen der zwei letzten Bezirke im Gau Westfalen der Amateurbörser. Zwei deutsche Meister wollten hier die letzte Hürde zur Gaumeisterschaft nehmen und wurden besiegt. Schmedes und Murach! In den Endkämpfen des Bezirks Industrie im ausverkauften Bochumer Schützenhof bielt der Nationale Fußballmeister aus Bochum den deutschen Leichtgewichtsmeister Schmedes-Dortmund nach Punkten nieder und nicht besser erging es dem Weltgewichtsmeister Michel Murach aus Schalke in Münster. Er wurde von seinem Klubkameraden Alfred Radomski in der Endrunde des Bezirks Münster in der Halle Münsterland nach Punkten besiegt. In beiden Fällen entschied die große zweite Runde der Sieger den Kampf.

Der Gau Westfalen wird trotzdem Schmedes und Murach zu den Deutschen Meisterschaften melden.

Gaumeisterschafts-Vorrunde in Wuppertal

Die Ergebnisse der Vorrundentämpfe: Liegen: Kaiser (Aden) schlug Krumpshar (EBC) dank größerer Reichweite knapp nach Punkten. Vantam: Weithoff (EBC) besiegte nach fesselndem Kampf Teiken (Düren) nach Punkten. Feder: Müller (EBC) mußte sich der größeren Reichweite von Scholten (Ruhrt) beugen, dessen Rechtsauslage ebenfalls ein Nachteil für Müller war. Scholten siegte nach Punkten. Leicht: Herdenbach (WV) schlug Meuler (Hüdelhofen) nach Punkten. Mittel: Prus (Duisburg-Beck) schlug Nollgen (Düren) durch technischen K. o. Der Schlaganfang war klar, wurde aber vom Ringrichter nicht gegeben. Mittel: Weno (Aden) unterlag dem körperlich härteren Duisburger Renard nach Punkten. Halbher: Rosenfranz (Barmen) schlug in seiner beherzten Artart Graf (Eschweiler) sehr sicher nach Punkten. Schwere: Kunge (EBC) schlug Kunt (Alsfeld) nach Punkten.

Das Bild in Zahlen

Gau Niederrhein										
Fortuna Düsseldorf	17	12	3	2	38:14	27:7				
Rot-Weiß Oberhausen	16	10	1	5	20:12	21:11				
VfL Bentrath	17	8	5	4	32:22	21:13				
SV Hamborn 07	17	8	3	6	27:24	19:15				
SV Duisburg 08	16	8	1	7	23:29	17:15				
VfL Preußen Krefeld	16	7	2	7	36:32	16:16				
TuS Düsseldorf	16	7	1	8	26:21	15:17				
Schwarz-Weiß Essen	16	4	3	9	29:36	11:21				
Union Hamborn	17	3	11	17	35	9:25				
Borussia Gladbach	16	3	2	11	16:40	8:24				

Gau Mittelrhein										
TuS Bonn	17	8	5	4	37:25	21:13				
Kölner CFV	16	7	6	3	36:25	20:12				
Bonner SV	17	8	3	6	29:28	19:15				
Mülheimer SV	17	7	4	6	32:22	18:16				
Kölner SC 09	17	8	5	7	32:28	18:16				
TuS Neuwied	16	6	5	5	32:33	17:15				
Sülz 07	16	5	7	4	22:26	17:15				
VfR Köln	16	6	3	7	33:28	15:17				
Westfalia Trier	16	4	3	9	25:31	11:21				
Eintracht Trier	16	3	2	11	19:51	8:24				

Gau Westfalen										
Schalke 04	17	16	1	0	88:10	33:1				
SV Hüntrop	17	10	4	3	44:33	24:10				
Germania Bochum	16	9	3	4	31:16	21:11				
Hüften 09	17	6	5	6	48:33	17:17				
Westfalia Herne	18	7	2	9	34:39	16:24				
Sp. Bgg. Herne	16	5	4	7	21:32	14:18				
Preußen Münster	17	4	6	7	18:42	14:20				
TuS Bochum	18	6	2	10	33:48	14:22				
Erle 08	17	5	2	10	32:49	12:22				
Union Reddinghausen	17	2	1	14	19:66	5:29				

Eishockey in Düsseldorf

Zehlendorfer Welpen — Brülls Eishockeyklub 14:0
Im weltdeutschen Eishockeystadion zu Düsseldorf fanden sich am Wochenende die Eishockeymannschaften der Zehlendorfer Welpen und Brülls Eishockeyklub gegenüber. Die Belgier traten ohne die Kanadier an und hatten selbst, mit zwei Düsseldorf-Spielern antretend, gegen die „Welpen“ nichts zu bestehen. Die Berliner legten ganz wie sie wollten, die Torhüter waren Bedford, von Lindenau, Schwars, Roberts und Klig. Der Veranstaltung wohnten 1500 Zuschauer bei. Die einzelnen Drittel waren 4:0, 4:0, 6:0.

Viktoria Lindpaintner und Kattermeier zeigten schöne Kuntlaufvorführungen und erzielten großen Beifall. Am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche spielen die Zehlendorfer Welpen gegen die Eishockeymannschaft von Birmingham. Am Eishockeiprogramm stellt sich Biri Anne Hülsen vor.

Deutscher Eishockeytag über Birmingham

Marie Herber und Ernst Baier in Berlin

Zum ersten Male nach den arbeitsreichen Ertagen in Garmisch-Partenkirchen und Paris trafen sich die Olympiasieger und Weltmeister im Saarlaufen Marie Herber-Ernst Baier, am Samstag im Berliner Sportpalast vor. Eine eindrucksvolle Siegerehrung eröffnete den Abend. Umrahmt von der Jugendabteilung des Berliner Schlittschuh-Clubs und inmitten der Eishockeyspieler nahmen Herber-Baier die Glückwünsche der Reichswehr entgegen. Nachmittags überreichte der Reichswehrminister, Reichsminister Kleeberg würdigte in einer kurzen Ansprache die Leistungen unserer Olympiasieger aus Berlin Eva Prawitz-Otto Weis, Heins Sames, die Eishockeyspieler und ganz besonderes die Europa-Meister, Olympiasieger und Weltmeister Marie Herber und Ernst Baier. Unter berühmten Kuntlaufpaar wurde mit Blumen vollständig überschüttet. Auch Reichsminister Rudolf Heß wohnte der Ehrung bei und ließ ihnen einen Blumenstrauß überreichen. Unter großem Beifall ernannte der Vereinsführer des Berliner Schlittschuh-Clubs, H. M. Busse, Herber-Baier in Anerkennung ihrer Verdienste um den deutschen Sport zu Ehrenmitgliedern seines Vereins und überreichte beiden einen großen Lorbeerzweig.

Dann führten Marie Herber-Ernst Baier ihre Olympiafahrt vor. Unter lautloser Stille verfolgte das bis auf den letzten Platz besetzte Haus das Programm. Dann aber brach ein Jubel los, der den ein, der sich wiederholte, als die beiden nach dem ersten Drittel des Eishockeyspiels einzeln ließen und schließlich noch ein drittes Mal nach Bentrath über das Eis gingen.

Im Eishockeyspiel trug der Berliner SC in härtester Bekleidung mit sämtlichen Olympiateilnehmern über das „Hornblatt“ — Birmingham mit 4:3 (1:1, 0:0, 3:2) einen verdienten Sieg davon. Die Berliner befanden sich in sehr guter Form, allen voran Gustav Saenede, der auch das erste Tor schloß.

Deutscher Turntag am 18. April

Hauptpunkt: Selbstaufführung der DT

Der wahrscheinlich letzte Deutsche Turntag, der die Selbstaufführung der Deutschen Turnerschaft und ihre Eingliederung in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen bringen wird, findet nunmehr am 18. April in Berlin statt. Es ist der 23. Turntag und nach dem Turntag des Jahres 1930, auf dem die erste Entscheidung der Turnerschaft zu einer gemeinsamen Arbeit aller deutschen Leibesübungs treibenden Verbände gefaßt wurde, zweifellos der wichtigste. Die Tagung am 18. April wird nicht öffentlich sein, es sei denn, daß der Führer der einzelnen Tagungsausschüsse die Öffentlichkeit zuläßt. Die Gauverbände werden nun die Teilnehmer aus ihren Gauen. Sie müssen zu zwei Dritteln aus Amtsträgern der Gauen und der Kreise und zu einem Drittel aus Amtsträgern der Vereine bestimmt werden. Außerdem sind die obersten Verwaltungs- und Sachverständigen der DT tagungsgemäß Mitglieder des Turntages.

Ueberraschungen am Mittelrhein

In engster Wahl: Tura Bonn und KCSA.

Das Bild im Gau Mittelrhein bringt von Sonntag zu Sonntag keine Klärung, so daß man sich nach dem augenblicklichen Stand schon bis zum 22. März vertrösten muß, wo die Entscheidung fallen muß. Das in Köln aktivste Unentschieden zwischen VfR Köln und Sülz 07 erwies sich als eine Niete. VfR führte wieder den Sturm in neuer Bekleidung vor und konnte die Sülzer sicher und jederzeit mit 4:1 niederhalten. Ein Ergebnis, das jedoch nicht nur den VfR, sondern auch die Sülzer, die in der Hinspiel unentschieden (2:2) trennten. Die Kämpfer von Köln-Nord, die sich ebenfalls im ersten Spiel unentschieden trennten, lieferten sich einen hartnäckigen Kampf, den der „Club“ erst in letzter Minute für sich entscheiden konnte. 2:1 war die Ausbeute. Das wäre also die Ueberraschung des

Sonntags, daß sich der Mülheimer Spielverein in Bonn von dem Bonner SV schlagen ließ. Wohl waren gewisse Schwächen im Angriff der Mülheimer bekannt und es war vorauszuweisen, daß der Sieg ihnen nicht leicht fallen würde. Aber ein Unentschieden hätte den Erwartungen entsprochen. So lautete die Quote 2:1 für SV. Nur 0:0 spielte der Tabellenführer in Trier und hat damit alles gebolt, was zu holen war. Die Trierer wußten, was bei diesem Treffen auf dem Spiele stand. Eine Niederlage — und der Abstieg war unermesslich. Und Tura? Nur ein Sieg konnte die Spitzposition endgültig sichern. So steht der Kölner CFV der Tura gefährlich auf den Fersen, und erst die kommenden Sonntage werden hier Klarheit schaffen.

rüge
schaft

1936, 20 Uhr.
stfindenden
Leiter der
infengstäl-
derlähmung
Endstation“
farten und
Abendfalle

iger gibt im
besten Auf-
des deutschen
1916, also
die wahre
den Angriff
r Pläne be-
der als
an anderer
enttag 1936
mer Novelle
die ungeres-
Weltkrieges.
uistik „Der
ter Maier,
n Gemälden,
staltung der
cht nur der
die Reichs-
ern auch für
en Bau der
en. Hervor-
vernoWitän-
„betreffend
hre Abhand-
reibmittel in
n Beiträgen
Romans von
„Der Wolf“,
und die Ro-
Gibbula. Elf
von Leo Hof-
Karl Sabel,
andachtliche
die Bechtung
erkes von G.
durch Hellmut
um Recht der
„Süßbarita,
r. A. Borne
unterer Gär-
e finden. Auf
schlätter und
eilen. Probe-
Berlag in

fen

Beitenfolanie
nen Haus zu
er, der aus
festgenommen
se und seiner
ihn ist ein

ort

en 12 2:1

wesen sein, die
waren. Dieses
Bild wie die
die technischen
man einen
mühten (schwer
schweren niedersu-
mpft worden.
der zweiten
beiden Halb-
en Kämpfer-
agabst ein-
elches Costros
mer Herr der
er Schau un-
t. Ueberhaupt
Buntl.

das Spiel be-
man bekommt
gäfte zu sehen.
Tormart sein
die Gäfte das
der Schiri
belegenheit, die
Laftrons Zins-
schafftes Spiel:
erte Art. Von
den Ball, sich
schießt. Einen
ht der Schiri
wird gewechselt.
a die Costrop
as Schlupdreid
f die Abwehr
des Schweigens
machen sich die
mt des öfteren
läßt der Zins-
mal fest er sich
0 stellen. Das
h in der Luft.
rt alle Angriffe
sicheln lassen
diesen Erfolge
annschick nach
die aufspornbe
an ist froh, als

en Münster 0:2.

it
ihnen gegeben
wer im Magen
konnte ich nicht
Punkt drei Uhr

Anna-Maria

Roman um eine absonderliche Begebenheit
von A. von Sazenhofen
Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Da senkt Georg den Kopf. „Ich möchte wissen, wie lange ein Mensch sich quälen muß, bis er . . . in einem kleinen, eingeschlossenen Raum . . . erstickt.“ Dabei schauen seine Augen mit einem starren Blick durchs Fenster in den mond-erhellten Park hinaus. Und Hans hatte einen zuckenden Stich in der Brust. „Doch denkt er wieder daran!“ Er sagt rasch: „Mein lieber Georg, jeder Tod ist eigentlich ein Erstickungstod, und das wird man überhaupt nicht gewahr, weil die Bewußtlosigkeit vorausgeht.“

„Das weißt du nicht“, sagt Georg und springt vom Thema ab.

Das dumpfe Hämmern der Maurer in der Gruft, die eine Wand durchbrechen, ist im ganzen Park zu hören. Es dringt durch die offenen Fenster und legt sich lähmend auf alles.

„Man könnte . . . vergessen . . . aber so kann man nicht vergessen!“ sagt Christine in der Gruft und wischt sich mit der Schürze über die Augen.

Wie lange die Leute überhaupt brauchen? Man muß nur die Maurer im Hause haben, die kriegt man nicht mehr hinaus.

Friedrich und Christine haben ein schönes Leben erhalten und sind übernommen worden. Alles ist beim alten geblieben.

„Du“, sagt Christine und hält Friedrich am Armel fest, „in die Gruft dürft's ihn nicht hinunterlassen! Da passiert ein Unglück! Mußt besser aufpassen, Friedrich! Gestern hat er schon auf den Stufen gestanden. Ich bin gleich gerannt und hab' geschrien, 's Essen wär' angerichtet, obwohl es noch gar nicht so weit war.“

Es treibt Georg herum. Seine Nächte sind ohne Schlaf. Seine Vorstellungen verblichen sich immer qualvoller: „Scheintot . . .“ Es steht sich ihm fest: „Man hat Anna-Maria scheintot begraben.“

Wenn er davon spricht, wird Hans ungeduldig, darum sagt er nichts mehr davon. Aber das Schweigen ist noch schlechter. Hans sieht es wohl, aber er kann sich nicht helfen. Er hat alle Argumente schon verschossen wie Pfeile, die ins Nichts fliegen. Er kann ihn nur immer wieder aufreizen: „Komm mit, wir fliegen über den See, es ist schön, über Wasser zu fliegen!“

Georg tut es aus Rücksicht für den Freund, der ihm viel opfert.

Einmal an einem Abend, als Friedrich gewohnheitsmäßig im Schlafzimmer nach etwas Befehlen fragt, geht Georg rasch und nah auf ihn zu, legt ihm beide Hände auf die Schultern. „Von dir glaube ich, daß du mir die Wahrheit sagst. Wie hat Anna-Maria ausgesehen, als . . . sie im Sarge lag?“

Friedrich lehnt mit dem Rücken an der Tür. Er ist ganz erschrocken. Die Anne zittern ihm. „Wie im . . . Leben, Herr Baron . . . so schön! Man hat denken können . . . sie schläft nur.“

Die Arme Georgs fallen schwer herunter. „Danke“, sagt er tonlos, und Friedrich schließt voll Schrecken und zitternd die Tür hinter sich.

In dieser Nacht legt sich Georg nicht nieder. Er geht gepenigelt auf und ab. Dann tritt er durch den Park und steht auf den Stufen zur Gruftkapelle, auf deren bemauerten Steinen frischer Raß verduftet ist, und lehnt mit der Stirn an kalten Pfosten.

Die Türe ist versperrt. „Wo haben die Maurer den Schlüssel hingetan?“

Beim Frühstück fragt er: „Wer sperrt die Gruftkapelle am Abend ab, wenn die Arbeiter gegangen sind?“

„Ich“, sagt Hans und schaut ihn an.

„Du?“

„Ja, ich.“

„Wie weit sind sie denn?“

„Sie sind noch nicht fertig.“

„Wie sieht es denn unten aus?“

„Mein Gott, Georg, wie soll es ausschauen? Wie es eben in einer Gruft ausschaut.“

„Ich meine, hat man die Särge verschoben?“

„Ein paar, ja. Man mußte ja einen Gang freibekommen.“

„Auch den . . . den von . . .“

„Nein, den nicht.“ Und rasch ablenkend: „Ich fahre heute nach Konstanz. Ich muß mir Rasierseife kaufen, Haare schneiden lassen und so. Bitte, komm mit! Du kennst die Geschäfte, wo man da hingehet.“

Aber am Abend bricht es doch aus. „Ich kann nicht mehr . . . ich kann nicht mehr! Wenn du nicht willst, daß ich noch verrückt werde daran, muß ich sie . . . noch einmal sehen.“

„Barmherziger Himmel!“ sagt Hans und springt auf. „Da nimm lieber gleich einen Revolver und schieß dich nieder! Jetzt . . . nach bald einem Jahr! Was soll dir denn das helfen? Was bezweckst du denn damit? Man läßt die Toten ruhen!“

Georg geht langsam und totbleich auf ihn zu. „Wenn ich weiß, daß sie nicht . . . scheintot war, sondern wirklich tot . . . will ich mich zu Frieden geben und denken, Gott hat es so gewollt. Aber . . . ich hatte die Vorstellung nicht mehr

aus! Ich halte es nicht mehr aus! Hab' doch ein wenig Mitleid mit mir! Ich habe den Friedrich gefragt, wie sie ausgesehen hat . . . im Sarg. Er hat gesagt: wie im Leben.“

„Der Friedrich ist ein Esel!“ fährt Hans zornig auf. „Viele Tote sehen aus wie im Leben. Was soll denn das beweisen?“

Georg geht von ihm weg und fällt in einen Stuhl. „Laß mir meinen Willen!“ sagte er tonlos, und dann plötzlich, fest, mit erhobenem Kopf: „Niemand kann es mir verbieten! Auch du nicht! Ich tue es, weil ich muß! Ich muß! Begreifst du das endlich? Ich kämpfe mich seit Wochen damit ab.“ Und springt wieder auf. „Ich weiß, du meinst es gut. Ich weiß, du tust, wie du glaubst, daß es für mich gut ist. Es ist verkehrt! Man muß mich zur Entscheidung über diese Frage kommen lassen.“

Hans faßt rasch nach seiner Hand und hält ihn im Schritt auf. „Weißt du, was dich erwartet? Du hast die Erinnerung an eine Schönheit. Dann wirst du die Erinnerung haben an . . . eine Zerstörung.“

„Anna-Maria kann mir nichts zerstören, auch der Tod nicht . . . auch die Verwesung nicht.“

Hans schüttelt den Kopf wie zu einem schweren Erzinn. „Und was soll es denn eigentlich beweisen? Was denn? Ob sie . . . scheintot war? Und wenn sie es war wie soll sich das erhehlen?“

„Ja, das erheilt sich. Wenn ein Mensch . . . im Sarge aufwacht, muß er sich rühren. Er muß den Kopf wenden, die Arme bewegen . . . er muß . . . er muß . . .“ Und aufstöhnend stürzt Georg auf seinen Stuhl hin, schlägt die Arme auf den Tisch und läßt die Stirn niederfallen. „Du bist grausam gegen mich! Du quälst mich, statt zu helfen!“

Hans tritt zu ihm hin, dreht seine Schultern zurück, daß er sich aufrichten muß. „Du nimmst alle Verantwortung auf dich?“

„Ja.“

„Gut . . . wann willst du?“

„Jetzt gleich.“

„Hol deine große Taschenlampe . . . ich hole einen Schraubenschlüssel.“

Die Bäume des Parks stehen als große Dunkelheiten gegen einen wolkenigen Himmel, den ein unsichtbarer Mond matt erhellte. Der Kiesweg verengt sich langsam und läuft unbekümmert wie ein moosiger Waldweg weiter. An der Nordmauer des Parks stehen die massiven Dunkelheiten der Kapelle und des Pavillons. An der Nordmauer entlang führt dieser leicht bemoste Parkweg weiter und verbindet diese beiden Bauten, die so verschiedene Aufgaben haben: dem Leben und der Freude zu dienen und dort drüben dem Tod und der Erinnerung.

Sie sprechen nicht miteinander. Sie gehen im Dunkeln. Es soll niemand davon wissen. Auf den runden Stufen der Kapelle stolpert Georg. Hans fängt ihn auf. Eine Sekunde zuckt es in ihm: Umkehren! Umkehren! Da sagt Georg heiser: „Gib mir den Schlüssel!“

Der Schlüssel knirscht laut im Schloß. Die Kapelle erhellte der Scheinwerfer, fährt am Altar hoch und senkt sich wieder zu Boden. Mitten in den weißen Steinplatten gähnt die schwarze Tiefe der Gruft.

Georg trampelt seine Linke um das Schutzwort eines Bestuhls und schaut hinab. Es flimmert von unten herauf, matt, unbestimmt.

Hans rührt ihn an. „Willst du umkehren?“

„Nein.“

„Dann gib acht, daß du nicht fällst. Ich gehe voraus.“

Scheinwerfer in einer Gruft! Er kann nicht alles auf einmal erfassen, nur das Nächste. Das Nächste sind welke Kränze, Schleifen und ein Haufen Steine und Mörtel.

Hans nimmt ein Feuerzeug aus der Tasche und zündet die Petroleumlampe an, die die Maurer mitgebracht haben. Sie hängt an der Wand.

Dann wenden sie sich beide dem silbernen Sarg zu. Er steht links und sticht ins Auge, während rechts von Georg die Särge schwarz aufeinander stehen.

Hans wirft einen Blick auf Georg. Er steht mit vorgeschobenem Oberkörper. „Komm, Georg, laß sie!“

Da reißt er sich auf. „Nein. Wo sind . . . wo hast du denn die Schlüssel für die Schrauben?“

Es knirscht . . . jäh . . . langsam . . . knirscht und wirft das Echo an die Wölbung. Es ist schwer. Es ist mühsam, verrostete Schrauben zu drehen.

Georg liegt auf den Knien und seine zitternden Hände können nicht viel ausrichten.

Hans aber, die Zähne fest zusammengebissen, hantiert eifrig mit dem Schraubenschlüssel. In ihm ist jetzt nur mehr der Wunsch, die furchtbare Situation so rasch wie möglich zu beenden. Dann sagt er: „Wir haben sie schon alle. Willst du . . . dann faß jetzt unten an. Willst du ihn ganz abheben, oder genügt es einen Spalt?“

„Ganz . . .“

In der nächsten Minute stürzt der schwere metallene Sargdeckel zu Boden. Klirrend hallt und zittert es nach.

Hans eilt zu Georg, der schwankend seine Schulter anfaßt. „Siehst du sie auch . . . so wie

ich . . . so . . . wie ich? Ich bin doch nicht mehr . . . Siehst du sie denn auch so . . .?“ Und jauchzend: „Sie ist gar nicht tot . . . sie lebt!“

Er stürzt vornüber in Ekstase: „Anna-Maria! Anna-Maria, komm!“

Mit fliegenden Händen packt Hans zu. Er ist schneebleich. „Georg, Georg! Ich bitte dich, nimm dich zusammen! Steh auf! Was ist? Ich weiß nicht. Laß mich her! Geh fort! Laß mich her!“ Er drängt ihn zur Seite und beugt sich breit über den Sarg, verdeckt ihn mit dem Körper, spricht hastig und beschwörend: „Du mußt nicht denken, daß sie lebt! Unmöglich! Oder ja . . . möglich . . . aber nicht hier! Das hier ist eine . . . Puppe. Das ist keine Leiche. Es ist eine Puppe von Wachs. Georg!“ Er springt auf und rüttelt den Zusammengekauerten, der gegen schwarze Särge gelehnt ist. „Du hast keine Phantasien. Ich sehe es genau so wie du. Eine Puppe, die ich ähnlich sein muß. Schau her! Greif an!“ Und er reißt den Schleier herunter. „Greif her! Greif her! Du fühlst es: Wachs!“

Da sagt Georg mit einer Stimme, die irgend- wie eine Kraft gewonnen hat: „Deshalb habe ich das tun müssen! Laß mich her!“

Als Hans zurückweicht, beugt sich Georg tief und hebt Anna-Maria aus Wachs aus dem silbernen Sarg auf seine stark gewordenen Arme herauf und wendet sich der Treppe zu.

„Um Gottes willen, wo willst du denn hin damit?“

„Da sagt Georg ganz trocken: „Man wird sie zur Untersuchung brauchen.“ Und er steigt aufwärts und trägt seine wunderbare Last in weißer Seide, mit dem wachernen Madonnengeßicht, durch die Kapelle, die eine silberne Wolke so erhellte, daß ein paar heilige mit goldenem Glitzer aufsteigen, hinaus in den Park und weiter an der Mauer entlang.

Betrübt und betrocken eilt ihm Hans nach. „Wo trägtst du sie denn hin?“

„In den Pavillon. Ich hab' den Schlüssel bei mir, denn ich war nachmittags noch dort.“

Als aber die weiße Seide über den blauen Profathuhl riefelt und durch die geschlossenen Soloufen ein Strahl des wandernden Mondes das süße Gesicht trifft, das so sprechend ähnlich ist, da muß Hans beide Arme um den laut Aufschluchzenden werfen.

„Komm! Komm! Gehen wir jetzt! Jetzt ist's genug! Komm!“ Er zieht den in allen Gliedern Zitternden mit Gewalt fort. „Nicht mehr! Nicht mehr! Genug!“ Draußen dreht Hans den Schlüssel im Schloß und steckt ein. „Wir müssen noch einmal zurück“, sagt er energisch. „Die Lampe löschen und den Sarg wieder zuschließen, sonst ist morgen das Gerücht im ganzen Dorf, und das kann sehr viel schaden.“

Noch einmal fährt der Scheinwerfer durch die Kapelle und in die Tiefe hinunter. Noch einmal flirren Schrauben und knirschen. Dann ist der Sarg wieder zu, die Lampe ausgelöscht, die Kapelle versperrt.

Noch immer totbleich, schwankt Georg durch die Halle. Hans winkt Friedrich ab, der aus der Küche kommt. Im Wohnzimmer oben geht er an einen Wandschrank und schenkt zwei Gläser Rummel ein. „Trink, Georg!“ Er stürzt selber eins hinunter, schenkt noch einmal ein. „Trink, damit man wieder zu sich kommt!“

Da faßt Georg nach seiner Hand. „Ich danke dir, Hans! Willst du mir auch weiter helfen?“

„Ja, das ist klar.“

Da hebt Georg seine Augen auf. „Ich habe es gefühlt, daß etwas ist . . . aber das habe ich nicht erwartet. Hans, ich will jetzt stark sein. Es gilt jetzt einen Kampf.“ Und dann zögernd: „Glaubst du, daß sie . . . noch lebt?“

„Ja, das glaube ich, denn das, was geschehen ist, beweist, daß sie von einem Menschen für sich genommen worden ist.“

In Georgs Pupillen tritt ein febriger Glanz. „Ich will mein Leben lang suchen und dafür Rache nehmen! Gib mir den Schlüssel zum Pavillon! Ich will mich jederzeit überzeugen können, daß ich es nicht geträumt habe . . . denn so was kann man träumen.“

Hans wehrt sich, aber dann legt er doch zögernd den Schlüssel in Georgs Hand.

„Ich danke dir! Du brauchst jetzt nichts mehr für mich zu fürchten! Gewiß nicht!“

„Gib es Gott!“ sagt Hans zweifelnd, „es wär' nicht zu verwundern.“

Die Nacht ist schlaflos. Hans hat sich auf den Diwan in Georgs Schlafzimmer gelegt und spürt wach dem leisen Schwingen des Bodens unter Georgs lautlosen Tritten nach. „Leg dich doch nieder!“

„Stört es dich?“

„Das nicht, aber ich will, daß du ruhst, du brauchst es!“

Aber Georg wandert weiter . . . auf und ab . . . auf und ab.

Plötzlich reißt er die Tür auf.

Hans schnell empor und wirft sich vor diese Tür. „Woher?“

„Ich bitte dich . . . laß mich!“

„Nein! Es ist genug für heute!“ Und ringend sucht er ihn wegzudrücken.

Da stöhnt Georg auf. „Laß mich . . . es macht

mir nichts mehr. Ich will sie nur noch einmal sehen . . . daß ich es wirklich glauben kann.“

Da gibt Hans zögernd die Tür frei.

Mit feuchten Haaren kommt Georg zum Frühstück. Er war im grauen Morgen durch den Nebel über feuchte Wiesen gelaufen. Er spricht nicht.

Hans schiebt ihm das silberne Semmelkörbchen zu. „Ich doch!“

„Ich kann nicht.“

Friedrich kommt. Sein Gesicht ist ängstlich und gramvoll. „Herr Baron“, sagt er stöckend, „die Maurer haben gesagt, ich soll fragen . . . aber ich habe ihnen gleich gesagt, es geht nicht, es darf nichts gerührt werden daran. Aber sie haben gesagt, dann lassen sie die Arbeit stehen. Ich soll fragen, ob der Sarg der Barones nicht auf die Seite geschoben werden darf. Sie können mit dem großen Mörtelkrog nicht vorbei. Der Gang ist zu eng.“

Georg hebt den Kopf, schaut eine Sekunde gedankenlos in das alte Gesicht vor ihm und die Seite dann ruhig: „Sie können ihn auf die Seite schieben.“

Als Friedrich die Tür geschlossen hat, steht Hans auf. „Das ist nicht mehr zu ertragen! Nimm deinen Hut und Mantel, und komm' mit mir!“

„Woher?“

Hans sagt ungeduldig: „Man muß aus dem Haus! Man muß das Ganze hinter sich lassen! So kann man sich nicht klar werden, wo man anpacken soll und was zu tun ist. Wenn ich an meiner Maschine sitze und die Erde klein wird, dann kommen die Gedanken klar und sachlich.“

Georg folgt willenlos.

Die Köpfe der Vassanten heben sich, und ihre Hände weilen in den Himmel hinauf. Es ist Mittag, und die Sonne scheint glühend auf die Tragflächen eines Flugzeuges über dem See. Man kann vor Sonne kaum schauen . . . Luft, Wasser und der silberne Vogel sind ein Glanz.

Ängstliche meinen: „Er kreist seit zwei Stunden. Es dürfte ein französisches Flugzeug sein! Warum er immer in derselben Kurve über den See fliegt? Das hat was zu bedeuten! Das ist kein gewöhnlicher Sportflieger!“

Am Abend senkte sich der Vogel im glatten Gleitflug zur Erde, auf einer weiten Wiese hinter dem Schloß. Hans schnallt seine Kappe auf. „So, das war gut! Da droben findet man die Wege, die man auf der Erde zu gehen hat. Nur in der Distanz werden einem die Sachen klar. Da hast du den Schlüssel, Georg, sperr die Scheuer auf!“

Und Georg geht zu der großen Scheuer des Bauern Winterstein, die breite Schiebetüren hat und die der dicke Winterstein an Hans für seine Maschine vermietet hat, weil sie gerade leer ist und der Bauer sie nicht braucht.

Georg hat etwas Farbe im Gesicht. Er fühlt sich freier und leichter und sagt freundlich: „Friedrich, nach dem Essen kommst du ins Bibliothekszimmer. Wir haben mit dir zu reden.“

Um einen kleinen, niederen Tisch stehen drei Klubessel. Hans rückt die Zigaretten zurecht und zündet sich eine an.

„So, Friedrich“, sagt Georg, „komm' näher, und setz dich.“

„Herr Baron“, stottert Friedrich erschrocken und schaut auf den Sessel, der ihm gewiesen ist. „Ich kann doch nicht . . .“

„So nimm dir einen andern Stuhl, wenn du dich nicht da hineinsetzen willst. Hör' zu! Du mußt dir Höre geben, dich an jede Einzelheit zu erinnern.“ Er beugt sich vor und sieht dem Alten scharf ins Gesicht und sagt langsam und deutlich: „Mein Freund und ich haben den Sarg meiner Braut geöffnet. Der Sarg ist . . . leer!“

In die Totenstille hinein fällt ein scharf klappernder Laut. Hans fängt Friedrich auf, der sich bescheiden auf den äußersten Rand des Stuhles gesetzt hatte, der mit ihm umgefallen wäre.

Sie warten, bis sich der Alte erholt hat. Er wischt sich mit zitternder Hand über die Stirne.

Hans läßt ihn nicht aus dem Blick. Aber vor diesem sprachlos entgeisterten, toderschrockenen Gesicht wird er freundlich und sagt erklärend: „Jeder kleine Umstand, Friedrich, merkt Sie gut, fällt ins Gewicht und kann der Untersuchung eine andere Richtung geben. Es ist klar, daß ein Verbrechen vorliegt, und dies Verbrechen muß aufgedeckt werden.“ Georg steht auf, geht an den kleinen Wandschrank und schenkt ein Glas Wein ein. „Trink das, Friedrich, damit du wieder zu dir kommst!“

Friedrich nimmt das Glas, beugt sich vor und preßt seine Lippen ehrfürchtig auf die Hand, die es ihm reicht. Dann rinnen die hellen Tränen über sein Gesicht. Es ist Mitleid mit seinem jungen Herrn und ein Entsetzen, das ihn noch immer erzittern läßt. Er hat Angst, den Wein zu verschütten, und muß das Glas erst einmal niedersetzen, ehe er es zum Munde führen kann.

„So, Friedrich, beruhige dich jetzt, und besinne dich gut!“

(Fortsetzung folgt.)

Französische Deutungsversuche

Erklärungen Flandins und eine deutsche Entgegnung

Dnb. Paris, 8. März. Nach den Beratungen der Minister und General- und Admiralstabschefs hat Flandin am Sonnabendabend die Presse empfangen und folgende Erklärung abgegeben:

Am 28. Februar hat eine Pariser Zeitung eine Unterredung des deutschen Staatsoberhauptes veröffentlicht, die einen feierlichen Aufruf für die deutsch-französische Ausöhnung enthielt. Diese Kundgebung hat die volle Aufmerksamkeit der französischen Regierung gefunden. Sie hat übrigens nicht gewartet, bis diese Kundgebung erfolgte, um ihren Annäherungswunsch zwischen beiden Ländern zu bekunden. Der Außenminister hatte diesem Wunsch in seiner Kammerrede öffentlich Ausdruck verliehen, obwohl seit mehr als einem Jahr die deutsche Regierung es unterlassen hat, auf die Eröffnungen (Ouvertures) zu antworten, die ihr gemacht wurden, und obwohl die Reichsregierung, als sie ihm vergangenen November vom französischen Botschafter nachdrücklich aufgefordert wurde, ihr Einverständnis zum Abschluss eines Luftpaktes zu geben, auf die internationale Lage verwiesen hat, um jede Verhandlung zu vertagen.

Am 29. Februar ist dem französischen Botschafter in Berlin die Weisung erteilt worden, in der üblichen Weise um einen Empfang beim Reichskanzler nachzusuchen und ihn zu bitten, genau zu bestimmen, auf welcher Grundlage er die Möglichkeit für eine Annäherung sehe, welche Frankreich ebenso sehr wünsche wie Deutschland. Botschafter Francois-Poncet hat dieser Anweisung sofort Folge geleistet. Im Verlaufe eines Empfanges beim Reichskanzler hat er in Anwesenheit des Außenministers von Neurath am 2. März wurde ihm geantwortet, daß man die Angelegenheit prüfen werde und der französischen Regierung in kürzester Frist genaue Vorschläge unterbreiten. Um die angekündigten Verhandlungen zu erleichtern, hat die Reichsregierung ersucht, vorläufig Stillschweigen über den Besuch des französischen Botschafters zu beobachten. Diesem Wunsche wurde entsprochen.

Nachdem Francois-Poncet gestern unterrichtet wurde, daß Reichsaussenminister von Neurath ihn heute morgen zu sehen wünsche, hat der französische Botschafter eine Denkschrift erhalten, durch die die Reichsregierung in einseitiger Weise den Vertrag von Locarno verleugnet (repudiert) und ihre Absicht ankündigt, ihren Beschluß unverzüglich durchzuführen. Indessen ist im Locarno-Vertrag ausdrücklich vorgesehen, daß er in Kraft bleiben soll bis zu einem gegenseitigen Beschluß des Völkerbundesrates. Die Reichsregierung zieht den französisch-jewetrußischen Pakt heran, dem sie eine unrichtige Auslegung gibt und den sie als im Widerspruch zum Locarno-Vertrag hinstellt. Sie überläßt dabei die Rechtfertigungen, die die französische Regierung in dieser Hinsicht seit fast einem Jahr gegeben hat und die die Unterfertigung der übereinstimmenden Ansicht der anderen Unterzeichner des Locarno-Vertrages erhalten haben. Welchen Wert die Reichsregierung auch diesem Vorwurf beilegt, so hätte sie, wenn ihr der diplomatische Weg nicht genügt hätte, das Schlichtungsverfahren einschlagen müssen, das für einen solchen Fall vorgesehen ist. Auf die Frage, ob die heute morgen übergebene Denkschrift die am Montag dem französischen Botschafter versprochene Antwort darstellt, ist geantwortet worden, daß dieses Schriftstück die Grundlagen darstelle, auf denen spätere Meinungsverschiedenheiten fruchtbar sein könnten und daß die Antwort auf die Anfrage Frankreichs in der Denkschrift enthalten sei. Das Werk der Verständigung und Ausöhnung müßte in diesem Falle die einseitige Kündigung eines freiwillig abgeschlossenen Vertrages zur Grundlage haben.

Gleichzeitig würde die vollendete Tatsache gegeben sein, denn entgegen den von Deutschland übernommenen Verpflichtungen habe dieses bereits heute militärische Auteilungen in die Rheinlandzone entandt. Die Regierung hatte die Pflicht, diese Tatsache der öffentlichen Meinung zur Kenntnis zu geben. Die Regierung hat mit Sorgfalt die deutsche Denkschrift geprüft, und, ohne anderen Maßnahmen vorzugreifen, sich mit den anderen Unterzeichnern des Locarno-Vertrages in Verbindung gesetzt, um eine gemeinsame Opposition angesichts einer einseitigen Verleugnung der Verträge herbeizuführen. Dem Vertrag getreu hat sie beschlossen, den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit zu befaßen.

Hierzu wird bemerkt: Der Kernpunkt der Erklärungen des französischen Außenministers Flandin an die französische Presse ist die Behauptung einer falschen Auslegung des französisch-russischen Paktes durch Deutschland und der Nichtberücksichtigung der französischen Rechtfertigungen, die vor einem Jahre erfolgten. Diese Rechtfertigungsversuche wurden aber seinerzeit von der Reichsregierung als ungenügend zurückgewiesen und die vier Beschwerdepunkte des deutschen Memorandums sind unbestritten geblieben. Diese fuhren, wie jedermann erkennen muß, auf den Erklärungen, die Flandin selbst vor der Kammer abgegeben hat.

Darüber hinaus enthält die Presseinformation Flandins zahlreiche Unrichtigkeiten. Nicht die französisch-englischen Vorschläge vom 3. Februar 1935 seien ohne Antwort, sondern die Vorschläge des Führers aus seiner Reichstagsrede vom 21. Mai 1935. Nicht Deutschland hat Verhandlungen über einen Luftpakt abgelehnt, vielmehr hat Frankreich diese vereitelt, da es sie vom Abschluss eines Ostpaktes, eines Donaupaktes, einer Abrüstungskonvention und anderen unerfüllbaren Voraussetzungen abhängig machte. Die deutsche

Darstellung des Besuches des Botschafters beim Führer und Reichskanzler, die aus Anlaß des Interviews im „Paris Midy“ erfolgte, ist bereits gestern richtiggestellt worden.

Wenn Herr Flandin behauptet, Deutschland hätte vor seinem Schritt ein internationales Schiedsverfahren anrufen müssen, um die Unvereinbarkeit des französisch-russischen Bündnisses mit Locarno festzustellen, so genügt es, dem die Frage entgegenzuhalten, warum denn Frankreich seinerseits sich als berechtigt angesehen hat, trotz des ihm sofort mitgeteilten deutschen Rechtsstandpunktes durch den Abschluss seines Bündnisses ein Fait accompli zu schaffen.

„Unannehmbar für Frankreich“

Beschlüsse des französischen Ministerrates — Wird Frankreich aus diesem Mal die Chance einer europäischen Verständigung verpassen?

Dnb. Paris, 8. März. Ueber den französischen Ministerrat wird kurz vor 14 Uhr (MEZ.) folgende amtliche Verlautbarung veröffentlicht:

„Die Minister haben sich am Sonntagvormittag im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik Lebrun versammelt. Außenminister Flandin hat dem Ministerrat die letzten Mitteilungen zur Kenntnis gebracht, die er über die Lage erhalten hat. Der Ministerrat hat die deutsche Denkschrift geprüft. Er hat sie als unannehmbar befunden.“

Der Ministerrat hat den Beschluß gebilligt, unverzüglich und gemäß dem Locarnopakt

Deutschland will keinen Krieg

Die Feier des Heldengedenktages — Der Staatsakt in der Staatsoper

Dnb. Berlin, 8. März. Im Mittelpunkt der Feier des Heldengedenktages stand die Feier der Wehrmacht als Staatsakt in der Berliner Staatsoper Unter den Linden.

In der Loge des Führers nahmen das gesamte Reichskabinett und die obersten Führer der deutschen Wehrmacht Platz.

Der Führer, der bei seinem Erscheinen mit dem deutschen Gruß empfangen wurde, sprach kurze Zeit mit dem greisen Heerführer des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Mackensen, und wies ihm den Platz zu seiner Rechten an.

Die weihenollen Klänge des Trauermarsches der Eroica, gespielt von der Staatskapelle Berlin unter Leitung von Generalmusikdirektor, Professor Peter Raabe, leiteten die Feierstunde ein.

Dann nahm der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, das Wort zu einer Gedenkrede.

Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg erinnerte einleitend an den Heldengedenktage des vergangenen Jahres, der für immer im Bewußtsein deutscher Menschen verbunden bleiben werde mit dem vorhergehenden Tag, dem Gründungstag der neuen deutschen Wehrmacht.

Wie jener Tag der Beginn eines neuen Abschnittes deutscher Geschichte gewesen sei, eines Abschnittes, der nur einem Ziele diene, dem Frieden Deutschlands und dem Frieden der Welt, so diene auch das Gedenken des gestrigen Tages diesem Zweck.

Der Führer habe im Rheinland die volle Staatsoberhoheit wiederhergestellt und darüber hinaus politische Angebote gemacht, deren Annahme den Frieden in Europa sichern könne. Möge die Vernunft und nicht die Leidenschaft die Entscheidungen der Staatsmänner Europas leiten.

Der Minister gedachte dann der Millionen Gefallenen, deren wir immer in unaussprechlicher Dankbarkeit gedenken werden. Dieser Dank gelte auch den Blutzugenen der nationalsozialistischen Bewegung und den Opfern der Wehrmacht und der Frontkämpferbünde. Auch der Angehörigen der jungen Wehrmacht, insbesondere ihres jüngsten Teiles, der neuerstandenen Luftwaffe, die den Soldatentod gestorben seien, gedachten wir in stolzer Trauer. Aber wir wollen an diesem ersten Tage, so sagte der Minister, nicht halt machen an den Grenzen der Völker und der Staaten. Wir wollen unseren Dankes tribut den tapferen Soldaten unserer früheren Verbündeten und unseren Abhängen tribut den nicht minder tapferen Gegnern im Weltkriege. Wir gedenken in dieser Stunde auch Seiner Majestät des verstorbenen Königs Georg V. von Großbritannien und erinnern uns mit gleicher Anteilnahme der Todestunde eines anderen großen Soldaten, des Marschalls Pilsudski.

In seiner weiteren Ansprache warnte der Reichskriegsminister vor der falschen Romantik des frisch-fröhlichen Krieges und ebenso vor dem falschen Bild eines unentwegten Heroismus. Der große Durchschnitt seien nur Menschen mit allen ihren Schwächen und Gebrechen gewesen, die die Schlachten schlugen, sie konnten nicht alle Helden sein, aber sie taten in der übergroßen Mehrzahl treu ihre Pflicht.

Dann wies der Minister auf das Werk Adolf Hitlers hin, dem die neue Wehrmacht ihr Bestehen verdanke.

„Der Treue, der uns im Leben und im Sterben an den Führer, seine Weltanschauung und sein Werk bindet, ist uns tiefste Pflicht und freudiges Bekenntnis.“

den Völkerbundsrat zu befaßen und eine Beratung mit den Signatarmächten des Locarno-Vertrages zu eröffnen.

Diese Beratung wird am Dienstag in Paris erfolgen. Der Kriegsminister General Maurin erläuterte Bericht über die Sicherheitsmaßnahmen, die vom ersten Augenblick an durchgeführt worden sind, sowie über die von der Regierung angeordneten Truppenbewegungen. Er wurde ermächtigt, ebenso wie der Kriegsmarineminister und der Luftfahrtminister die ergänzenden Maßnahmen vorzubereiten, die die Umstände erfordern würden. Eine Mitteilung wird den Kamern durch die Regierung zu Beginn der Dienstagmittagssitzung gemacht werden.

Alles, was von deutscher Seite Frankreich bisher angeboten wurde, haben die Franzosen stets als unannehmbar bezeichnet und abgelehnt:

1. Jede Abrüstung überhaupt war für die Franzosen unannehmbar,
2. ein zweimal 100 000-Mann-Heer war für die Franzosen unannehmbar,
3. ein dreimal 100 000-Mann-Heer war für die Franzosen unannehmbar,
4. das Flottenabkommen mit England — das einzige Begrenzungsabkommen überhaupt — war für die Franzosen unannehmbar,
5. die Vorschläge über einen Luftpakt hat Frankreich nicht angenommen; sie waren für die Franzosen unannehmbar,
6. und das qualitative Flottenabkommen? Auch hier hat Frankreich sich beiseitegestellt und abgelehnt, mit Deutschland zu verhandeln.
7. am 7. März hat der Führer neue weitgehende Vorschläge zur Befriedung Europas gemacht. Frankreich hat bisher immer abgelehnt. Wird es auch dieses Mal die Chance verpassen?

Der Völkerbundsrat zum 13. März einberufen

Dnb. Genf, 8. März. Beim Völkerbundssekretariat ist Sonntagabend das Telegramm der französischen Regierung eingetroffen, in dem wegen der deutschen Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt wird. Das Telegramm der französischen Regierung ist von dem Völkerbundssekretariat sofort den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates sowie der belgischen und deutschen Regierung mitgeteilt worden. Wie verlautet, wurde dabei an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie sich bei der Prüfung der Angelegenheit vertreten lassen wolle.

Der amtierende Ratspräsident Bruce-Australien hat den Rat auf Freitag, 13. März, vormittags 11 Uhr, einberufen.

Auch die belgische Regierung hat in einem kürzeren Telegramm den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit befaßt.

Konferenz der Locarnomächte am Dienstagvormittag in Paris

Dnb. Paris, 8. März. Die Beratung der Locarnomächte wird, wie ergänzend zum Ministerrat verlautet, am Dienstagvormittag im Kabinett des Außenministers Flandin im Quai d'Orsay stattfinden. England wird durch Eden, Belgien durch Vanzeeland, Italien durch Cerruti vertreten sein. Außenminister Flandin wird nicht in der Lage sein, sich zu den Beratungen des Abzweigungsrauschs nach Genf zu begeben. Frankreich wird auf dieser Sitzung durch Paul-Boncour vertreten sein. Flandin muß Dienstag nachmittag in der Kammer anwesend sein, weil die Regierung beabsichtigt, eine Erklärung über die von Deutschland ergreifenden Maßnahmen abzugeben. Flandin beabsichtigt, sich am Donnerstag an dem Beginn der Aussprache über die Ratifizierung des französisch-jewetrußischen Paktes zu beteiligen.

Kardinalerzbischof Schulte

an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht

Dnb. Köln, 8. März. Kardinalerzbischof Schulte hat an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst von Blomberg, ein Telegramm geschickt, in dem er der dankwürdigen Stunden, da die Wehrmacht des Reiches wiederum als Hüterin des Friedens und der Ordnung in das deutsche Rheinland ihren Einzug hält, die beruflichen Waffenträger unseres Volkes mit ergreifender Seele und eingedungen des erhebenden Beispiels opferbereiter Vaterlandsliebe, ernster Mannesucht und aufrechter Gottesfurcht, das unser Heer von jeher der Welt gegeben hat, beglückwünscht.

Unterredung mit dem Bischof von Mainz

Dnb. Berlin, 7. März. Der Bischof von Mainz, Dr. A. Spöhr, empfing am diesem rheinischen Freiheitstag einen Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“ zu einer Unterredung.

Der Bischof erklärte: Ich habe die Rede des Führers gehört und sehe nunmehr das Volk dieser Stadt in freudiger Erregung über die zurückgewonnene Freiheit, ein Volk, das friedlich ist und in Ruhe seinem Beruf nachgehen will, ein Volk, das aus seinem christlichen Glauben heraus nichts schmerzlicher verlangt als den Frieden und die Harmonie, den schönen Zusammenklang der Herzen unter den Völkern — und über die Reichsgrenzen hinaus.

Das letzte Wort betonte der Bischof ganz besonders. Er fuhr dann fort: Man wünscht hier den Zusammenklang aus ungehörtem Glauben christlicher Liebe und jener edlen Zucht, die von jeher als kostbares Angebinde deutschen Lebens gegolten hat. Der Bischof schloß seine Ausführungen: Diese Bevölkerung ist friedliebend, so wie das ganze Volk stillig vom Rhein.

Kabinett Stojadinowitsch zurückgetreten

Dnb. Belgrad, 7. März. Die Regierung Stojadinowitsch ist zurückgetreten.

Der Präsident der Skupština verlas um 19 Uhr ein Schreiben des Ministerpräsidenten, in dem dieser mitteilte, daß das Kabinett an der Sitzung des Hauses nicht teilnehmen könne, weil es seinen Rücktritt eingereicht habe, der auch angenommen worden sei. Der Präsident der Skupština schloß hierauf die Sitzung und vertagte sie auf unbestimmte Zeit.

Italien nimmt Völkerbundsappell an

Dnb. Rom, 8. März. Im italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells beschlossen.

Frankreich denkskonfer

Dnb. Paris, 7. März. Die französische Regierung hat am Sonntagabend das Telegramm der französischen Regierung eingetroffen, in dem wegen der deutschen Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone die sofortige Einberufung des Völkerbundsrates beantragt wird. Das Telegramm der französischen Regierung ist von dem Völkerbundssekretariat sofort den übrigen Mitgliedern des Völkerbundsrates sowie der belgischen und deutschen Regierung mitgeteilt worden. Wie verlautet, wurde dabei an die deutsche Regierung die Anfrage gerichtet, ob sie sich bei der Prüfung der Angelegenheit vertreten lassen wolle.

Der amtierende Ratspräsident Bruce-Australien hat den Rat auf Freitag, 13. März, vormittags 11 Uhr, einberufen.

Auch die belgische Regierung hat in einem kürzeren Telegramm den Völkerbundsrat mit der Angelegenheit befaßt.

Der Bischof erklärte: Ich habe die Rede des Führers gehört und sehe nunmehr das Volk dieser Stadt in freudiger Erregung über die zurückgewonnene Freiheit, ein Volk, das friedlich ist und in Ruhe seinem Beruf nachgehen will, ein Volk, das aus seinem christlichen Glauben heraus nichts schmerzlicher verlangt als den Frieden und die Harmonie, den schönen Zusammenklang der Herzen unter den Völkern — und über die Reichsgrenzen hinaus.

Das letzte Wort betonte der Bischof ganz besonders. Er fuhr dann fort: Man wünscht hier den Zusammenklang aus ungehörtem Glauben christlicher Liebe und jener edlen Zucht, die von jeher als kostbares Angebinde deutschen Lebens gegolten hat. Der Bischof schloß seine Ausführungen: Diese Bevölkerung ist friedliebend, so wie das ganze Volk stillig vom Rhein.

Die Regierung Stojadinowitsch ist zurückgetreten.

Der Präsident der Skupština verlas um 19 Uhr ein Schreiben des Ministerpräsidenten, in dem dieser mitteilte, daß das Kabinett an der Sitzung des Hauses nicht teilnehmen könne, weil es seinen Rücktritt eingereicht habe, der auch angenommen worden sei. Der Präsident der Skupština schloß hierauf die Sitzung und vertagte sie auf unbestimmte Zeit.

Italien nimmt Völkerbundsappell an.

Im italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells beschlossen.

Kardinalerzbischof Schulte an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

Der Bischof von Mainz, Dr. A. Spöhr, empfing am diesem rheinischen Freiheitstag einen Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“ zu einer Unterredung.

Der Bischof erklärte: Ich habe die Rede des Führers gehört und sehe nunmehr das Volk dieser Stadt in freudiger Erregung über die zurückgewonnene Freiheit, ein Volk, das friedlich ist und in Ruhe seinem Beruf nachgehen will, ein Volk, das aus seinem christlichen Glauben heraus nichts schmerzlicher verlangt als den Frieden und die Harmonie, den schönen Zusammenklang der Herzen unter den Völkern — und über die Reichsgrenzen hinaus.

Das letzte Wort betonte der Bischof ganz besonders. Er fuhr dann fort: Man wünscht hier den Zusammenklang aus ungehörtem Glauben christlicher Liebe und jener edlen Zucht, die von jeher als kostbares Angebinde deutschen Lebens gegolten hat. Der Bischof schloß seine Ausführungen: Diese Bevölkerung ist friedliebend, so wie das ganze Volk stillig vom Rhein.

Die Regierung Stojadinowitsch ist zurückgetreten.

Der Präsident der Skupština verlas um 19 Uhr ein Schreiben des Ministerpräsidenten, in dem dieser mitteilte, daß das Kabinett an der Sitzung des Hauses nicht teilnehmen könne, weil es seinen Rücktritt eingereicht habe, der auch angenommen worden sei. Der Präsident der Skupština schloß hierauf die Sitzung und vertagte sie auf unbestimmte Zeit.

Italien nimmt Völkerbundsappell an.

Im italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells beschlossen.

Kardinalerzbischof Schulte an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

Der Bischof von Mainz, Dr. A. Spöhr, empfing am diesem rheinischen Freiheitstag einen Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“ zu einer Unterredung.

Der Bischof erklärte: Ich habe die Rede des Führers gehört und sehe nunmehr das Volk dieser Stadt in freudiger Erregung über die zurückgewonnene Freiheit, ein Volk, das friedlich ist und in Ruhe seinem Beruf nachgehen will, ein Volk, das aus seinem christlichen Glauben heraus nichts schmerzlicher verlangt als den Frieden und die Harmonie, den schönen Zusammenklang der Herzen unter den Völkern — und über die Reichsgrenzen hinaus.

Das letzte Wort betonte der Bischof ganz besonders. Er fuhr dann fort: Man wünscht hier den Zusammenklang aus ungehörtem Glauben christlicher Liebe und jener edlen Zucht, die von jeher als kostbares Angebinde deutschen Lebens gegolten hat. Der Bischof schloß seine Ausführungen: Diese Bevölkerung ist friedliebend, so wie das ganze Volk stillig vom Rhein.

Die Regierung Stojadinowitsch ist zurückgetreten.

Der Präsident der Skupština verlas um 19 Uhr ein Schreiben des Ministerpräsidenten, in dem dieser mitteilte, daß das Kabinett an der Sitzung des Hauses nicht teilnehmen könne, weil es seinen Rücktritt eingereicht habe, der auch angenommen worden sei. Der Präsident der Skupština schloß hierauf die Sitzung und vertagte sie auf unbestimmte Zeit.

Italien nimmt Völkerbundsappell an.

Im italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells beschlossen.

Kardinalerzbischof Schulte an den Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

Der Bischof von Mainz, Dr. A. Spöhr, empfing am diesem rheinischen Freiheitstag einen Mitarbeiter des „Berliner Lokalanzeigers“ zu einer Unterredung.

Der Bischof erklärte: Ich habe die Rede des Führers gehört und sehe nunmehr das Volk dieser Stadt in freudiger Erregung über die zurückgewonnene Freiheit, ein Volk, das friedlich ist und in Ruhe seinem Beruf nachgehen will, ein Volk, das aus seinem christlichen Glauben heraus nichts schmerzlicher verlangt als den Frieden und die Harmonie, den schönen Zusammenklang der Herzen unter den Völkern — und über die Reichsgrenzen hinaus.

Das letzte Wort betonte der Bischof ganz besonders. Er fuhr dann fort: Man wünscht hier den Zusammenklang aus ungehörtem Glauben christlicher Liebe und jener edlen Zucht, die von jeher als kostbares Angebinde deutschen Lebens gegolten hat. Der Bischof schloß seine Ausführungen: Diese Bevölkerung ist friedliebend, so wie das ganze Volk stillig vom Rhein.

Die Regierung Stojadinowitsch ist zurückgetreten.

Der Präsident der Skupština verlas um 19 Uhr ein Schreiben des Ministerpräsidenten, in dem dieser mitteilte, daß das Kabinett an der Sitzung des Hauses nicht teilnehmen könne, weil es seinen Rücktritt eingereicht habe, der auch angenommen worden sei. Der Präsident der Skupština schloß hierauf die Sitzung und vertagte sie auf unbestimmte Zeit.

Italien nimmt Völkerbundsappell an.

Im italienischen Ministerrat wurde die grundsätzliche Annahme des Völkerbundsappells beschlossen.

Die Welt zu der Rede des Führers

Frankreich spricht von einer flagranten Verletzung — Ernste Stimmen in England fordern eine wirkliche Friedenskonferenz — Feindselige belgische Kommentare — Im allgemeinen gerechte Beurteilung der Rede

Dnb. Paris, 7. März. In politischen Kreisen erklärt man, daß der deutsche Schritt eine „flagrante Verletzung“ des Locarno-Vertrages darstelle, da weder an die Signatarmächte noch an den Völkerbund eine Vorankündigung ergangen sei, wie sie in Artikel 8 des Locarno-Vertrages vorgesehen sei.

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, Baßild, erklärte, er sehe nicht die Notwendigkeit zu einer dringlichen Einberufung des Auswärtigen Ausschusses. Er vertraue der Regierung, daß sie die Vorkehrungen ergreife, die die Lage erheische. Die einzige praktische Folge müsse die Verstärkung des französisch-englischen Zusammenhalts sein.

Die Pariser Presse berichtet über die Schritte der Reichsregierung in großer Aufmachung.

Der „Temps“ schreibt u. a.: „Wieder einmal stellt Deutschland Europa vor die vollendete Tatsache der einseitigen Kündigung und der Verletzung eines frei unterzeichneten Vertrages.“ Deutschland kündige Locarno und schlage eine neue Regelung vor, wobei es die Aussicht seiner Rückkehr nach Genf geltend mache. Gewiß dürfe man nie Verhandlungen ablehnen oder Verhandlungen die Tür schließen, aber man dürfe sich auch nicht verhehlen, daß die Tatsache, eine Aufforderung zur Verhandlung mit einer solchen Verletzung (!) eines in Kraft befindlichen Vertrages zu verbinden, nicht dazu angetan sei, die Verhandlungen zu erleichtern und das Vertrauen zu einem neuen Abkommen zu festigen.

Für das Einrücken der Wehrmacht in die Rheinlandzone habe Deutschland einen guten oder schlechten Vorwand benötigt. Es habe ihn in dem französisch-sowjetrussischen Pakt zu finden geglaubt. Frankreich sei seines guten Rechtes (!) so sicher, daß Außenminister Flandin in Aussicht gestellt habe, daß der Streit über die Auslegung des französisch-sowjetrussischen Vertrages dem internationalen Schiedsgericht im Haag unterbreitet werden möge. Wie auch der Führer seine Handlungen darstellen wolle, wie aufrichtig auch die Beteuerung des Friedenswillens Deutschlands sein möge, nichts (!) falle angesichts der einfachen Bedeutsamkeit der Tatsache ins Gewicht. Angesichts des Ernstes der Lage würden die interessierten Mächte sich über eine gemeinsame Politik und die gemeinsame Haltung verständigen, ehe sich ihnen Umstände aufdrängen, die eine Bedrohung für den Frieden Europas (!) seien, und die vor allem flaren Bild, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit erheische.

Das „Journal des Debats“ schreibt, die Ereignisse des Sonnabends könnten Erregung, aber nicht Ueberraschung hervorrufen.

Nach einigen Verdächtigungen Deutschlands schließt das Blatt, die erste Pflicht sei, nichts ohne reichliche Ueberlegung zu sagen und zu tun. Die Regierungen Frankreichs und Englands, die untätig gewesen seien, als sie die Ereignisse noch hätten verhüten können, würden ihre Fehler nicht gutmachen, sondern nur verschlimmern, wenn sie leichtfertig unvernünftige Entschlüsse fassen würden.

Nach dem „Temps“ sagt der Abgeordnete Franklin Bouillon, „15 Jahre absehlicher Selbsttäuschung, Verzichtleistung und Feigheit haben zu dieser Lage geführt. Wer nicht will, daß Frankreich stirbt, muß für die Einigkeit eintreten und die schlechten Hirten wegjagen. Das ist die erste Bedingung, um die uns drohende Katastrophe zu vermeiden.“

London. Die erste Aussage eines der führenden Politiker Englands zu den Vorschlägen des Führers ist die George Lansburgs, des greisen ehemaligen arbeiterparteilichen Führers, der bekanntlich die Führung der Partei im vorigen Sommer niederlegte, weil er aus seiner pazifistischen Ueberzeugung heraus nicht glaubte, Sühnemaßnahmen zuzustimmen zu können.

Er sagt: „Diejenigen, die den Frieden wünschen, sollten es der Regierung dringend nahelegen, daß sie Herrn Hitler beim Wort nimmt. In einem Brief an den Bürgermeister von Poplar, in dem er sich mit der Erklärung des Führers beschäftigt, schreibt Lansburg: „Ich sehe nichts, was Europa denn anderes hätte erwarten können. Weder bei uns noch in Frankreich ist eine Mobilisierung erforderlich, es sei denn, daß man den gesunden Menschenverstand mobilisiert. Diejenigen, die den Frieden wünschen, müssen sich zusammen tun, um unsere Regierung entschieden aufzufordern, daß sie die Forderung nach einer neuen Friedenskonferenz, und diesmal nach einer wirklichen Friedenskonferenz, unterstützt. Geheime Verhandlungen, geheime Pakte, das muß alles aufgegeben werden. In diesen Tagen darf keiner von uns unserem tödlichen Feinde, der Gerechtigkeit, unterliegen. Das britische Parlament und das britische Volk haben Gelegenheit erhalten, die Welt von der Barbarei fortzuführen. Der neue Friedensvertrag muß derart sein, daß er Deutschland, Italien und Frankreich wie auch der übrigen Welt Gleichberechtigung gibt, und zwar sowohl im Hinblick auf die Kämpfe als auch auf die wirtschaftliche Entwicklung.“

Rom. Amtliche italienische Kreise wahren zu den Entschlüssen der Reichsregierung allergrößte Zurückhaltung und enthalten sich vorerst ausdrücklich jeder Stellungnahme.

Als erste italienische Zeitung nimmt der „Ottobre“ zu dem deutschen Vorgehen Stellung.

Er erklärt, es sei in diesem Augenblick nichts zu tun, als seine wesentliche Ursache festzustellen. Ohne die englischen Feindseligkeiten gegen das afrikanische Unternehmen gegen Italien, glaubt das Blatt, hätte Deutschland diesen Schritt nicht getan.

Brüssel. Die Wiederherstellung der vollen Souveränität Deutschlands in der entmilitarisierten Zone hat in der belgischen Hauptstadt ungeheures Aufsehen erregt. Die Blätter berichten ganz ausführlich über die Reichstagsitzung und heben in Fettdruck die wichtigsten Stellen des deutschen Memorandums hervor. Aber auch die positiven Vorschläge des Führers über die Schaffung eines neuen, wirksamen Systems der Friedenssicherung in Europa werden bereits in Schlagzeilen herausgestellt. Die bis jetzt erschienenen Kommentare vertragen allerdings eine durchaus feindselige Einstellung gegenüber dem deutschen Schritt und zeigen geringes Verständnis für die konstruktiven deutschen Vorfriedensvorschläge.

Die „Nation Belge“ zieht die Schlussfolgerung: „Wir müssen rüsten und feste Bündnisse schließen, die durch sorgfältige Militärabkommen verstärkt werden müssen“ (!). Der marxistische „Peuple“ überläßt es seinem feindsigen außenpolitischen Zeitartikler, einem Dilettanten, die Absichten Deutschlands in gewohnter Weise zu enttarnen.

Das Bild, das sich aus diesen ersten Äußerungen ergibt, ist naturgemäß einseitig. Erst in den nächsten Tagen wird man volle Klarheit darüber haben, wie die öffentliche Meinung in Belgien sich gegenüber der neuen Lage verhält, und welche Schlussfolgerungen sie daraus zieht.

Moskau. Die sowjetamtliche TASS berichtet über den Inhalt des Memorandums, ohne indessen dazu Stellung zu nehmen. Bemerkenswert ist, daß in den bisherigen Meldungen aus Berlin mit keinem Wort auf jenen Teil der Rede Bezug genommen wird, der sich besonders eingehend mit Sowjetrussland befaßt. Offenbar sucht man bei den leitenden Stellen nach einer richtigen „Deutung“, um die Worte des Führers sodann in einer für den Bolschewismus geeignetem gerechtgemachten Form den russischen Lesern vorzulegen.

Prag. Sämtliche Abendblätter veröffentlichen die Erklärung des Reichskanzlers in großer Aufmachung, enthalten sich aber bis jetzt jeder eigenen Bemerkung dazu. Nur das Abendblatt der tschechischen Oppositionellen, „Morani List“, meint, daß man sich zweifellos an der Schwelle erster Ereignisse befinde. Man wird in Prag zunächst abwarten, was Paris und London dazu zu sagen haben.

Wien. Eigene Stellungnahmen enthalten die Blätter noch nicht. Auch die offiziellen Stellen beobachten vor der Hand Zurückhaltung.

Romno. Die Führerrede wurde in Vatikan mit größtem Interesse aufgenommen. In politischen Kreisen hört man, daß vor allem die Stelle des Memorandums, die sich mit den Diktaturen beschäftigt, insofern mit großer Befriedigung aufgenommen worden ist, als darin eine veränderte Stellungnahme Vatikan gegenüber erblickt wird. Dagegen kommt in den gleichen Kreisen eine gewisse Zurückhaltung zum Ausdruck, da man sich noch nicht ein Bild machen kann, was unter der ausgesprochenen Voraussetzung im Hinblick auf einen wirksamen Ausbau der Memel-Autonomie gemeint ist.

Buda pest. In maßgebenden Kreisen ist das allgemeine Interesse ausschließlich auf das Vorgehen der Reichsregierung konzentriert. Man erklärt, daß Deutschland nach dem sowjetrussisch-tschechoslowakischen und sowjetrussisch-französischen Bündnispaar durchaus das Recht habe, sich als bedroht anzusehen. Von geschichtlicher Bedeutung sei es, daß der Führer und

Reichskanzler nach der Außerkraftsetzung des Locarno-Abkommens sofort positive, aufbauende Vorschläge den gesamten europäischen Mächten vorgelegt und damit einwandfrei den unbefriedigten Friedenswillen Deutschlands erwiesen habe. Die Bereitschaft Deutschlands zum Abschluß von Nichtangriffsverträgen mit Frankreich und Belgien, zum Abschluß des Luft-Abkommens mit den Westmächten und zum Eintritt in den Völkerbund beweise nunmehr endgültig vor der ganzen Welt, daß Deutschland von sich aus die Initiative für den friedlichen Aufbau Europas ergriffen habe. Die Verantwortung für die weitere europäische Entwicklung liege jetzt in Paris und London.

Amsterdam. Besonders hervorgehoben wird hier die Tatsache, daß der Führer auch der niederländischen Regierung angeboten hat, an dem neu zu schaffenden System der Nichtangriffspakte teilzunehmen, und daß Deutschland sich bereit erklärt, als gleichberechtigter Staat in den Völkerbund zurückzukehren.

Stockholm. „Aha Dagligt Allehanda“ erklärt im Verkauf, der mit „Locarno Ende“ überschrieben ist, u. a., Frankreichs eigenartiges Festhalten an ausstehenden Einräumungen der Souveränität der deutschen Großmacht habe die Früchte getragen, die es haben müssen. Das Blatt erklärt u. a., die Militarisierung der Rheinlandzone könne den Bankrott der europäischen Politik der Nachkriegszeit bedeuten.

Basel. Im Bundeshaus zu Bern wird die Rede als die bedeutendste außenpolitische Kundgebung Deutschlands seit Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus betrachtet. „Die guten Absichten der deutschen Regierung über die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit in der internationalen Politik, also im Völkerbund“, schreibt die „Nationalzeitung“, „sind für die Schweiz ganz allgemein und insbesondere als Völkerbundsstaat von größter Bedeutung.“ Die „Baseler Nachrichten“ behaupten, infolge des Einzuges der deutschen Truppen sei die Beistandspflicht der Garantemächte gegenüber Frankreich gegeben.

Newport. Die Nachmittagsblätter bringen die Führerrede mehrfach auf der ersten Seite. Sie haben einleitend die Angebote des Führers zur Herstellung eines wirksamen Friedens in Europa sowie seinen Hinweis auf die Politik Wilsons hervor.

Der bekannte amerikanische Journalist Bierer veröffentlicht folgende Erklärung:

„Es besteht kein Grund für die Welt, sich über die Tatsache aufzuregen, daß Deutschland beschließen hat, Besitz von seinem eigenen Landesteil zu ergreifen. Das Vorgehen Hitlers war nach der Verletzung des Locarno-Paktes durch einige seiner Unterzeichner unvermeidlich. Die Wiederangliederung des deutschen Rheinlandes an das Deutsche Reich bedeutet den größten Gefahrenpunkt für den europäischen Frieden, weil sie endgültig die letzte Spur der unterirdischen Behandlung tilgt, die Deutschland von seinen Verrätlern Feinden aufgezogen war. Die Weisheit Hitlers, in der er sein Vorgehen begründet, ist seine Herausforderung zum Krieg, sondern zum Frieden.“

Auslegung der Stimmlisten am 21. und 22. März

Dnb. Berlin, 8. März. Nachdem der Termin für die Reichstagswahl auf Sonntag, den 29. März 1936, festgelegt ist, hat der Reichs- und Preussische Minister des Innern angeordnet, daß die Stimmlisten und Stimmfortkeiten am 21. und 22. März 1936 auszulegen sind. Die beteiligten Dienststellen sind durch Funkpruch beauftragt worden, sofort alle Vorbereitungen zu treffen.

Und nun die Artillerie

Der Einzug der Truppen in Frankfurt, Bonn, Düsseldorf und Köln

Dnb. Berlin, 8. März. Während bei der größten Zahl der neuen rheinischen Garnisonen der Einzug der deutschen Wehrmacht bereits am Sonnabend erfolgt war, trafen in Frankfurt, Bonn und Düsseldorf die Kolonnen erst am Sonntag früh ein.

In Frankfurt a. M. herrschte noch völlige Dunkelheit, als am dem Südbahnhof kurz nach 6 Uhr der erste Zug mit einer Artillerieabteilung eintraf. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich zahlreiche Volksgenossen eingefunden, um das militärische Schauspiel mitzuerleben. Nachdem die Mannschaften die Wagen verlassen hatten und die Pferde, Geschütze und Vagabondwagen ausgeladen waren, richteten Gauleiter Sprenger und Oberbürgermeister Dr. Krebs herzliche Begrüßungsworte an die neue Garnison, in deren Namen der Regimentskommandeur dankte. Kurz vor 7 Uhr traf dann auf dem Südbahnhof eine zweite Artillerieabteilung ein. Auch sie wurde vom Gauleiter und dem Oberbürgermeister herzlich begrüßt.

Ueber Bonn lag schon strahlender Sonnenschein, als der Einzug der neuen Garnison erfolgte. Die Infanterie war frühmorgens auf dem Westbahnhof eingetroffen, die Artillerie wurde in Oberkassel ausgeladen und marschierte von dort über die Rheinbrücke in die Stadt. Auf der

Rheinpromenade wurde aus beiden Abteilungen dann die Kolonne gebildet, die kurz nach 11 Uhr durch die Stadt marschierte und überall von dem Jubel der Bevölkerung empfangen wurde. Die Begeisterung der Bevölkerung konnte durch die Abipermannschaften nicht gehemmt werden.

In Düsseldorf, wo gestern bereits eine Fliegerabteilung eingetroffen war, trafen am Sonntagmorgen Artillerieabteilungen ein, denen auch hier langanhaltende Willkommenskundgebungen bereitet wurden.

Es ist 11.30 Uhr. Vor dem Hotel Excelsior, im Schatten der Kölner Dombtürme, sind führende Persönlichkeiten des neuen Standortes, der Partei und der Behörden versammelt. Sie kommen! geht es endlich durch die Reihen, und an der Rampe der Hohenzollernbrücke werden die ersten grauen Stahlhelme sichtbar. Lafetten raffen hinterher. Heilrufe werden drüben laut. Arme recken sich den Anführern entgegen, die Bewegung pflanzt sich fort, und dann braust auch über unsere Köpfe ein einziger Willkommensgruß hinweg. In straffer Haltung, mit blankem Degen, grüßt der voranreitende Offizier. Augen rechts liegen die Mannschaften stramm auf den Füssen, Blumen fliegen ihnen entgegen, und in die soldatischen Gesichtser schneit sich ein lautes, vergnügtes Lächeln.

Dr. Goebbels zum Reichswahlleiter bestellt

Dnb. Berlin, 8. März. Die Reichswahlkampfleitung wurde vom Führer dem Reichsminister, Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels, übertragen.

Die Reichspropagandaleitung hat mit ihrem gesamten Mitarbeiterstab mit sofortiger Wirkung ihren Sitz bis Ende des Wahlkampfes nach Berlin verlegt. Die Anschrift lautet: Reichswahlkampfleitung der NSDAP, Berlin W 9, Wilhelmplatz 6-8, Fernruf A 1 (Zäger) 0014.

Dr. Goebbels spricht zum Gau Berlin

Eröffnung des Wahlkampfes mit einer mächtvollen Kundgebung in Berlin

Dnb. Berlin, 7. März. Der Wahlkampf der NSDAP für die Reichstagswahlen am 29. März wird am Dienstag, dem 10. März, mit einer Großkundgebung des Gaues Groß-Berlin beginnen. Reichsminister Dr. Goebbels wird um 20.15 Uhr in der Deutschlandhalle sprechen. Die Kundgebung wird auf den Berliner und den Deutschlandsender, den Sportpalast, die Tennishalle, die Pharus-Säle, den Saalbau Friedrichshain, die Neue Welt und 200 weitere Säle in Berlin übertragen, so daß der größte Teil der Berliner Bevölkerung Gelegenheit haben wird, den Gauleiter von Berlin und Reichspropagandaleiter der NSDAP zu hören.

Gesetz über das Reichstagswahlrecht vom 7. März 1936

Dnb. Berlin, 8. März. Im Reichsgesetzblatt vom 7. März wird ein Gesetz über das Reichstagswahlrecht veröffentlicht. Das Gesetz lautet:

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Reichstagswähler sind außer den deutschen Staatsangehörigen, die nach der ersten Verordnung vom 14. November 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1333) zum Reichsbürgergesetz vorläufig als Reichsbürger gelten, auch die deutschen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes, die am Wahltag 20 Jahre alt sind, sofern sie nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen sind oder sofern nicht die Ausübung ihres Wahlrechts ruht (§ 2 des Reichswahlgesetzes). Die Bestimmungen der §§ 2 und 5 Abs. 2 der genannten Verordnung finden Anwendung.

§ 2. Wer, ohne wahlberechtigt zu sein, eine Stimme abgibt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3. Der Reichsminister des Innern ist ermächtigt, die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Vorschriften zu erlassen. Er kann die Bestimmungen des Reichswahlgesetzes über die Wahlbarkeit und über die Verteilung der Sitze auf die Bewerber in den Wahlvorständen ändern und die im Reichswahlgesetz vorgesehenen Fristen verkürzen.

Berlin, den 7. März 1936.

Der Führer und Reichskanzler
Adolf Hitler

Der Reichsminister des Innern
Fried

Verordnung des Führers

über die Auflösung und Neuwahl des Reichstages vom 7. März 1936

Dnb. Berlin, 8. März. Im Reichsgesetzblatt wird die Verordnung des Führers und Reichskanzlers über die Auflösung und Neuwahl des Reichstages veröffentlicht:

In der Absicht, dem deutschen Volke die Gelegenheit zu geben, der mit dem heutigen Tage abgeschlossenen dreijährigen Politik der Wiederherstellung der nationalen Ehre und Souveränität des Reiches, verbunden mit dem aufrichtigen Bestreben nach einer wahren Völkerverständigung und Verständigung auf den Grundlagen gleicher Rechte und gleicher Pflichten, seine feierliche Zustimmung erteilen zu können, löse ich den Reichstag mit Ablauf des 28. März 1936 auf.

Die Neuwahlen zum Reichstag finden am Sonntag, dem 29. März 1936, statt.

Berlin, den 7. März 1936.

Der Führer und Reichskanzler
Adolf Hitler

Der Reichsminister des Innern
Fried

Deutsch-litauische Unterhaltungen

über eine Normalisierung der beiderseitigen Beziehungen

Dnb. Berlin, 8. März. Wie verlautet, haben zwischen der deutschen und der litauischen Regierung Unterhaltungen darüber stattgefunden, ob auf die Organe der öffentlichen Meinungsbildung in dem Sinne einzuwirken sei, daß die Vertreterstellung in der Presse und im Rundfunk des einen Landes über Staatsmänner, Regierungsmassnahmen und Vorgänge des anderen Landes in sachlichem Ton geschieht und die Leitartikel der Presse sich der gleichen Einstellung befleißigen. Wie wir hören, sind beide Regierungen der Ansicht, daß eine derartige Einwirkung bald vorgenommen werden soll, damit die Beziehungen beider Länder normalisiert und die Behandlung der zwischen ihnen stehenden Fragen sowie die zu treffenden Massnahmen in einer Atmosphäre der Ruhe und Sachlichkeit vor sich gehen können.

Instrumentes, ja auf seine Schwerfälligkeit und Unverwendbarkeit in einem europäischen Kampf. Wir haben diese Auffassung immer bekämpft, nicht weil wir irgendwie der Ueberzeugung sind, daß der Deutsche an sich unterlegen wäre, sondern weil wir alle wissen, daß auch der Zahl ihr besonderes Gewicht zukommt. Wir sind aber um so mehr dankbar über die Aufklärung, die gerade in der französischen Kammer von Herrn Herriot über die aggressive militärische Bedeutung Russlands gegeben worden ist. Wir wissen, daß diese Darlegungen Herrn Herriot von der Sowjetregierung selbst gegeben wurden und sind überzeugt, daß diese nicht den geistigen Inspirator des neuen Bündnisses mit falschen Aufklärungen bedient haben kann, ebenso wie wir nicht zweifeln an der wahren Wiedergabe dieser Informationen des Herrn Herriot. Nach diesen Informationen aber sieht erstens fest, daß

die russische Armee eine Friedensstärke von 1.350.000 besitzt, daß sie zweitens 17 1/2 Millionen Mann Kriegsstärken und Reservern umfaßt, daß sie drittens mit der größten Tankwaffe ausgestattet ist und viertens über die größte Luftwaffe der Welt verfügt.

Die Heranziehung dieses gewaltigen militärischen Faktors, der auch in seiner Beweglichkeit und in seiner Führung als ausgezeichnet und jederzeit einsetzbar geschildert wurde, in das mitteleuropäische Spielfeld zerstört jedes wirkliche europäische Gleichgewicht. Es verhindert außerdem jede mögliche Abschätzung der erforderlichen Verteidigungsmittel zu Lande und in der Luft für die davon betroffenen europäischen Staaten und insonderheit für das allein als Gegner in Aussicht genommene Deutschland.

Diese Riesenmobilisierung des Ostens gegen Mitteleuropa steht aber nicht nur buchstabengemäß, sondern vor allem auch dem Sinne nach im Gegensatz zu dem Geiste des Locarnopaktes. Nicht wir als Betroffene allein haben diese Empfindung, sondern sie lebt in unzähligen einsichtigen Männern in allen Völkern und ist auch — publizistisch und politisch belegt — überall offen vertreten worden.

Am 21. Februar wendete sich an mich ein französischer Journalist mit der Bitte, ihm ein Interview zu gewähren. Da mir mitgeteilt wurde, daß es sich um einen jener Franzosen handele, die sich genau so wie wir bemühen, Wege zur Verständigung zwischen den beiden Völkern zu finden, wollte ich um so weniger eine Ablehnung aussprechen, als ja auch eine solche sofort als Zeichen meiner Wertschätzung der französischen Journalistik gewertet worden wäre. Ich habe die gewünschten Aufklärungen gegeben, so wie ich sie in Deutschland selbst hundert- und tausendmal offen ausgesprochen, und ich habe noch einmal versucht, mich an das französische Volk zu wenden mit der Bitte um eine Verständigung, an der wir mit ganzem Herzen hängen und die wir so gerne verwirklicht sehen möchten, ich habe aber weiter mein tiefes Bedauern ausgesprochen über die drohende Entwicklung in Frankreich durch den Abschluß eines Paktes, für den unserer Ueberzeugung nach keine zu begreifende Notwendigkeit vorlag, der aber im Falle seiner Realisierung eine neue Sachlage schaffen müßte und würde. Dieses Interview ist, wie Sie wissen, aus Gründen, die uns unbekannt sind, zurückgehalten worden und erschien erst am Tage nach der Ratifizierung in der französischen Kammer.

So sehr ich entsprechend meiner Ankündigung in diesem Interview auch in der Zukunft bereit sein werde und aufrichtig gewillt bin, dieser deutsch-französischen Verständigung zu dienen, weil ich in ihr ein notwendiges Element der Sicherung Europas vor unübersehbaren Gefahren erblicke, und weil ich mir für beide Völker aus keinem anderen Verhalten irgendeinen möglichen Vorteil versprechen kann, oder auch nur zu sehen vermag, wohl aber schwerste allgemeine und internationale Gefahren erblicke, so sehr zwang mich die Kenntnis von der endgültigen Abmachung dieses Paktes nunmehr, in eine Ueberprüfung der dadurch entstehenden neuen Lage einzutreten und die daraus notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Diese Konsequenzen sind sehr schwere, und sie tun uns und mir persönlich bitter leid. Allein ich bin verpflichtet, nicht nur der europäischen Verständigung Opfer zu bringen, sondern auch den Interessen meines eigenen Volkes zu gehorchen. Solange ein Opfer bei der Gegenseite auf Würdigung und Verständnis stößt, will ich mich gern auch zum Opfer bekennen und werde dem deutschen Volke das gleiche anempfehlen. Im Augenblick, in dem aber feststeht, daß ein Partner diese Opfer entweder nicht mehr bewertet oder würdigt, muß sich daraus eine einseitige Belastung Deutschlands ergeben und damit eine Diskriminierung, die für uns unerträglich ist. Ich möchte aber in dieser geschichtlichen Stunde und an diesem Plage noch einmal das wiederholen, was ich in meiner ersten großen Reichstagsrede im Mai 1933 ausgesprochen habe:

das deutsche Volk wird lieber jede Not und Drangsal auf sich nehmen, als von dem Gebot der Ehre und dem Willen zu Freiheit und der Gleichberechtigung abzustehen.

Wenn das deutsche Volk für die europäische Zusammenarbeit etwas wert sein soll, dann kann es diesen Wert nur haben als ein ehrlicher und damit gleichberechtigter Partner. Im Augenblick, in dem es aufhört diesen charakteristischen Wert zu besitzen, verliert es auch jeden sachlichen. Ich möchte weder uns noch die übrige Welt betrügen mit einem Volk, das dann nichts mehr wert sein würde, weil ihm das natürlichste Ehrgefühl mangelt.

Ich glaube aber auch, daß man selbst in der Stunde so bitterer Erkenntnis und schwerer Entscheidungen nicht veräumen darf, für die europäische Zusammenarbeit trotz allem erst recht ein-

zutreten und nach neuen Wegen zu suchen, um eine Lösung dieser Fragen in einem für alle nützlichen Sinne zu ermöglichen.

Memorandum an die Signatarmächte des Locarnopaktes

Der Kanzler fährt fort:

Ich habe mich daher weiter bemüht, in konkreten Vorschlägen der Empfindung des deutschen Volkes Ausdruck zu geben. Um seine Sicherheit besorgt, für seine Freiheit zu jedem Opfer bereit, zu einer wirklichen, aufrichtigen und gleichberechtigten europäischen Zusammenarbeit aber jederzeit gewillt ist. Nach schwerem inneren Ringen habe ich mich daher namens der deutschen Reichsregierung

entschlossen, heute der französischen Regierung und den übrigen Signatarmächten des Locarnopaktes folgendes Memorandum überreichen zu lassen:

Sofort nach dem Bekanntwerden des am 2. Mai 1935 unterzeichneten Paktes zwischen Frankreich und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken hat die deutsche Regierung die Regierungen der übrigen Signatarmächte des Rheinopaktes von Locarno darauf aufmerksam gemacht, daß die Verpflichtungen, die Frankreich in dem neuen Pakt eingegangen ist, mit seinen Verpflichtungen aus dem Rhein-Pakt nicht vereinbar sind. Die deutsche Regierung hat ihren Standpunkt damals sowohl rechtlich als politisch ausführlich begründet und zwar in rechtlicher Beziehung in dem deutschen Memorandum vom 25. Mai 1935, in politischer Beziehung in den vielfachen diplomatischen Besprechungen, die sich an dieses Memorandum angeschlossen haben. Den beteiligten Regierungen ist auch bekannt, daß weder ihre schriftlichen Antworten auf das deutsche Memorandum noch die von ihnen auf diplomatischem Wege oder in öffentlichen Erklärungen vorgebrachten Argumente den Standpunkt der deutschen Regierung erschüttern konnten. In der Tat hat die gesamte Diskussion, die seit dem Mai 1935 diplomatisch und öffentlich über diese Fragen geführt worden ist, in allen Punkten nur die Auffassung der deutschen Regierung bestätigen können, die sie von Anfang an zum Ausdruck gebracht hat:

1. Es ist unbestritten, daß sich der französisch-sowjetische Vertrag ausschließlich gegen Deutschland richtet.

2. Es ist unbestritten, daß Frankreich in ihm für den Fall eines Konfliktes zwischen Deutschland und der Sowjetunion Verpflichtungen übernimmt, die weit über seinen Auftrag aus der Völkerverständigung hinausgehen und die es selbst dann zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland zwingen, wenn es sich dabei weder auf eine Empfehlung oder überhaupt auf eine vorliegende Entscheidung des Völkerbundes berufen kann.

3. Es ist unbestritten, daß Frankreich in einem solchen Falle also das Recht für sich in Anspruch nimmt, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, wer der Angreifer ist.

4. Es steht somit fest, daß Frankreich der Sowjetunion gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, die praktisch darauf hinauslaufen, gegebenenfalls so zu handeln, als ob weder die Völkerverständigung, noch der Rheinpakt, der auf diese Sachlage Bezug nimmt, in Geltung wären. Dieses Ergebnis des französisch-sowjetischen Vertrages wird nicht damit beseitigt, daß Frankreich darin den Vorbehalt gemacht hat, zu einem militärischen Vorgehen gegen Deutschland dann nicht verpflichtet zu sein wollen, wenn es sich durch ein solches Vorgehen einer Sanktion seitens der Garantemächte Italien und Großbritannien aussetzen würde. Diesem Vorbehalt gegenüber bleibt schon die Tatsache entscheidend, daß der Rheinpakt nicht etwa nur auf Garantieverpflichtungen Großbritannien und Italiens, sondern primär auf den im Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland festgelegten Verpflichtungen beruht. Es kommt deshalb allein darauf an, ob sich Frankreich bei der Uebernahme dieser Vertragsverpflichtungen in jenen Grenzen gehalten, die ihm im Verhältnis zu Deutschland durch den Rheinpakt auferlegt worden sind.

Das aber muß die deutsche Regierung verneinen.

Der Rheinpakt sollte das Ziel verwirklichen, sichern, daß Deutschland einerseits und Frankreich und Belgien andererseits in ihrem Verhältnis zueinander für alle Zukunft auf die Anwendung militärischer Gewalt verzichten. Wenn bei dem Abschluß des Paktes bestimmte Ausnahmen von diesem Kriegsverzicht über das Recht der Selbstverteidigung hinaus zugelassen wurden, so lag, wie allgemein bekannt, der politische Grund hierfür allein darin, daß Frankreich schon vorher gegenüber Polen und der Tschechoslowakei bestimmte Bündnisverpflichtungen übernommen hatte, die es der Idee der absoluten Friedenssicherung im Westen nicht opfern wollte. Deutschland hat sich aus seinem guten Gewissen heraus damals mit diesen Einschränkungen des Kriegsverzichts abgefunden. Es hat die von dem Vertreter Frankreichs auf dem Tisch von Locarno gelegten Verträge mit Polen und der Tschechoslowakei nicht beanstandet, allein unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß diese Verträge sich an die Konstitution des Rheinopaktes anpaßten und keinerlei Bestimmungen über die Handhabung des Artikels 16 der Völkerverständigung enthielten, wie sie in den neuen französisch-sowjetischen Abmachungen vorgehen sind. Dem entspricht auch der der damals der deutschen Regierung bekannt gewordene Inhalt dieser Sonderabmachungen. Die im Rheinpakt zugelassenen Ausnahmen sind allerdings nicht ausdrücklich auf Polen und die Tschechoslowakei abgestellt, sondern abstrakt formuliert worden. Es war aber der Sinn aller

hierauf bezüglichen Verhandlungen, nur einen Ausgleich zwischen dem deutsch-französischen Kriegsverzicht und dem Wunsche Frankreichs nach Aufrechterhaltung seiner schon bestehenden Bündnisverpflichtungen zu finden. Wenn sich daher Frankreich die abstrakte Formulierung der im Rheinpakt zugelassenen Kriegsmöglichkeiten jetzt zunutze macht, um ein neues Bündnis mit einem militärisch hochgerüsteten Staat gegen Deutschland abzuschließen, wenn es so die Tragweite des von ihm mit Deutschland vereinbarten Kriegsverzichts weiterhin und in so entscheidender Weise einschränkt und wenn es dabei, wie oben dargelegt, nicht einmal die festgesetzten formellen rechtlichen Grenzen innehält, so hat es damit eine völlig neue Lage geschaffen und das politische System des Rheinopaktes sowohl dem Sinne nach als auch tatsächlich zerstört.

Die letzten Debatten und Beschlüsse des französischen Parlaments haben erwiesen, daß Frankreich trotz der deutschen Vorstellungen entschlossen ist, den Pakt mit der Sowjetunion endgültig in Kraft zu setzen, ja eine diplomatische Unterredung hat ergeben, daß sich Frankreich schon jetzt an die von ihm geleistete Unterzeichnung dieses Paktes vom 2. Mai 1935 als gebunden ansieht. Gegenüber einer solchen Entwicklung der europäischen Politik kann aber die deutsche Reichsregierung, will sie nicht die ihr pflichtgemäß anvertrauten Interessen des deutschen Volkes vernachlässigen lassen oder preisgeben, nicht untätig bleiben.

Die deutsche Regierung hat bei den Verhandlungen der letzten Jahre stets betont, alle sich aus dem Rhein-Pakt ergebenden Verpflichtungen solange zu halten und erfüllen zu wollen, als die anderen Vertragspartner auch ihrerseits bereit sind, zu diesem Pakt zu stehen. Diese selbstverständliche Voraussetzung kann jetzt als von Seiten Frankreichs nicht mehr erfüllt angesehen werden. Frankreich hat die ihm von Deutschland immer wieder gemachten freundschaftlichen Angebote und friedlichen Versicherungen unter Verletzung des Rhein-Paktes mit einem ausschließlich gegen Deutschland gerichteten militärischen Bündnis mit der Sowjetunion beantwortet.

Damit hat der Rhein-Pakt von Locarno aber seinen inneren Sinn verloren und praktisch aufgehört, zu existieren. Deutschland sieht sich daher auch seinerseits nicht mehr als an diesen erfolglosen Pakt gebunden an.

Die deutsche Regierung ist nunmehr gezwungen, der durch dieses Bündnis neu geschaffenen Lage zu begegnen, einer Lage, die dadurch verschärft wird, daß der französisch-sowjetische Vertrag seine Ergänzung in einem genau parallel gestellten Bündnis-Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion gefunden hat.

Im Interesse des primitiven Rechtes eines Volkes auf Sicherung seiner Grenzen und zur Wahrung seiner Verteidigungsmöglichkeiten hat daher die deutsche Reichsregierung mit dem heutigen Tage die volle und

uneingeschränkte Souveränität des Reiches in der demilitarisierten Zone des Rheinlandes wieder hergestellt.

Um aber jeder Mißdeutung ihrer Absichten vorzubeugen und den rein defensiven Charakter dieser Maßnahme außer Zweifel zu stellen, sowohl als ihrer ewig gleichbleibenden Sehnsucht nach einer wirklichen Befriedung Europas zwischen gleichberechtigten und gleichberechtigten Staaten Ausdruck zu verleihen, erklärt sich die deutsche Reichsregierung bereit, auf der Grundlage der nachstehenden Vorschläge neue Vereinbarungen

für die Aufrichtung eines Systems der europäischen Friedenssicherung zu treffen.

1. Die deutsche Reichsregierung erklärt sich bereit, mit Frankreich und Belgien über die Bildung einer beiderseitigen entmilitarisierten Zone sofort in Verhandlungen einzutreten und einem solchen Vorschlag in jeder Tiefe und Auswirkung unter der Voraussetzung der vollkommenen Parität von vornherein ihre Zustimmung zu geben.

2. Die deutsche Reichsregierung schlägt vor, zum Zweck der Sicherung der Unverletzbarkeit und Verletzbarkeit der Grenzen im Westen einen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien abzuschließen, dessen Dauer sie bereit ist, auf 25 Jahre zu fixieren.

3. Die deutsche Reichsregierung wünscht, England und Italien einzuladen, als Garantemächte diesen Vertrag zu unterzeichnen.

4. Die deutsche Reichsregierung ist einverstanden, falls die Agl. Niederländische Regierung es wünscht, und die anderen Vertragspartner es für angebracht halten, die Niederlande in dieses Vertragssystem einzubeziehen.

5. Die deutsche Reichsregierung ist bereit, zur weiteren Verstärkung dieser Sicherheitsabmachungen zwischen den Westmächten einen Luftpakt abzuschließen, der geeignet ist, der Gefahr plötzlicher Luftangriffe automatisch und wirksam vorzubeugen.

6. Die deutsche Reichsregierung wiederholt ihr Angebot, mit den im Osten an Deutschland grenzenden Staaten ähnlich wie mit Polen Nichtangriffspakte abzuschließen. Da die litauische Regierung in den letzten Monaten ihre Stellung dem Memelgebiet gegenüber einer gewissen Korrektur unterzogen hat, nimmt die deutsche Reichsregierung die Litauen betreffende Ausnahme, die sie einst machen mußte, zurück und erklärt sich unter der Voraussetzung eines wirklichen Aus-

baues der garantierten Autonomie des Memelgebietes bereit, auch mit Litauen einen solchen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen.

7. Nach der nunmehr erreichten endlichen Gleichberechtigung Deutschlands und der Wiederherstellung der vollen Souveränität über das gesamte deutsche Reichsgebiet steht die deutsche Reichsregierung dem Hauptgrund für den feinerzeitigen Austritt aus dem Völkerverbund als behoben an. Sie ist daher bereit, wieder in den Völkerverbund einzutreten. Sie spricht dabei die Erwartung aus, daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerverbundsstatuts von seiner Versailler Grundlage geklärt wird.

Männer, Abgeordnete des Deutschen Reichstages! In dieser geschichtlichen Stunde, da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle

zu zwei heiligen inneren Bekenntnissen:

erstens zu dem Schwur, vor keiner Macht und vor keiner Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzukehren und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu erliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren, und zweitens zu dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unseren westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten.

Nach drei Jahren glaube ich so, mit dem heutigen Tage den Kampf um die deutsche Gleichberechtigung als abgeschlossen ansehen zu können. Ich glaube, daß damit aber die erste Voraussetzung für unsere feinerzeitige Rückziehung aus der europäischen kollektiven Zusammenarbeit weggefallen ist.

Wenn wir daher nunmehr wieder bereit sind, zu dieser Zusammenarbeit zurückzukehren, dann geschieht dies mit dem aufrichtigen Wunsche, daß vielleicht diese Vorgänge und ein Rückblick auf diese Zusammenarbeit auch bei den anderen europäischen Völkern zu vertiefen.

Wir haben in Europa keine territorialen Forderungen zu stellen. Wir wissen vor allem, daß die Spannungen, die sich entweder aus falschen territorialen Bestimmungen oder aus den Mißverhältnissen der Völkerschichten mit ihren Lebensräumen ergeben, in Europa durch Kriege nicht gelöst werden können. Wir hoffen aber, daß die menschliche Einsicht mitwirken wird, das Schmerzlische dieser Zustände zu mildern und Spannungen auf dem Wege einer langsamen revolutionären Entwicklung in friedlicher Zusammenarbeit zu beheben. Und insbesondere empfinde ich mit dem heutigen Tage erst recht die Notwendigkeit, die Verpflichtung zu würdigen, die uns die wiedergewonnene nationale Ehre und Freiheit auferlegen, Verpflichtung nicht nur unserem eigenen Volk gegenüber, sondern gegenüber den übrigen europäischen Staaten.

So möchte ich denn an dieser Stelle noch einmal die Gedanken, die ich in den 13 Punkten meiner letzten Rede hier ausgesprochen habe, in die Erinnerung der europäischen Staatsmänner zurückrufen mit der Versicherung, daß wir Deutsche gerne alles tun wollen, was zur Verwirklichung dieser sehr realen Ideale möglich und nötig ist.

Meine Parteigenossen!

Seit drei Jahren führe ich nun die Regierung des deutschen Reiches und damit das deutsche Volk. Groß sind die Erfolge, die mich die Vorbereitung in diesen drei Jahren für unser Vaterland erringen ließ. Auf allen Gebieten unseres nationalen, politischen und wirtschaftlichen Lebens ist unsere Stellung gebessert worden. Ich darf an diesem Tage aber auch bekennen, daß mich in dieser Zeit zahlreiche Sorgen bedrängten und unzählige schlaflose Nächte, arbeitsüberfüllte Tage begleiteten. Ich konnte dies alles nur tun, weil ich mich nie als Diktator meines Volkes, sondern stets nur als sein Führer und damit als sein Beauftragter gefühlt hatte. Ich habe um die innere Zustimmung des Volkes zu meinen Idealen einst vierzehn Jahre gerungen und bin dann dank seines Vertrauens von dem ehrwürdigen Generalfeldmarschall beauftragt worden. Ich habe aber auch seitdem alle meine Kraft nur aus dem glücklichen Bewußtsein geschöpft, mit meinem Volke unlosbar verbunden zu sein als Mann und als Führer. Ich kann diese geschichtliche Periode der Wiederherstellung der Ehre und Freiheit meines Volkes nicht abschließen, ohne das deutsche Volk nunmehr zu bitten, mir und damit allen meinen Mitarbeitern und Mitkämpfern die nachträgliche Zustimmung zu erteilen zu all dem, was ich in diesen Jahren an oft scheinbar eigenwilligen Entschlüssen, an harten Maßnahmen durchzuführen und an großen Opfern fordern mußte.

Ich habe mich deshalb entschlossen, am heutigen Tage den Deutschen Reichstag aufzulösen, damit das deutsche Volk sein Urteil abzugeben vermag über meine und meiner Mitarbeiter Führung.

In diesen drei Jahren hat Deutschland wieder zurückgehalten seine Ehre, wiedergewonnen seinen Glauben, überwunden seine größte wirtschaftliche Not und endlich einen neuen kulturellen Aufstieg eingeleitet. Dies glaube ich vor meinem Gewissen und vor meinem Gott aussprechen zu dürfen. Ich bitte jetzt das deutsche Volk, mich in meinem Glauben zu stärken und mir durch die Kraft seines Willens auch weiterhin die eigene Kraft zu geben, um für seine Ehre und seine Freiheit jederzeit mutig einzutreten und für sein wirtschaftliches Wohlergehen sorgen zu können und mich besonders zu stärken in meinen Ringen um einen wahrhaften Frieden.

ter einer groß

Kultur.
Warum soll
den zweifels
der keinem d
gültigen En
konnte und
und durch d
ren 1

Das deutsche
daß das franzö

Verg

Ich habe der
ten Klassenam
im Sinne einer
es ist mir dies
möglich sein, da
päischen Volks
Sphäre des U
herauszuheben
höheren Einsich

Ich habe mit
ebenfalls jäh
Gleichberecht
oder so dur
auch das Be
für die Not
gegenseitigen

Wenn mir aber
nationalen Geg
nach diese Zusä
so muß ich dem
lehne und lehne
nicht mit dem
spruch erheblic
scher. Ich liebe
meiß, daß es ne
ihm das Leben
möglich ist.

Ich will nie
das nicht
sein ganzes
das Graue
nationalen

Ich zittere f
aus unserem
werden soll, w
destruieren u
zenden ostslav
bolschewistische
de. Ich bin vie
männer in ein
quemer War
Augen der
Meinunterdrück
gelte, ist für
Reichsfertigung
welt. Ich ka
Staaten ihrer

die U

in jene Hälft
abhängigen
mit denen wir
Kultur verbu
Zukunft gena
ständigen Pa
tinenten verb
andere Hälft
einem allge
anspruch erhe
wird, die le
Dies, und em
digt, um ein
und Inhalt
zubauen. M
nen politisch
len Beziehun
rung kommen
gibt darin, d
aufrichtigen
Sympathien
Staates ein
dessen Anfan
aber wenn
gnädiger ist.
eines von u
habe mich in
langsam, ab
eine deutsch
ten. Ich ha
gelassen, da
Verständig
und damit
Völker und
wußt in die
Problem gef
erfüllt wird,
den beiden
werden muß
auch gefühl
Ich habe
men, daß m
treten Vor
richtig. W
deutsch-fran
geklagen
konkrete Vor
zögert, mid
konkrete
Ich

nte des Me-
tauen einen
erzeichnen.
en endlichen
und der Wie-
rntität über
iet sieht die
upgrund für
den Völkern
daher bereit,
utreten. Sie
daß im Laufe
Bege freud-
frage der so-
e die Frage
stutats von
art wird.
schen Reichs-
unde, da in
ches deutsche
riedensgarni-
alle
Bekenn-
er Macht und
erstellung der
en und lieber
erliegen, als
um erst recht
Europas und
ng mit unse-
en einzutreten.
mit dem heu-
tische Gleich-
ehen zu kön-
Die erste Vor-
rückziehung
sammearbeit
er bereit sind,
stehen, dann
Wünsche, daß
Rückblick auf
den anderen
itorialen For-
or allem, daß
aus falschen
aus den Miß-
ihren Lebens-
Kriege nicht
aber, daß die
das Schmerz-
und Spannun-
en revolutionä-
sammearbeit
prinde ich mit
Notwendigkeit,
uns die wie-
Freiheit auf-
unserem eigen-
r den übrigen
Stelle noch ein-
13 Punkten
ohen habe, in
Staatsmänner
ng, daß wir
was zur Ver-
deale möglich
ten!
die Regierung
das deutsche
mich die Vor-
unser Vater-
bieten unseres
schaftlichen Ze-
t worden.
nnen, daß mich
überbrücken und
überfüllte Tage
nur tun, weil
meines Volkes,
Führer und
ter geföhlt
aufkündigung des
vierzehn Jahre
es Vertrauens
marschall beru-
meine Bewußtsein ge-
bar verbunden
rer. Ich kann
iederherstellung
Volkes nicht ab-
lk nunmehr zu
den Mitarbeitern
diesen Jahren
Entschlüssen, an
und an großen
en, am heutigen
tag aufzu-
oll sein Urteil
nd meiner Mit-
tsland wieder
gefunden seinen
höste wirtschaft-
uen kulturellen
de ich vor mei-
vott ausprechen
deutsche Volk,
den und mir
auch weiterhin
für seine Ehre
tätig einzutreten
lergehen sorgen
führen in mei-
ten Frieden.

ter einer großen, allgemeinen, menschlichen Kultur.
Warum soll es dann nicht möglich sein, den zwecklosen jahrhundertlangen Streit, der keinem der beiden Völker einen endgültigen Entschluß gebracht hat, bringen konnte und bringen wird, abzubauen, und durch die Rückföhrnahme einer höheren Vernunft zu erledigen?
Das deutsche Volk ist nicht interessiert daran, daß das französische leidet und umgekehrt: Wo

Vergebliches Mühen um den Frieden

Ich habe versucht, die Fragen einer fast erfüllten Klassenkampftheorie im inneren Deutschland im Sinne einer höheren Vernunft zu lösen, und es ist mir dies gelungen. Warum soll es nicht möglich sein, das Problem der allgemeinen europäischen Volks- und Staatsentgegensätze aus der Sphäre des Unvernünftigen, Leidenschaftlichen herauszuheben und unter das ruhige Licht einer höheren Einsicht zu stellen?

Ich habe mir jedenfalls einst geschworen, ebenso zäh und tapfer für die deutsche Gleichberechtigung zu kämpfen und diese so oder so durchzusetzen, wie umgekehrt aber auch das Verantwortungsgefühl zu stärken für die Notwendigkeit einer europäischen gegenseitigen Rücksichtnahme und Zusammenarbeit.

Wenn mir aber heute von Seiten meiner internationalen Gegner aus vorgehalten wird, daß ich doch diese Zusammenarbeit mit Rußland ablehne, so muß ich demgegenüber folgendes erklären: Ich lehne und lehnte nie nicht mit Rußland ab, sondern mit dem auf die Herrschaft der Welt Anspruch erhebenden Bolschewismus. Ich bin Deutscher. Ich liebe mein Volk und hänge an ihm. Ich weiß, daß es nur dann glücklich sein kann, wenn ihm das Leben nach seinem Wesen und seiner Art möglich ist.

Ich will nicht, daß über das deutsche Volk, das nicht nur weinen, sondern auch durch sein ganzes Leben herzlich lachen konnte, das Grauen der kommunistischen internationalen Jagdbittare gejagt wird.

Ich zittere für Europa bei dem Gedanken, was aus unserem alten menschenüberfüllten Kontinent werden soll, wenn durch das Hereinbrechen dieser destruktiven und alle bisherigen Werte umstürzenden asiatischen Weltanschauung das Chaos der bolschewistischen Revolution erfolgreich sein würde. Ich bin vielleicht für viele europäische Staatsmänner ein phantastischer, jedenfalls aber ungewisser Warner. Daß ich aber in den Augen der bolschewistischen internationalen Weltunterdrücker als einer der größten Feinde gelte, ist für mich nur eine große Ehre und eine Rechtfertigung meines Handelns vor der Nachwelt. Ich kann nicht verhindern, daß andere Staaten ihren Weg gehen, den sie nun einmal

liegt der Vorteil für Frankreich darin, wenn Deutschland in Not verkommt? Welchen Nutzen hat der französische Bauer, wenn es dem deutschen schlecht geht oder umgekehrt? Oder welcher Vorteil bietet sich für den französischen Arbeiter etwa aus der Not des deutschen? Welchen Segen könnte es aber auch für Deutschland bringen, für den deutschen Arbeiter, den deutschen Mittelstand und das deutsche Volk überhaupt, wenn Frankreich vom Unglück heimgeführt würde?

glauben, gehen zu müssen oder wenigstens gehen zu können, aber ich werde es verhindern, daß auch Deutschland diesen Weg in das Verderben antritt. Und ich glaube, daß dieses Verderben dem Augenblick seinen Einzug halten würde, in dem die Staatsführung sich selbst zum Verbündeten einer solchen destruktiven Lehre hergeben wollte. Ich sehe keine Möglichkeit, dem deutschen Arbeiter die mich so tief bewegende Gefahr des Unglücks eines bolschewistischen Chaos klar zu machen, wenn ich selbst als Führer der Nation mich in enge Beziehungen zu dieser Gefahr bringen wollte. Ich will auch hier als Staatsmann und Führer des Volkes alles das tun, was ich vom einzelnen Volksgenossen erwarte und verlange. Ich glaube nicht, daß die engere Verbindung mit einer Weltanschauung, die für ein Volk verderblich ist, für Staatsmänner nützlich sein kann. Wir haben in der deutschen Geschichte der letzten zwanzig Jahre ja Gelegenheit gehabt, Erfahrungen auf diesem Gebiete zu sammeln. Die erste Föhrung mit dem Bolschewismus im Jahre 1917 brachte ein Jahr später uns selbst die Revolution. Die zweite Verbindung mit ihm genügte, um in wenigen Jahren Deutschland knapp an den Rand des kommunistischen Zusammenbruchs zu bringen. Ich habe diese Beziehungen gelöst und damit Deutschland vor diesem Verderben zu rückerissen.

Nichts wird mich bewegen können, einen anderen Weg zu gehen als den, den mir Erfahrung, Einsicht und Voraussicht vorschreiben. Und ich weiß, daß diese Ueberzeugung tiefstes Gedankens- und Ideengut der ganzen nationalsozialistischen Bewegung geworden ist.

Mit zäher Beharrlichkeit werden wir die sozialen Probleme und Spannungen in unserem Volke auf dem Wege einer fortgesetzten Evolution lösen und damit uns des Segens einer ruhigen Entwicklung versichern, die allen unseren Volksgenossen zugute kommt. Und was dabei an immer neuen Aufgaben an uns herantritt, erfüllt uns mit der Freude desjenigen, der ohne Arbeit und damit ohne Aufgaben nicht zu leben vermag. Wenn ich diese grundsätzliche Einstellung auf die europäische allgemeine Politik übertrage, dann ergibt sich daraus für mich

Die Unterscheidung Europas in zwei Hälften:

in jene Hälfte, die sich aus selbständigen und unabhängigen Nationalitäten aufbaut, aus Völkern, mit denen wir tausendföhrig durch Geschichte und Kultur verbunden sind und mit denen wir in alle Zukunft genau so wie mit den freien und selbständigen Nationen der außereuropäischen Kontinente verbunden bleiben wollen; und in eine andere Hälfte: die von jener unduldsamen und einem allgemeinen internationalen Herrschaftsanspruch erhabende bolschewistische Lehre regiert wird, die selbst den ewigen und uns heiligen Dies- und Jenseitswerten die Vernichtung predigt, um eine andere, uns in Kultur, Aussehen und Inhalt abföhrlich vorkommende Welt aufzubauen. Mit ihr wollen wir außer den gegebenen politischen und wirtschaftlichen internationalen Beziehungen in keine sonstige innere Verbindung kommen. Es liegt nun eine unendliche Tragödie darin, daß als Abschluß unserer langjährigen aufrehten Bemühungen um das Vertrauen, die Sympathien und die Zuneigung des französischen Volkes ein Willkürbündnis abgeschlossen wurde, dessen Anfang wir heute kennen, dessen Ende aber wenn die Vorziehung nicht wieder einmal gnädiger ist, als es die Menschen verdienen, viel- leicht von unabsehbaren Folgen sein wird. Ich habe mich in den letzten drei Jahren bemüht, langsam, aber stetig, die Voraussetzungen für eine deutsch-französische Verständigung zu schaffen. Ich habe dabei nie einen Zweifel darüber gelassen, daß es zu den Voraussetzungen dieser Verständigung die absolute Gleichberechtigung und damit die gleiche Rechtswertung der beiden Völker und Staaten gehört. Ich habe aber bewußt in dieser Verständigung nicht nur ein Problem gesehen, das auf den Wegen von Patten gelöst wird, sondern ein Problem, das zunächst den beiden Völkern psychologisch nahegebracht werden muß, da es nicht zur Verstandes-, sondern auch geföhrsmäßig vorbereitet werden soll.

Ich habe daher auch oft den Vorwurf bekommen, daß meine Freundschaftsangebote keine konkreten Vorschläge enthalten hätten. Dies ist nicht richtig. Was konkret zur Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen überhaupt vorge schlagen werden konnte, habe ich auch mutig konkret vorge schlagen. Ich habe einst nicht ge- zögert, mich dem

konkreten Vorschlag einer Rüstungs- beschränkung von 200 000 Mann

anzuschließen. Ich habe mich, als dieser Vorschlag dann von den verantwortlichen Verfassern selbst preisgegeben wurde, mit einem ganz konkreten neuen Vorschlag an das französische Volk und an die europäischen Regierungen gewendet: Aber auch der 300 000-Mann-Vorschlag erföhrt Ablehnung.

Ich habe eine ganze Reihe weiterer konkreter Vorschläge zur Entgiftung der öffentlichen Meinungen in den einzelnen Staaten und zur Reinigung der Kriegsföhrung und damit letzten Endes zu einer, wenn auch langsamen, so aber sicheren Abklärung gebracht. Es ist ein einziger dieser deutschen Vorschläge wirklich berücksichtigt worden.

Der realistische Sinn einer englischen Regierung hat meinen Vorschlag der Herstellung einer dauernden Relation zwischen der deutschen und englischen Flotte, die ebenso den Bedürfnissen der deutschen Sicherheit entspricht wie umgekehrt. Bedacht nimmt auf die enormen überseeischen Interessen eines großen Weltreiches, angenommen.

Und ich darf wohl darauf hinweisen, daß bis heute noch dieses Abkommen der praktisch einzig existierende wirkliche verständnisvolle und daher gelungene Versuch einer Rüstungsbegrenzung geblieben ist. Die Reichsregierung ist, wie Sie wissen, bereit, diesen Vertrag durch eine weitere qualitative Abmachung mit England zu ergänzen. Ich habe den sehr konkreten Grundgedanken ausgesprochen, daß die Sammelprogramme einer internationalen Paktomanie ebenso wenig Aussicht auf Verwirklichung besitzen wie die Generalvorschlöge einer unter solchen Umständen von vornherein schon als undurchführbar erwiesenen Weltab- rüstung. Ich habe demgegenüber betont, daß nur schrittweise an diese Fragen herangetreten werden kann und zwar nach der Richtung des ver- mütlich geringsten Widerstandes hin. Ich habe aus dieser Ueberzeugung heraus den

konkreten Vorschlag auch für einen Lust- pakt entwickelt, unter der Zugrundelegung gleicher Stärke für Frankreich, England und Deutschland.

Das Ergebnis war zunächst eine Mißachtung dieses Vorschlages und dann die Vereinföhrung eines neuen, in seinem militärischen Ausmaß un-

Die ersten deutschen Truppen in Köln

den Köln, 7. März. Wenige Minuten nach 12 Uhr brauchte die erste Flugzeugkassette der Luftwaffe über Köln hinweg. Die Kölner Bevölkerung, die überall in Gemeinschaftsempfang die Rede des Führers im Reichstage hörte, grüßte die Flugzeuge mit erhobener Rechten und donnernden Heilrufen. Auf den Straßen und der Rhein- brücke, um den Dom und am Ring stauten sich die Menschenmengen. Noch wenige Minuten vor 12 Uhr hatte sie keine Ahnung von den kommenden Er- eignissen. Aber dann verbreitete sich die Kunde von dem Einzug der deutschen Truppen in die bisher entmilitarisierte Zone wie ein Lauf- feuer durch die Straßen der Rheinmetropole.

Köln, 7. März. Nachdem der Einmarsch der deutschen Truppen in Köln durch das Erscheinen einer Fliegerkassette bereits angekündigt war,

zog gegen 12.45 Uhr als erste Abteilung eine Fla- batterie mit ihren Mannschaftswagen über die Hohenzollernbrücke in Köln ein. Unbeschreib- licher Jubel der begeisterten Kölner Bevölke- rung empfing diese ersten Sendboten der jungen deutschen Wehrmacht. Die Menschenmassen, die die Straßen an der Hohenzollernbrücke und um den Dom herum säumten, grüßten die Truppen mit dem deutschen Gruß.

Der Oberbürgermeister von Köln, Dr. Kie sen, war der Abteilung bis zur rechten Rheinseite ent- gegengefahren und führte sie selbst über die Ho- henzollernbrücke in die Stadt. Auch in den übrigen Straßen wurde der Abteilung ein begeisteter Em- pfang zuteil, um so mehr, als man mit Recht annahm, daß diese Abteilung in Zukunft in Köln ihren Standort haben würde. Die Batterie rückte dann zum Flughafen Köln ab.

beredenbaren osteuropäisch-asiatischen Faktors in das europäische Gleichgewichtsfeld. Ich habe mich jahrelang also mit konkreten Vorschlägen abgege- ben, allein ich siehe nicht an, zu erklären, daß mir mindest ebenso wichtig als die sog. konkreten Vor- schläge die psychologische Vorbereitung für die Verständigung erschienen ist, und ich habe auf dem Gebiete mehr getan als ein aufrichtiger fremder Staatsmann jemals überhaupt auch nur erhoffen durfte. Ich habe

die Frage der ewigen europäischen Grenz- reaktionen aus der Atmosphäre der öffent- lichen Diskussionen in Deutschland ge- nommen.

Man sieht leider nur zu oft auf dem Standpunkt, und dies gilt besonders für ausländische Staats- männer, daß dieser Einstellung und ihren Han- dlungen keine besondere Bedeutung zukommt. Ich darf darauf hinweisen, daß es mir genau so mög- lich gewesen wäre, als Deutscher die Wiederher- stellung der Grenzen vom Jahre 1914 moralisch als mein Programm aufzustellen und publizistisch und oratorisch zu vertreten, so wie das etwa fran- zösische Minister und Volksführer nach dem Jahre 1871 getan haben. Meine Herren Kritiker sollen mir auch auf diesem Gebiet nicht jede Fähigkeit absprechen. Es ist viel schwerer für einen Ratio- nalist, einem Volk zur Verständigung zuzu- reden, als das umgekehrte zu tun. Und

es würde für mich wahrscheinlich leichter gewesen sein, die Instinkte nach einer Re- vanche aufzuspüren, als das Gefühl für die Notwendigkeit einer europäischen Ver- ständigung zu ermeden und dauernd zu vertiefen.

Und dies habe ich getan. Ich habe die deutsche öffentliche Meinung von Angriffen solcher Art gegen unsere Nachbarkölder befreit.

Ich habe aus der deutschen Presse jeden Haß gegen das französische Volk entfernt. Ich bemühte mich, in unsere Jugend das Verständnis für das Ideal einer solchen Verständigung hineinzubrin- gen und zwar sicherlich nicht erfolglos. Als vor wenigen Wochen die französischen Gäste in das olympische Stadion in Garmisch-Partenkirchen einzogen, da hatten sie vielleicht Gelegenheit fest- zustellen, ob und inwieweit mir eine solche innere Umstellung des deutschen Volkes gelungen ist.

Diese innere Bereitwilligkeit aber, eine solche Verständigung zu suchen und zu finden, ist wich- tiger als ausgeföhrte Versuche von Staats- männern, die Welt in ein Netz juristisch und sach- lich undurchföhrter Pakte zu verspinnen.

Dieses Bestreben von mir war aber doppelt schwer, weil ich in derselben Zeit Deutschland aus der Verstrickung eines Vertrages lösen mußte, der ihm seine Gleichberechtigung raubte, an dessen Aufrechterhaltung aber — ob mit Recht oder Unrecht ist nebensächlich — das französische Volk geglaubt hat, interessiert sein zu müssen.

Ich habe dabei gerade als deutscher Nationalist für das deutsche Volk noch ein weiteres beson- ders schweres Opfer bringen müssen.

Es ist bisher wenigstens in der neueren Zeit noch nie versucht worden, nach einem Krieg dem Verlierer souveräne Hoheitsrechte über große und alte Teile seines Reiches einfach abzuspüren. Ich habe nur im Interesse dieser Verständigung die- ses schwerste Opfer, das man uns politisch und moralisch auferlegen konnte, getragen und wollte es weiter tragen, nur weil ich glaubte, einen Vertrag aufrechterhalten zu sollen, der vielleicht mithelfen konnte, die politische Atmosphäre zwi- schen Frankreich und Deutschland und England und Deutschland zu entsgiften und das Gefühl einer Sicherheit auf allen Seiten zu verbreiten. Ja, darüber hinaus habe ich oft und auch hier in diesem Hause die Auffassung vertreten, daß wir nicht nur bereit sind, diesen schweren Beitrag für die europäische Friedenssicherung zu tragen, solange auch die anderen Partner ihre Verpflich- tungen erfüllen, sondern daß wir in diesem Ver- trage überhaupt den einzig möglichen weil kon- kreten Versuch einer europäischen Sicherung er- blicken.

Ichnen, meine Abgeordneten, ist der Inhalt und Sinn dieses Vertrages bekannt. Er sollte zwischen Belgien und Frankreich einerseits und Deutsch- land andererseits für alle Zukunft die Anwen- dung von Gewalt verhindern. Durch die schon vorher abgeschlossenen Bündnisverträge Frank- reichs ergab sich leider die erste, wenn auch den Sinn dieses Paktes noch nicht aufhebende Be- lastung. Deutschland leistete zu diesem Pakt den schwersten Beitrag, denn während Frankreich seine Grenze in Erz, Beton und Waffen armieren und mit zahlreichen Garnisonen versah, wurde uns die fortwährende Aufrechterhaltung einer

vollkommenen Wehrlosigkeit im Westen aufgebür- det. Dennoch haben wir auch dieses erfüllt in der Hoffnung, durch einen solchen Beitrag dem euro- päischen Frieden zu dienen und der Verständi- gung der Völder zu nügen.

Es steht mit diesem Pakt nun in Widerspruch die Abmachung, die Frankreich im vergangenen Jahre mit Rußland eingegangen und bereits unterzeichnet hat, und deren Bestätigung durch die Kammer soeben erfolgt ist. Denn durch die- ses neue französisch-sowjetische Abkommen wird über dem Umweg der Tschchoslawakei, die ein gleiches Abkommen mit Rußland getroffen hat, die bedrohliche militärische Macht eines Riesen- reiches nach Mitteleuropa heringeföhrt. Es ist dabei das Unmögliche, daß diese beiden Staaten in ihrer Abmachung sich verpflichten, ohne Rück- sicht auf eine entweder bereits vorliegende oder zu erwartende Entscheidung des Völderbunds- rates im Falle einer europäischen öflichen Ver- wicklung die Schuldfrage nach eigenem Ermessen zu klären und dementsprechend die gegenseitige Beistandsverpflichtung als gegeben zu betrachte oder nicht.

Die Behauptung, daß in diesem Pakt durch eine angefügte Einschränkung die erste Verpflich- tung wieder aufgehoben würde, ist unverständlich. Denn ich kann nicht in einem Punkt ein bestimmtes Verfahren als ausdröcklichen Bruch mit einer sonst geltenden Verpflichtung festlegen und damit als bindend annehmen, um in einem weiteren Punkt festzustellen, daß gegen diese an- deren Verpflichtungen nicht gehandelt werden soll. In diesem Falle würde die erste Bindung unvernünftig und damit eben unverständlich sein.

Dieses Problem ist aber zunächst ein politisches Problem und als solches in seiner schwerwie- genden Bedeutung zu werten.

Frankreich hat diesen Vertrag nicht abgeschlos- sen mit einer beliebigen europäischen Macht. Frankreich hatte schon vor dem Rheinpaß Beistandsverträge sowohl mit der Tschchoslawakei als auch mit Polen. Deutschland nahm daran keinen Anstoß, nicht nur, weil diese Pakte zum Unterschied des französisch-sowjetischen Paktes sich den Völderbundsbestimmungen unterwarfen, sondern weil sowohl die damalige Tschchoslawakei wie besonders Polen primär stets eine Po- litik der Vertretung der nationalen eigenen In- teressen dieser Staaten führen werden. Deutsch- land hat nicht den Wunsch, diese Staaten anzu- greifen und glaubt auch nicht, daß es im Inter- esse dieser Staaten liegen wird, einen Angriff gegen Deutschland vorzunehmen. Vor allem aber:

Polen wird Polen bleiben und Frankreich Frankreich. Sowjetrußland aber ist der staatlich organisierte Exponent einer revo- lutionären Weltanschauung.

Seine Staatsauffassung ist das Glaubensbekennt- nis zur Weltrevolution. Es ist nicht feststellbar, ob nicht morgen oder übermorgen auch in Frank- reich diese Weltanschauung erfolgreich sein wird, sollte aber dieser Fall eintreten — und als deut- scher Staatsmann muß ich auch damit rechnen — dann ist es

sicher, daß dieser neue bolschewistische Staat eine Sektion der bolschewistischen Inter- nationale sein würde.

d. h., die Entscheidung über Angriff oder Nicht- angriff wird dann nicht von zwei verschiedenen Staaten nach deren objektiven eigenen Ermessen getroffen, sondern von einer Stelle aus direktiv erteilt. Diese Stelle aber würde im Falle dieser Entwicklung nicht mehr Paris, sondern Moskau sein.

So wenig Deutschland in der Lage ist, schon aus rein territorialen Gründen Rußland anzu- greifen, so sehr wäre Rußland jederzeit in der Lage, über den Umweg seiner vorgehobenen Positionen einen Konflikt mit Deutschland her- beizuföhren. Die Feststellung des Angreifers wäre dann, weil unabhängig von der Bestim- mung des Völderbundsrates, wohl von vornher- ein gewiß. Die Behauptung oder der Einwand, daß Frankreich und Rußland nichts tun würden, was sie eventuell Sanktionen auslösen könnte, — und zwar von Seiten Englands oder Ita- liens — ist belanglos, weil es nicht zu ermessen ist, welcher Art wirksame Sanktionen gegen eine so überwältigende weltanschaulich und militärisch einigte Konföktion überhaupt sein könnten.

Wir haben jahrelang vor dieser Entwicklung besorgt gewarnt. Nicht, weil wir sie mehr zu fürchten haben, als andere, sondern weil sie eines Tages von furchtbaren Folgen für ganz Europa begleitet sein kann. Man hat diese unsere en- stehten Bedenken abzutun versucht mit dem Hin- weis auf die Unfertigkeit des russischen Kriegs-

(Fortsetzung) Zweites Blatt

Aus Westdeutschland

Große allgemeine Kaffeehundeschau

Hohes Interesse der Hundezüchter aus Westfalen und Nachbarbezirken

Dortmund. Das offizielle Programm und die Meldebücher für die „Große Allgemeine Kaffeehundeschau“, die am 22. März 1936 vom Allgemeinen Kynologischen Verein Groß-Dortmund e. V. (Ortsgruppe des Reichsverbandes für das Deutsche Hundewesen) in den Hallen des Dortmunder Lager- und Viehhofes veranstaltet wird, sind vor einigen Tagen zum Versand gelangt. Gegenüber der ursprünglichen Tageseinteilung ist eine wesentliche Erweiterung des Programms dieser für den Hundesport bedeutenden Veranstaltung infolge eingetreten, als es gelungen ist, der Ausstellung eine große Dreifachprüfung für Diensthunde aller Art (mit Spezialleistungen) und ein Windhundrennen anzuschließen. Hierdurch dürfte die Anziehungskraft, die die Hundeschau in Dortmund von jeher auf Hundezüchter und Hundeliebhaber in hohem Maße ausübte, erheblich gesteigert werden. Daß die Ausstellung in der Beschauung mit Kaffeehunden aller Art ein vorzügliches Ergebnis zeigen wird, kann aus den bereits jetzt vorliegenden zahlreichen Anmeldungen mit Sicherheit geschlossen werden. Von besonderer Bedeutung ist, daß dieses rege Interesse nicht nur von westfälischen Züchtern, sondern darüber hinaus auch von solchen der Nachbarprovinzen bekundet wird. Meldebücher für die Dortmunder Hundeschau ist der 15. März 1936.

Zwei Menschen in höchster Gefahr verbrüht zu werden

Bodum. In dem Betriebe eines Werkes im Stadtteil Weimar platzte auf einer Lokomotive während der Rangierarbeiten plötzlich das Standrohr, und die heißen Dämpfe, die mit voller Gewalt ausströmten, bedrohten Lokomotivführer und Heizer aufs schwerste. Dem Heizer gelang es, die Maschine auf ein totes Gleis zu steuern, da der Lokomotivführer bereits infolge der Verbrühungen seinen Dienst nicht mehr versehen konnte. Schnell zu Hilfe eilende Arbeitskameraden sorgten dafür, daß den beiden schwer bedrohten Menschen schnell geholfen wurde.

Große Auswahl in mod. elektr. Beleuchtungskörpern zu niedrigen Preisen bei

Wasschmaschinen
MOTOR
WRINGER
PRESSER
Heiland
Herne, Bahnhofstraße 3a — c
Anzahl, ab 10. — RM Wochenrate ab 1. — RM

Wer Radio hört,

muß eine gute Funkzeitschrift lesen.

Bitte lassen Sie sich einmal ein Probeheft von der Funkzeitschrift „hör mit mir“ von Ihrem Boten oder in unserer Geschäftsstelle geben.

Sie werden erstaunt sein, wie reich dieses Heft für 10 Pfennige ausgestattet ist: Neben den übersichtlichen Programmen aller deutschen Sender und aller wichtigsten ausländischen Stationen großer Kupfertiefdruckteil, Unterhaltung, Funktechnik u. v. a.

REICHSSENDER KÖLN

Montag, den 9. März

6.00 Choral, anschließend
Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschließend
Choral, Morgenruf
8.00 Ratsschlüsse für den Küchen-
zettel der Woche
8.15 Frauenturnen
10.15 „Und draußen hungern die
Tiere“, Hörfolge von Dr.
Fritz Rothardt
10.45 Was brachte der Sport-
sonntag?
10.55 Sendepause
11.50 Hier spricht der Bauer
12.00 Die Werpaule
13.00 Mittagsmeldungen 1
Glückwünsche
13.15 Schloßkonzert
14.15 Zeitiger Rätselfest des
Reichssenders Köln
14.45 Schlachtviehmarktberichte
dann Sendepause
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Der Erzähler
17.55 Gemütsnotierungen
18.00 Fröhlicher Alltag
19.45 Kleine Bühnenkunde des
Reichssenders Köln
20.10 Montag-Abendausgabe
22.20 Das Schachklein
23.00 Tanzmusik

Dienstag, den 10. März

6.00 Choral, anschließend
Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anschließend
Choral, Morgenruf
8.00 Kalenderblatt, anschließend
Zeit, Wetter, Wasserstands-
meldungen
8.10 Frauenturnen
8.25 Sendepause
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasser-
standsmeldungen
10.15 Deutsche Bauern in
Bessarabien
11.50 Hier spricht der Bauer
12.00 Mittagskonzert
13.00 Mittagsmeldungen 1
Glückwünsche
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 Kleine Musik
15.00 Sendepause
15.45 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Literaturwissenschaft als
Dienst am Volke
18.00 Unterhaltungskonzert
19.45 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.10 Abendmusik
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 10 Minuten Schach
22.30 Englische Unterhaltung
22.45 Französische Unterhaltung
23.00 Funkstille

Druck- sachen

für Industrie

Handwerk,

Handel und

Gewerbe

GESCHW. SCHMITZ

Castrop - Rauzel
Fernruf 2151 u. 2152

Ältester und
größter Betrieb
am Platze.

Kraftwagen überfährt einen Kinderwagen

Reifenpanne verursacht schweren Verkehrsunfall

Gladdede. Mittwoch gegen 11.30 Uhr ereignete sich auf der Winkelstraße in Gladdede ein schwerer Verkehrsunfall, der glücklicherweise aber kein Todesopfer forderte. An einem die Winkelstraße befahrenden, schwer beladenen Kraftwagen der Firma Strangmann, platzte der rechte Vorderreifen, und der Fahrer des Kraftwagens verlor die Gewalt über sein Fahrzeug. Hierdurch geriet der in Fahrt befindliche Kraftwagen von der Fahrbahn ab und fuhr plötzlich nach rechts in einen an die Straße grenzenden Garten. Zufälligerweise befand sich in gleicher Höhe mit dem Kraftwagen eine Frau mit ihrem Kinderwagen, in dem ein 9 Monate altes Kind lag. Der Kinderwagen wurde von dem Kraftwagen erfasst und zur Seite geschleudert, wobei der Säugling aus dem Kinderwagen herausfiel und mit gebrochenen Beinen schwer verletzt liegen blieb. Der Kinderwagen selbst wurde gänzlich zertrümmert. Die Mutter des Kindes geriet unter den Kraftwagen zwischen beide Vorderräder, und der Wagen fuhr über sie hinweg. Wie durch ein Wunder kam sie lediglich mit einem Schläfenbeinbruch davon. Mutter und Kind wurden von der Sanitätswache in das St.-Barbara-Hospital eingeliefert.

Tragischer Unglücksfall mit tödlichem Ausgange

In betrunkenem Zustande aus dem Fenster gestürzt

Gelsenkirchen. Am Mittwochmorgen gegen 8.40 Uhr wurde der Kaffeehausbesitzer Robert Tiege aus Gelsenkirchen von Hausbewohnern im Hofe seines Hauses in einer Blutlache liegend aufgefunden. Tiege war ohne Bewußtsein und wurde ins Marienhospital geschafft. Wie die polizeilichen Feststellungen ergeben haben, ist der Verunglückte im betrunkenen Zustande aus dem Fenster seiner Wohnung, die im dritten Stock liegt, gefallen und hat sich bei dem Sturz einen doppelten Schädelbruch zugezogen. Alle ärztliche Kunst, den Schwerverletzten noch am Leben zu halten, war vergebens. Tiege ist, ohne die Befinnung wiedererlangt zu haben, gegen 22 Uhr am gleichen Tage seinen Verletzungen erlegen.

Zahlreiche Brandstiftung gefährdet eine Schule

Unna. Auf dem Speicher neben der evangelischen Schule in Alte Heide kam ein Sohn der in der Schule wohnenden Familie mit offenem Feuer den auf dem Speicher lagernden Sachen zu nahe. Im Augenblick der ganzen Dachtstuhl in Flammen, konnte aber so rechtzeitig von der Feuerwehr gelöscht werden, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb und die Gefahr von der Schule abgewendet wurde.

Der Mord in Schloß Holte vor der Aufklärung

Bielefeld. Am 9. Juni 1932 wurde in Schloß Holte der junge Gastwirt Dr. Hildebrandt mit Kopfwunden in seinem Bett aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß der Mord durch Hammeranschläge getötet worden war. Obwohl die Gegend damals von Reichswehr abgeräumt worden war, konnte man den Täter nicht fassen. Von der Landestribunalpolizei Dortmund sind die Ermittlungen erneut aufgenommen worden. In dringendem Verdacht der Täterschaft steht ein vorbestrafter Einbrecher, der zur Zeit eine längere Zuchthausstrafe verbüßt und mehrere Einbrüche im Kreise Wiedenbrück verübt hat.

Nichtsnutzige Burken setzen ein voll- befestigtes Auto in Brand

Barntrop. In dem benachbarten Reinebeck verübten einige übermütige Burken allerhand Unfug, schleppten auch einen schwereren Stein auf die Fahrbahn einer leibhaftig befahrenen Verkehrsstraße, und auf diesen fuhr ein Kraftwagenbesitzer mit seinem, außer ihm noch mit vier Fahrgästen besetzten Wagen. Durch den Anprall auf den schweren Stein wurde der Benzintank beschädigt, und im Augenblick der ganzen Wagen in Flammen. Glücklicherweise gelang es der Umficht und Besonnenheit des Autofahrers, sich und die übrigen vier Insassen schnellstens aus dem brennenden Wagen zu befreien. Die Brandgefahr, vor allem auch die Gefahr für das Leben der Wageninsassen wurde noch wesentlich erhöht durch die Tatsache, daß in dem Wagen ein 4000 Meter langer Film eines hiesigen Lichtspieltheaters befördert wurde.



Besuch

dem man sich gerne widmet

Er kommt täglich oder auch nur jede Woche einmal. Er kommt nie überraschend, man freut sich immer auf ihn. Und wenn man einmal gerade keine Zeit für ihn hat, dann läßt man ihn warten, manchmal stundenlang. Er ist geduldig und nie beleidigt, weil er weiß, daß er nie vergessen wird. Dieser Besuch, den man sich gern ein paar Stunden kosten läßt, auf den man sogar mit Spannung wartet, ist die Zeitung.

Wer täglich aufmerksam den

Stadtanzeiger für Castrop-Rauzel u. Ulg.

liest, ist über alle Neuigkeiten, künftige Einkaufsgelegenheiten, Veranstaltungen usw. stets im Bilde.

einer Auflage von weit über 18 Millionen. So daß man mit Recht sagen kann: in jeder deutschen Familie wird mindestens eine Zeitung gelesen. Neben den großen politischen Aufgaben, nicht zuletzt auch eine große nationalökonomische Sendung zu erfüllen: Die Zeitung hat, neben den großen politischen Aufgaben, nicht zuletzt auch eine große nationalökonomische Sendung zu erfüllen: Sie dient der Aufklärung der Volksgenossen über die deutsche Wirtschaft, sie schlägt die Brücke zwischen Herstellern und Verbrauchern. In den Rahmen dieser notwendigen Belehrung am Familienherd gehören auch die zahlreichen Artikel, in denen die Leser eine stets aktuelle Warenkunde und eine ausgesprochen einkaufsfördernde, weiß besser Bescheid und kauft besser ein!

dnb Lond
am Montag
sammen. W
vollbelegte
nächst wußte
bereits in d
danach Der
schon in der
war die An
nelen Cods
irgendeine
geben könne
wortete auf
Er forderte
seine Erklä
für richtig,
er jetzt noch
Abkommen
Frage, die
vorrief und
wurde.

Am Ende
sowie die
Platz besetzt
Auftrage d
lierte Erklä

Eden gab
ten Gefühl
in der Fra
holte er im
Memorand
u. a. aus, e
geteilt, daß
die einseitig
delten und
Die Wirtu
müsse beda
carno-Betti
tarifizierten
vereinbar
Zukunft se
Niemand in

In Anmer
des greife
der gefam
der Verj
oder die
kriegsmi
Gedentred
Generalfel
ring, Reid
Dr. Cobb